

**Carl von Ossietzky
Universität Oldenburg**

**Diplomstudiengang
Sozialwissenschaften**

Diplomarbeit

**„Quartierseffekte in einem benachteiligten
Wohngebiet-
Der Fall East Worthing in Großbritannien“**

Vorgelegt von:

Andrea Tschöpe
Nettelbeckstr. 6
26131 Oldenburg

Betreuender Gutachter: Dr. Norbert Gestring

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Ingo Mose

Oldenburg, den 29.03.2010

Inhalt

1. Einleitung	3
2. <i>Urban Underclass</i>, soziale Ausgrenzung und die Transformation von der fordistischen zur post-fordistischen Stadt	9
2.1. Kultureller und struktureller Ansatz der Urban Underclass-Debatte	10
2.2. Soziale Ausgrenzung und Exklusion im europäischen Kontext	19
2.3. Die Transformation vom Fordismus zum Post-Fordismus und ihre Auswirkungen	25
3. Die vier Dimensionen benachteiligender Quartierseffekte	32
3.1. Soziale Dimension benachteiligender Quartierseffekte	35
3.2. Materielle Dimension benachteiligender Quartierseffekte	39
3.3. Symbolische Dimension benachteiligender Quartierseffekte	43
3.4. Politische Dimension benachteiligender Quartierseffekte	45
3.5. Zusammenfassung	48
4. Methoden	50
5. Befunde	57
5.1. Befunde der Experteninterviews zur Sozialen Dimension benachteiligender Quartierseffekte	62
5.2. Befunde der Experteninterviews zur materiellen Dimension benachteiligender Quartierseffekte	65
5.3. Befunde der Experteninterviews zur symbolischen Dimension von benachteiligenden Quartierseffekten	69
5.4. Befunde der Experteninterviews zur politischen Dimension benachteiligender Quartierseffekte	72

6. Diskussion der Befunde der Experteninterviews	74
6.1. Diskussion zu den Befunden zur sozialen Dimension benachteiligender Quartierseffekte in East Worthing	75
6.2. Diskussion zu den Befunden zur materiellen Dimension benachteiligender Quartierseffekte in East Worthing	84
6.3. Diskussion zu den Befunden zur symbolischen Dimension benachteiligender Quartierseffekte in East Worthing	96
6.4. Diskussion der Befunde zur politischen Dimension benachteiligender Quartierseffekte	101
7. Zusammenfassung	106
8. Literaturverzeichnis	115
9. Anhang	120
9.1. Leitfaden	120
9.2. Worthing Homes Resident Involvement Strategy	124
10. Eidesstattliche Erklärung	127

Tabellen und Abbildungen

Tabelle 1	Vergleichsdaten des Quartiers	58
Abbildung 1	Eigene Aufnahme eines Wohnblocks des Quartiers	60
Abbildung 2	Eigene Aufnahme der Fassade von „Mick’s Garage“	61
Abbildung 3	Eigene Aufnahme der Fußgängerbrücke des Quartiers.....	62
Abbildung 4	Grafik der „Resident Involment Strategy“	126

1. Einleitung

„Mit der Entstehung der genuinen Stadtsoziologie war [...] die Erkenntnis verbunden, dass die Stadt [...] mehr als ein [...] Untersuchungsfeld sozialer Ungleichheiten ist, sondern dass die räumlichen Strukturen selbst die sozialen Ungleichheiten beeinflussen“ (Harth et. al. 2000: 17).

Diese Diplomarbeit widmet sich dem Thema „Quartierseffekte in einem benachteiligten Wohngebiet - Der Fall East Worthing in Großbritannien“. Mit Hilfe von explorativen Experteninterviews wird untersucht, ob und wenn ja, in welchem Maße, negative Effekte des Wohnquartiers, in welchem eine Konzentration von benachteiligten Haushalten vorliegt, auf die Bewohner East Worthings ausgehen. Des Weiteren soll untersucht werden, welchen Einfluss diese benachteiligenden Quartierseffekte auf die Integration der Bewohner in die Mehrheitsgesellschaft haben. Zu diesem Zweck werde ich zunächst im zweiten Kapitel auf die Literatur zu der seit den 1980er Jahren rege geführten Debatte über die „*Urban Underclass & New Poverty*“ eingehen, sowie den Begriff der sozialen Exklusion erläutern. Bei der herangezogenen Literatur handelt es sich primär um Studien, die sich mit sozialer Ausgrenzung und der Theorie der *Urban Underclass* befasst, da diese Konzepte als Grundlage der Forschung nach Quartierseffekten gelten. Es handelt sich überwiegend um amerikanische, französische und deutsche Studien. Obwohl meine eigenen Untersuchungen sich auf einen britischen *council estate* beziehen, ist es unabdingbar die amerikanischen sowie die deutschen und französischen Studien heranzuziehen. Dies ist einerseits deshalb notwendig, da die Debatte über strukturell bedingte soziale Ausgrenzung und Ungleichheit in den USA begann, andererseits gibt es unterschiedliche Ansätze in der US-amerikanischen und europäischen Forschung im Umgang mit Armut und Ungleichheit. Laut Engbersen (2004: 100) neigen die US-

Amerikaner eher dazu, entweder die Ursachen für die Armutslage bestimmter Individuen und Bevölkerungsgruppen mit deren eigener Inkompetenz zu erklären. Dies tut zum Beispiel Mead (1986). Andere machen die nach ihrer Meinung ausufernden sozialen Sicherungssysteme, welche angeblich einen Anreiz bieten, sich von staatlichen Transferleistungen abhängig zu machen, für die prekäre Lage vieler Bürger verantwortlich. Dies ist zum Beispiel bei Murray (1984) in seiner Studie „*Losing Ground*“ der Fall. Diese kulturalistischen Ansätze sind in der europäischen Forschung zu sozialen Ungleichheiten und Ausgrenzung weit seltener anzutreffen, wenn sie auch durchaus vorhanden sind, wie zum Beispiel bei Dahrendorf (1985) evident wird. Außerdem ist es wichtig, die Unterschiede der relativ homogenen US-amerikanischen Ghettos, aus denen sich der Staat so gut wie zurückgezogen hat, und der sehr heterogenen französischen *banlieue*, in welcher der Staat aktiv tätig ist und interveniert, deutlich zu machen. So kann eine Abgrenzung der Lage in den Ghettos mancher US-amerikanischer Großstädte und den „Problemvierteln“ europäischer Städte vorgenommen werden (Vgl. Wacquant 2004 und 2008). Dies ist besonders wichtig vor dem Hintergrund der Debatte um die fortschreitende „Ghettoisierung“ bestimmter Wohngebiete in europäischen Städten, welche auch gerne sowohl von den Medien als auch von manchen Politikern instrumentalisiert wird.¹ In meiner Arbeit werde ich auf die Transformation von der industriellen/fordistischen Stadt zu der post-industriellen/post-fordistischen Stadt eingehen, da die mit diesem Vorgang einhergehenden wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen als Ausgangspunkt für die sogenannte „neue Armut“ zu sehen sind. Im Zuge der Globalisierung kam es zu einer Neuordnung der Wirtschaft

¹ Ein besonders gutes Beispiel für die Instrumentalisierung der Debatte um die „Ghettoisierung“ in europäischen Städten ist die „Broken-Britain“ Debatte, welche seit dem Anstieg der Tötungsdelikte unter Teenagern in britischen Großstädten besonders rege von der britischen „Yellow-Press“ geführt wird.

in den westlichen Industrienationen. Mit dem damit verbundenen Übergang von einer Industriegesellschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft kam es zu einer Deproletarisierung. Das bedeutet, dass weite Teile der einheimischen und der zugewanderten Arbeiterschaft nicht nur arbeitslos geworden sind, sondern systematisch vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden, weil einerseits ihre Qualifikationen für die neuen Dienstleistungsberufe zu niedrig sind und andererseits noch vorhandenen industriellen Beschäftigungen aus den Städten hinaus verlagert worden sind. Dieser langfristige Ausschluss breiter Bevölkerungsschichten vom Arbeitsmarkt stellt eines der Grundprobleme in den entwickelten Gesellschaften dar, denn durch Erwerbsarbeit erlangt das Individuum nicht nur finanzielle Unabhängigkeit, sondern über sie definiert sich auch der gesellschaftliche Status. Im Folgenden werde ich dann im dritten Kapitel, angelehnt an Häußermann, die drei Dimensionen benachteiligender Quartierseffekte erläutern. Hierbei handelt es sich um die materielle Dimension, die soziale Dimension und die symbolische Dimension. Diese werde ich um eine vierte Dimension, nämlich die politische, ergänzen. Das ist von größter Bedeutung, da die vier Dimensionen benachteiligender Quartierseffekte die Grundlage für meine Untersuchungen in East Worthing bilden. Im vierten Kapitel werde ich Ausführung und Auswertung der explorativen Experteninterviews erläutern, welche ich in Broadwater und Selden geführt habe. Dazu wurde ein Leitfaden mit Forschungsfragen entworfen, der kontinuierlich auf die Hauptfragestellung zurückführt. Das Ziel ist es, benachteiligende Quartierseffekte und deren negative Folgen für die Lebenschancen der Anwohner von East Worthing nachzuweisen. Ergänzend werde ich auch auf die Auswahl der Experten eingehen und ihre Relevanz für das Thema erklären. Weiterhin erläutere ich die Begehung des Quartiers, welche ich durchgeführt habe um einen besseren Eindruck

des Wohngebietes zu gewinnen. Im fünften Kapitel werden die Befunde der Interviews vorgestellt und außerdem sozio-ökonomische Vergleichsdaten des *estates* und der Region dargestellt. Im sechsten Kapitel werden die Ergebnisse der explorativen Experteninterviews diskutiert und in Verbindung mit den im zweiten und dritten Kapitel vorgestellten Theorien zur sozialen Exklusion und den benachteiligenden Quartiereffekten gesetzt. Im letzten Kapitel meiner Arbeit möchte ich noch einmal die Ergebnisse meiner Erhebung diskutieren und außerdem auf die politische Relevanz des Themas eingehen. Zusätzlich werde ich verschiedene Programme der britischen Regierung vorstellen, die der Verbesserung der Lebenssituation der Bewohner Broadwaters, Seldens und anderer deprivierter *estates* in Großbritannien dienen sollen. Dies soll einen Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf zum Thema der benachteiligenden Quartiereffekte und im Besonderen zur Effektivität von Regierungsprogrammen, wie zum Beispiel der britischen Initiative der „*Local Neighbourhood Improvement Areas*“¹, geben. Außerdem soll auf sogenannte „*Good Practice*“² Beispiele, wie das „*Community House*“³ sowie das „*Worthing Crime Reduction Partnership*“ eingegangen werden, um festzustellen, ob diese Programme positive Auswirkungen in benachteiligten Quartieren, wie Broadwater und Selden, entfalten können.

Unter den Begriffen soziale Exklusion bzw. Ausgrenzung und *Urban Underclass* werden seit den 1980er Jahren negative Auswirkungen

¹ Die „*Local Neighbourhood Improvement Areas*“ sind Gebiete, welche von der zuständigen Verwaltungsbehörde, dem „*West Sussex County Council*“, auf Grund von multiplen Problemlagen, als Quartiere mit besonderem Interventionsbedarf identifiziert wurden.

² „*Good Practice*“ Beispiele sind in diesem Fall Einrichtungen und Kooperationen, wie zum Beispiel „*public-private partnerships*“ welche durch teilweise neue Konzepte, wie zum Beispiel dem „*Community Empowerment*“ einen positiven Einfluss auf die Anwohner in ihrem Wirkungskreis haben.

³ Hierbei handelt es sich um „*Mick's Garage Community House*“, welches als Anlaufpunkt für die Anwohner East Worthings dient und zahlreiche Hilfsleistungen und Aktivitäten bietet.

der gesellschaftlichen und ökonomischen Transformation in den westlichen Industrienationen diskutiert.

Besonders in den Städten manifestieren sich diese materiellen, sozialen und kulturellen Deprivationen in den Ghettos der US-amerikanischen Großstädte und den *banlieues*, *council estates*¹ und Großsiedlungen der europäischen Städte. „Soziale Ungleichheiten spiegeln sich in der sozialräumlichen Struktur der Städte in der residenziellen Segregation wider“ (Häußermann/Siebel 2000: 121). In diesen Quartieren kommt es zu einer Konzentration von benachteiligten Bevölkerungsgruppen, welche unter multiplen Deprivationen leiden. Diese Segregation wird allerdings erst dann zu einem Problem, wenn aus ihr selber Nachteile für die Bewohner dieser Quartiere entstehen. Eine der Hauptfragen in der Forschung zu der auch oft „Neuen Armut“ genannten sozialen Ungleichheit in den „Problemvierteln“ der post-fordistischen Städte ist also, ob und in wieweit von den Quartieren selbst benachteiligende Effekte auf die Bewohner ausgehen.

Die These, welche besagt, dass durch eine Konzentration von Armen und oft transferleistungsabhängigen Bewohnern, wie beispielsweise Arbeitslosen, alleinerziehenden Müttern und Migranten, in bestimmten Quartieren deren Problemlagen noch verstärkt werden, wurde erstmals von dem amerikanischen Soziologen Wilson in seinem Werk „*The Truly Disadvantaged*“ aufgestellt (Wilson 1987). Seine Studie beschäftigt sich mit der Lage der Bewohner der afroamerikanischen Ghettos der US-amerikanischen Großstädte. Wilsons These ist, dass durch die Konzentration von benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen in bestimmten Wohngebieten ein zusätzlicher negativer Einfluss von diesen Quartieren selber auf ihre Bewohner ausgeht. Dieser wiederum reduziert deren Chancen auf

¹ *Council Estates* sind Wohngebiete des sozialen Wohnungsbaus in Großbritannien. In Großstädten sind dies oft Hochhäuserblöcke, während es sich in kleineren Städten oftmals um aus dem viktorianischen Zeitalter stammende Reihenhäuser, sogenannte *terraced houses*, handelt.

gesellschaftliche, soziale und materielle Teilhabe und lässt sie somit diesem Deprivationskreislauf nicht entkommen. In der Forschung hinsichtlich dieser Quartierseffekte wird davon ausgegangen, dass die Siedlungen, in denen sich die benachteiligten Bevölkerungsgruppen konzentrieren, ein Defizit an positiven und nötigen Ressourcen, wie zum Beispiel erfolgreich in den Arbeitsmarkt integrierte Rollenvorbilder oder ein gut ausgebautes öffentliches Transportwesen, aufweisen. Diese Ressourcen könnten es den Bewohnern jedoch ermöglichen, sich aus ihrer deprivierten Lage zu befreien und an den Lebensstandards und Werten der Mehrheitsgesellschaft teilzuhaben.

Es gibt mittlerweile sehr viele sowohl theoretische als auch empirische Untersuchungen zu den Quartierseffekten, wie zum Beispiel die Studien von Dubet/Lapeyronnie (1994) und Farwick (2004), um nur zwei zu nennen, in denen geklärt werden soll, ob es sie gibt, was sie bewirken und wen genau sie betreffen. Trotz der zahlreichen Untersuchungen gelang es bisher nur einigen Wissenschaftlern, bestimmte Quartierseffekte in bestimmten Siedlungen nachzuweisen. Dies liegt sicherlich auch daran, dass es äußerst schwer ist, benachteiligende Quartierseffekte von anderen, nicht quartiersspezifischen Komponenten von Deprivation und Exklusion zu unterscheiden. Im folgenden Kapitel werde ich nun auf die Literatur zum Konzept der *Urban Underclass* sowie der sozialen Ausgrenzung eingehen und erläutern, welche Rolle die Transformation von der fordistischen zur post-fordistischen Stadt bei der Entstehung sozialer Ausgrenzung spielt. Diese Konzepte sind die Grundlage, auf welcher ich die Untersuchungen in East Worthing durchgeführt habe, um herauszufinden, ob dort benachteiligende Quartierseffekte auf die Bewohner wirken.

2. *Urban Underclass*, soziale Ausgrenzung und die Transformation von der fordistischen zur post-fordistischen Stadt

In diesem Kapitel werde ich, wie schon angekündigt, zunächst auf die Literatur zur *Urban Underclass* eingehen und die zwei unterschiedlichen Ansätze, nämlich den kulturellen und den strukturellen, vorstellen. Die Hauptfrage, welche ich durch meine Untersuchung beantworten möchte, ist, ob in East Worthing benachteiligende Quartierseffekte evident sind. Dafür ist es wichtig, die Forschungsansätze zur *Urban Underclass* vorzustellen, weil sie der Forschung nach benachteiligenden Quartierseffekten teilweise als Grundlage dienen. Des Weiteren werde ich auf die europäische Forschung zur sozialen Ausgrenzung als Gegenstück zur *Urban Underclass* eingehen und somit eine Abgrenzung der Lage in den US-amerikanischen Ghettos und den europäischen „Problemquartieren“ vornehmen. Dies ist von Bedeutung, um die populäre These einer „Ghettoisierung“ europäischer „Problemquartiere“ zu widerlegen. Im Folgenden werde ich auf die Transformation von der fordistischen zur post-fordistischen Stadt und die damit einhergehenden sozialen und ökonomischen Folgen für viele Städte und ihre Bewohner eingehen. Dies ist unabdingbar, da die Entstehung vieler benachteiligter Wohngebiete in europäischen Städten sowie die extrem negative Entwicklung in den Ghettos der US-amerikanischen Großstädte direkt mit dieser Transformation zusammenhängen.

2.1. Kultureller und struktureller Ansatz der *Urban Underclass*-Debatte

Der Begriff der *Underclass* stammt von dem schwedischen Ökonom Gunnar Myrdal, welcher erkannte, dass es im Zuge der wirtschaftlichen Transformationen in den westlichen Industrienationen zu einer strukturellen Arbeitslosigkeit kommen wird, welche gesellschaftlich gesehen zu der Herausbildung einer neuen Schicht führen wird, nämlich der *Underclass*, welche nicht mehr zu der Mehrheitsgesellschaft zu rechnen wäre (Gans 1992).¹

Dieses eigentlich europäische Konzept wurde schnell in den US-amerikanischen Sozialwissenschaften aufgegriffen und auf die Ghettobevölkerung übertragen und weiterentwickelt.

Das Konzept der *Underclass* geht davon aus, dass die gesellschaftliche Hierarchie um ein unterstes, abgespaltenes Segment ergänzt wird, welches sich über die soziale Lage, Kultur, Raum und im US-amerikanischen Kontext *race* definiert.

Der Begriff der *Urban Underclass* bezieht sich auf die in den innerstädtischen Ghettos wohnenden Schwarzen, welche durch die Deindustrialisierung der Städte dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden. Somit leiden sie zusätzlich zu der Marginalisierung auf Grund ihrer Hautfarbe auch unter einer extremen ökonomischen Marginalisierung und sind überwiegend von staatlichen Transferleistungen abhängig oder flüchten sich in die informelle Wirtschaft bzw. die Kriminalität. In diesen isolierten, traditionell von Weißen gemiedenen und nach der De-Segregation von der schwarzen Mittelschicht verlassenen Ghettos konzentrieren sich jetzt die Bevölkerungsteile, welche den Anschluss an die

¹ Gans führt in seinem Aufsatz „*Über die positiven Funktionen der unwürdigen Armen*“ sehr ausführlich aus, welchen Nutzen die Armen bzw. die *Underclass* für die Mehrheitsgesellschaft haben. Sie werden von Politik und Medien als „Reserve-Arbeitsarmee“ stigmatisiert und zur Legitimation der herrschenden gesellschaftlichen Hierarchien instrumentalisiert.

Mehrheitsgesellschaft verloren haben, die schwarze *Underclass* und einige *Hispanics*. In zahlreichen Publikationen wird die *Underclass* anhand von Merkmalen wie Langzeitarbeitslosigkeit, Abhängigkeit von staatlichen Sozialleistungen, Teenagerschwangerschaften, alleinerziehenden Müttern, unehelichen Geburten, Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie einer extremen Gewaltbereitschaft und Kriminalität beschrieben (Murray 1984 und Wilson 1987).¹

Seit Anfang der 1980er Jahre wird die *Underclass* Debatte in den USA zwischen konservativen und liberalen Sozialwissenschaftlern anhand zweier unterschiedlicher Ansätze, nämlich dem kulturellen und dem strukturellen Ansatz, geführt.

Der kulturelle Ansatz wurde von Medien und konservativen Autoren verbreitet und beschreibt eine zurückgelassene städtische *Underclass*, welche zwar immer im Zusammenhang mit Armut genannt, primär aber über ihr, von den Werten und Normen der Mehrheitsgesellschaft, abweichendes Verhalten definiert wird. So handelt es sich bei der *Underclass* laut dem TIME-Magazine (1977) um:

„ (...) a large group of people who are more intractable, more socially alien and more hostile than almost anyone had imagined. They are the unreachable: the American underclass. The term itself is shocking (...), it has become a rather common description of people who are seen to be stuck more or less permanently at the bottom, removed from the American dream” (Time 1977: The American Underclass).

Das Besondere an dem kulturellen Ansatz, dessen bekanntester Vertreter wohl Charles Murray ist, besteht in der Annahme einer Verfestigung devianter Verhaltensweisen unter den Bewohnern der Ghettos, welche an die folgenden Generationen weitergegeben wird. Diese von den Werten und Normen der Mehrheitsgesellschaft, zum

¹ William Julius Wilson benutzt seit 1991 den Begriff *ghetto poor* statt *Underclass* um der Diskussion ihren stigmatisierenden Unterton zu nehmen (Vgl. Häußermann et. al. 2004: 18).

Beispiel einem durch die Erwerbstätigkeit geregeltem Alltag, abweichende Kultur der *Underclass* ist, wie schon zuvor genannt, gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit, Kriminalität und Gewaltbereitschaft, uneheliche Kinder und alleinerziehende von Sozialleistungen abhängige, Müttern. Bereits hier lassen sich Parallelen zum Beispiel zu der in Großbritannien von den Medien und manchen Politikern geführten *Broken-Britain* Debatte, finden, in der ebenfalls ein angeblicher Sittenverfall in bestimmten gesellschaftlichen Schichten beklagt wird, der wiederum auf die nachfolgenden Generationen übertragen werde. Auf diese Parallelen werde ich aber noch in den folgenden Kapiteln genauer eingehen.

Verantwortlich für das Entstehen der *Underclass* und der Verfestigung von dem ihr zugeschriebenen Verhalten in den innerstädtischen Ghettos der US-amerikanischen Großstädte macht Charles Murray in seinem 1984 erschienenen Buch „*Losing Ground*“ die staatlichen Sozialprogramme. Mit dieser Behauptung schließt Murray an die Argumentation von Oscar Lewis zur „*Culture of Poverty*“ an (Vgl. Häußermann et. al. 2004: 16). Präsident Lyndon B. Johnson führte 1964 unter den *War on Poverty* und den *Great Society* Programmen Sozialleistungen wie zum Beispiel die „*Aid to Families with Dependant Children*“ (AFDC) ein. Diese sollten einer zunehmenden Verarmung weiter Bevölkerungsteile entgegenwirken. Murray (1984) argumentiert allerdings, die Sozialleistungen der Regierungsprogramme würden verhindern, dass die Ghattobewohner sich in wenig lukrative Beschäftigungsverhältnisse begeben würden. Stattdessen werde ihnen so ermöglicht, sich mit einem Polster aus staatlichen Transferleistungen und Zuverdiensten aus illegalen Tätigkeiten in einer Nischenposition einzurichten. Beispiele, wie das folgende aus dem Time-Magazine (1977), wurden als symptomatisch für die *Underclass* dargestellt:

„In Boston, Ana C., a Hispanic and a mother of seven, speaks no English and has no marketable skills. She draws \$ 294

monthly from welfare. To this she adds the profits of selling heroin at \$ 30 a spoon (dose)" (ebd.).

Die Argumentation, dass ausufernde Sozialsysteme Schuld hätten an dem Entstehen von sogenannten „Sozialhilfebiografien“, ist ebenfalls kein Novum der US-amerikanischen *Underclass*-Debatte, sondern findet sich ebenfalls in Europa. Auch in der deutschen Debatte um Hartz IV gibt es immer wieder Stimmen, die die Auffassung vertreten, dass eine Kürzung der Transferleistungen bzw. die Ausübung von Druck auf Arbeitslose, diese dazu bringen würden wieder eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen (Vgl. ZEIT online, 30.05.2006). Da diese Argumentationsweisen auch in den heute in Europa geführten Debatten über „Problemquartiere“ existieren, ist es wichtig für die Beantwortung meiner Leitfrage, ob es in East Worthing benachteiligende Quartierseffekte gibt, die verschiedenen Ansätze der *Underclass*-Debatte vorzustellen. Studien von Anhängern des kulturellen Ansatzes betonen das abweichende Verhalten der *Underclass* und sehen diese gesellschaftliche Gruppe als eine Bedrohung für die Aufrechterhaltung der moralischen, sozialen und gesellschaftlichen Ordnung in den Städten der USA an, wie folgendes Zitat beweist:

„The underclass presents our most dangerous crisis, more dangerous than the Depression of 1929, and more complex" (ebd.).

Mit dieser Argumentation lässt sich eine Politik des Rückzuges aus den Ghettos, verbunden mit einer Einschränkung sozialstaatlicher Programme und einer Kriminalisierung der Anwohner im Allgemeinen, rechtfertigen. Die Bewohner werden dämonisiert und selbst für ihre aussichtslose Lage verantwortlich gemacht. Präsident Reagan löste den *War on Poverty* mit dem Programm *War on Welfare* ab, welches tiefe Einschnitte in wohlfahrtsstaatliche Leistungen umfasste. Das verschlechterte die Lage vieler

Ghettobewohner extrem, vor allem da es zu einem starken Rückzug staatlicher Institutionen aus den Ghettos kam (Wacquant 2008).

Die Herausbildung devianter Verhaltensweisen und besonders einer hohen Gewaltbereitschaft in den Ghettos seit den 1970er Jahren ist allerdings eine Tatsache, was auch folgendes Zitat beweist:

„The most violent area is the overwhelmingly black Wentworth Avenue police district on the South Side of Chicago. Indeed, in 1983, 81 murders (11 percent of city total) and 1,691 aggravated assaults (13 percent of city total) occurred in this (...) district which contains only 3.4 percent of the city's total population” (Wilson 1987: 25).

Im Gegensatz zu dem kulturellen Ansatz, der die alleinige Schuld bei den Bewohnern an sich und den staatlichen Unterstützungsprogrammen sieht, erachtet der strukturelle Ansatz die Herausbildung von devianten Verhaltensweisen und die Abkehr von den Normen der Mehrheitsgesellschaft nicht als Ursache, sondern als Folge von mehreren tiefgreifenden Transformationen.

In seiner 1987 erschienenen Studie „*The Truly Disadvantaged*“ widerspricht William Julius Wilson der These, dass eine sich reproduzierende und verfestigende Kultur der Armut der Ursprung der Probleme der innerstädtischen Ghettos sei:

„Laut Wilson stellte die schwarze Unterklasse eine neue Form städtischer Armut dar, die durch das Zusammenwirken von drei rassenunabhängigen Prozessen verursacht wurde: ökonomische Restrukturierung, industrielle Dezentralisierung und residentielle Mobilität“ (O'Connor 2004: 65).¹

Wilson sieht also nicht die Sozialprogramme der Regierung als verantwortlich an, sondern andere Faktoren. Um seine

¹ Ausführlich zu der Underclass Debatte im historischen Kontext der Rassenfrage in den USA in: O'Connor, Alice: Rasse, Klasse und Ausgrenzung: Das Konzept der Unterklasse in historischer Perspektive. In: Häußermann, Hartmut, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 43-70.

Argumentation nachvollziehen zu können, ist es wichtig, kurz auf die Historie der amerikanischen Ghettos einzugehen, um die dann später einsetzenden sozialen und ökonomischen Transformationen, welche laut Wilson für die negativen Entwicklungen in den innerstädtischen Schwarzenghettos verantwortlich sind, einordnen und verstehen zu können.

Bis zum Zweiten Weltkrieg lebte die Mehrheit der afro-amerikanischen Bevölkerung in den ländlichen Gebieten der USA und war überwiegend in der Agrarwirtschaft tätig. In den Städten existierten relativ kleine Ghettos, welche, was ihre Sozialstruktur anging, sehr heterogen waren. Mit dem industriellen Boom der Nachkriegsjahre setzte eine Massenmigration von Afroamerikanern in die industriell geprägten Städte des Nordens und des Mittleren Westens ein, wo die Neuankömmlinge schnell Arbeit in den städtischen Industriebetrieben fanden. Die Ghettos erlebten einen enormen Bevölkerungszuwachs und es lebten bis in die 1960er Jahre Afroamerikaner aller Einkommensgruppen und Schichten in diesen segregierten Wohngebieten. Durch die Präsenz der Arbeiter- und der Mittelschicht in den Ghettos, wurde eine soziale Organisation aufrechterhalten, denn ihre Kinder gingen in dieselben Schulen, sie nutzten die gleichen Freizeiteinrichtungen und es gab ein Gemeinschaftsgefühl und eine positive Identifizierung mit dem Quartier. Es herrschten bestimmte Normen, welche sich nicht maßgeblich von der weißen Mehrheitsgesellschaft unterschieden, wie zum Beispiel die Wichtigkeit des familiären Netzwerks. Außerdem wurde abweichendes Verhalten sanktioniert (Vgl. Wilson 1987, 3 und 7). Innerhalb der weißen Stadt hatte sich eine schwarze Enklave gebildet, welche

„ausgestattet war mit fast allen Einrichtungen und Diensten, die ihre Bevölkerung zur Organisation ihres sozialen und kulturellen Lebens in größtmöglicher Unabhängigkeit von der

ihr feindlich gesonnenen weißen Gesellschaft brauchte [...]“
(Wacquant 2006: 103 f.).

Durch den in den 1970er Jahren beginnenden strukturellen Wirtschaftswandel veränderte sich überproportional stark genau der Arbeitsmarkt, welcher für die innerstädtischen Afroamerikaner am Bedeutendsten war. Relativ gut bezahlte industrielle Arbeitsplätze fielen weg, Arbeitsplätze für un- bzw. angelernte Beschäftigte verlagerten sich aus den Städten in die Suburbs und wurden somit auf Grund mangelnder Transportmöglichkeiten für die innerstädtische afroamerikanische Bevölkerung unerreichbar. Dieser Zusammenhang ist als *Spatial-Mismatch-These* bekannt. Arbeitsplätze werden von der Gegend, in welcher genügend Arbeitnehmer anzutreffen sind, in die Suburbs verlegt, wo die ansässige Bevölkerung diese Arbeitsplätze nicht benötigt. Aber die auf die Arbeitsplätze angewiesene innerstädtische Bevölkerung kann diese auf Grund mangelnder Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht erreichen. Dieser ökonomische Wandel hatte zur Folge, dass die in den Innenstädten lebenden Schwarzen überproportional ihre Arbeitsplätze verloren. Auch das enorme Wachstum in den neuen Dienstleistungsberufen des tertiären Sektors konnte die Arbeitsmarktsituation der Schwarzen nicht grundlegend verbessern, da vielen die benötigten Qualifikationen für die neu entstandenen Stellen im Dienstleistungsgewerbe fehlten. Nur extrem schlecht bezahlte und prekäre Stellen standen ihnen offen (Vgl. Wilson 1987: 39-46). Mit dem Wandel des Arbeitsmarktes und der dadurch hervorgerufenen Massenarbeitslosigkeit, dem zunehmenden Verfall der Ghettos und der durch die Bürgerrechtsbewegung erkämpften gleichzeitig einsetzenden Mobilität der Schwarzen, veränderte sich auch die Sozialstruktur der innerstädtischen Ghettos erheblich. Die Teile der Arbeiterklasse, die noch beschäftigt waren, und die Mittelschichten zogen aus dem Ghetto in andere Wohngebiete und es kam zu einer

Homogenisierung der Sozialstruktur. Nur die am stärksten benachteiligten Schwarzen blieben in den Ghettos zurück. Diese bilden die *Urban Underclass*, welche von Wilson folgendermaßen beschrieben wird:

„Today's ghetto neighbourhoods are populated almost exclusively by the most disadvantaged segments of the black urban community, (...) families and individuals who are outside the mainstream of the American occupational system. Included in this group are individuals who lack training and skills and either experience long-term unemployment or are not members of the labour force, individuals who are engaged in street crime and other forms of aberrant behaviour, and families that experience long-term spells of poverty and/or welfare dependency” (Wilson 1987: 7f).

Durch den Wegzug der Arbeiter- und Mittelschicht aus den Ghettos verloren diese Wohngebiete wichtiges ökonomisches Kapital. Die öffentliche und privatwirtschaftliche Infrastruktur wird jedoch immer beeinflusst durch die Kaufkraft der Bewohner. Die Ausstattung von Schulen, die Instandhaltung von Gebäuden und die Ansiedlung von Gewerben leidet, wenn im Viertel eine mangelnde Finanzkraft seitens der Bewohner festgestellt wird. Soziales Kapital, welches die soziale Organisation des Quartiers wesentlich prägte und stabilisierte, ging ebenfalls verloren. Die Arbeiter- und Mittelschicht bot positive Vorbilder, welche bewiesen, dass über Bildung bestimmte Berufe, Einkommen und Lebensstile erlangt werden konnten. Nach dem Wegzug der fest in das Erwerbsleben eingebundenen Arbeiter- und Mittelschicht wurde die Vorbildfunktion von Individuen, die durch illegale und kriminelle Handlungen zu einem gewissen Vermögen gekommen waren, eingenommen. Drogendealer und Zuhälter waren jetzt die neuen Vorbilder für die im Ghetto aufwachsenden Jugendlichen, denn sie besaßen Statussymbole und den Ruf erfolgreich zu sein. Folglich stieg die Kriminalitätsrate und deviante Verhaltensweisen unter den jungen Ghattobewohnern nahmen zu. Durch den Rückzug des

Sozialstaates aus dem Ghetto wurde die Situation der Bewohner noch verschärft. Offensichtliche Folgen des sozialen Wandels im Ghetto und dem Rückzug staatlicher Institutionen aus dem Ghetto waren die Abwanderung privatwirtschaftlicher Akteure sowie der Verfall der Bausubstanz und eine allgemeine Verwahrlosung des öffentlichen Raumes. Diese Entwicklungen hatten sehr schwerwiegende Folgen für die Ghattobewohner¹. Der seit der Bürgerrechtsbewegung abgeschwächte, aber immer noch evidente Rassismus wurde ergänzt durch eine Stigmatisierung und eine soziale Isolation der Ghattobewohner. Dies führte wiederum zu einer nicht überwindbar erscheinenden Kluft zwischen ihnen und der Mehrheitsgesellschaft.

Wilson geht also davon aus, dass durch die räumliche Konzentration der Ärmsten und Schwächsten im Ghetto, gravierende Folgen für seine Bewohner entstehen. Der durch die Abwanderung der Arbeiter- und Mittelschichten hervorgerufene soziale Wandel führt zu der Herausbildung abweichender Werte und Normen und devianten Verhaltensmuster im Quartier, was wiederum zu einer sozialen Isolation der Bewohner führt. Darüber hinaus bewirkt die ansteigende Kriminalität und Verelendung einen Rückzug der staatlichen und privaten Akteure aus dem Ghetto. Dadurch kommt es zu einer qualitativ und quantitativ mangelnden Ausstattung der Bewohner mit Gütern und privaten und öffentlichen Dienstleistungen. Stigmatisierungserfahrungen der Ghattobewohner, welche nicht mehr alleine auf Rassismus zurückzuführen sind, führen zudem zu abnehmendem Selbstwertgefühl und einer mangelnden Solidarität der Bewohner untereinander.

¹ Ausführlich zu den sozialen Veränderungen in den Ghetto-Communities ab den 1970er Jahren, wie zum Beispiel dem Einfluss von Drogen und dem Bedeutungsverlust der „Old Heads“ in der ethnographische Studie von : Anderson, Elijah 1990: Street Wise. Race, Class and Change in an Urban Community. Chicago: University of Chicago Press, Kapitel 2.

2.2 Soziale Ausgrenzung und Exklusion im europäischen Kontext

Nachdem ich die US-amerikanische *Underclass*-Debatte erläutert habe, wird in diesem Abschnitt auf die Entwicklung in den „Problemquartieren“ europäischer Städte eingegangen. Dies ist wichtig, da wie schon zuvor erwähnt, in der europäischen Debatte um soziale Ausgrenzung und Exklusion meistens ein vom US-amerikanischen Ansatz zu unterscheidendes Konzept dominiert. Des Weiteren ist die Abgrenzung der Lage in den US-amerikanischen Ghettos und den europäischen „Problemquartieren“, gerade vor dem Hintergrund der Debatten um eine „Amerikanisierung“ europäischer Innenstädte, angebracht.

In westeuropäischen Städten sind soziale Krisenerscheinungen zu beobachten, welche vorher nur aus US-amerikanischen Großstädten und Entwicklungsländern bekannt waren (Vgl. Strubelt 2000, 40). Sowohl Medien als auch manche Wissenschaftler stellten die Entstehung einer *Urban Underclass* sowie Migranten-Ghettos zum Beispiel in Frankreich und Großbritannien fest. Dahrendorf war ein Anhänger der These einer britischen *Underclass*. Er argumentierte „the underclass are in the worst housing, are more prone to unemployment and live in incomplete families“ (Dahrendorf 1985, zit. nach Mann 1994: 87). Doch das amerikanische Konzept der *Urban Underclass* ist nicht auf die europäische Entwicklung übertragbar, auch wenn die Ursachen, wie Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und in der Sozialstruktur, ähnlich sind. Die Historie des Ghettos als ein segregiertes Wohngebiet für die schwarze Bevölkerung ist nicht mit europäischen Arbeitersiedlungen, wie zum Beispiel den französischen *cités*, zu vergleichen, wie Paugam aufzeigt:

„Vorstädte in Frankreich (...) sind in den seltensten Fällen so vollständig abgeschlossen wie dies in den USA (...) der Fall

ist. Ihre ethnische Zusammensetzung ist ausgesprochen heterogen und die Armut, die Defizite hinsichtlich der Lebensqualität und die Kriminalitätsraten sind mit den Ghettos in den USA nicht zu vergleichen“ (Paugam 2004: 75).

Außerdem wird die *Urban Underclass* in den USA über „race“ definiert, wohingegen zum Beispiel in den Siedlungen der französischen *banlieue* die weißen französischen Jugendlichen dieselben Ausgrenzungserfahrungen machen wie die zugewanderten Jugendlichen maghrebinischen Hintergrunds. Auch ist eine Konzentration von ethnischen Minderheiten, zum Beispiel in der *banlieue* oder in bestimmten Stadtteilen anderer europäischer Länder, ein Resultat aus der sozialen Stellung dieser Gruppen. In den US-amerikanischen Städten bestimmt dagegen primär die Hautfarbe und nicht die Klassen- oder Schichtzugehörigkeit die residenzielle Segregation der Stadtbewohner (Vgl. Jargowsky 2004: 22).

Dass die Situation in den Ghettos so gravierend ist, liegt einerseits an der im Vergleich mit europäischen benachteiligten Quartieren sozio-ökonomisch sehr homogenen Bewohnerschaft, andererseits an dem extremen Rückzug des Staates aus dem Ghetto. In seiner Studie „*Red Belt, Black Belt*“ vergleicht Wacquant (1996) die US-amerikanischen Ghettos und die Siedlungen der *banlieue* und stellt fest, dass es in den USA zu einem vollständigen Rückzug des Staates aus dem Ghetto gekommen ist, während in den Siedlungen der *banlieue* eher zu viele staatliche Organisationen und Agenturen agieren. Sowohl die *banlieue* als auch das Ghetto werden von der Öffentlichkeit als gefährliche und zu meidende Orte wahrgenommen, wobei aber im Ghetto eine Gewaltbereitschaft und Kriminalität vorherrscht, die mit dem Vandalismus und der Kleinkriminalität in den *cités* nicht verglichen werden kann. Es herrscht also, bei allen Parallelen zwischen den Wohngebieten der marginalisierten Bevölkerungsteile in den USA und Europa, doch ein enormer Unterschied zwischen den US-amerikanischen Ghettos und den

europäischen benachteiligten Wohngebieten. Auffallend ist aber, dass sowohl in den Ghettos als auch in europäischen Problemsiedlungen die Bewohner ihr Viertel sehr negativ betrachten und auch der Meinung sind, dass Außenstehende so denken. Wacquant stellt fest, dass die Bewohner einer Siedlung bei Paris ihr Viertel selber als die Müllkippe von Paris bezeichnen (Vgl. Häußermann et. al. 2004: 155), Strubelt spricht von benachteiligten Quartieren in europäischen Städten als „Ghettos ohne Mauern“ (Strubelt 2000: 56), aus denen es für viele Bewohner nach einer bestimmten Wohndauer keine Möglichkeit des Wegzugs gibt und welche so zu Orten der Ausgrenzung werden. Die wesentlichen Übereinstimmungen zwischen den Bewohnern der US-amerikanischen Ghettos und europäischer „Problemquartiere“ sind in der marginalen Situation der Bewohner am Arbeitsmarkt und ihrer sozialen Isolation zu sehen. Trotz dieser Gemeinsamkeiten kann das Konzept der *Urban Underclass* nicht auf den europäischen Kontext übertragen werden. Des Weiteren, so stellt Schmitter-Heeler in ihrem Vergleich der unterschiedlichen Wohnungspolitik in drei europäischen Ländern, darunter auch Großbritannien, fest, dass es zwar sowohl eine Konzentration von Armen als auch von ethnischen Minderheiten in bestimmten Vierteln gibt, diese aber trotzdem nach wie vor ethnisch heterogene Nachbarschaften mit der Präsenz von sozialen Institutionen darstellen. Dies unterscheidet sie somit vollkommen vom US-amerikanischen *Hyperghetto*, welches die Basis der *Urban Underclass* darstellt (Schmitter-Heeler 1994). Deshalb wird das der *Underclass* ähnliche Phänomen in der europäischen Debatte um neue Ungleichheiten seit den 1980er Jahren anhand der Begriffe soziale Ausgrenzung oder Exklusion diskutiert. „Der Begriff der sozialen Ausgrenzung verweist auf neue Formen der gesellschaftlichen Spaltung“ (Gestring 1999, zit. nach Strubelt 2000: 56). Die Diskussion in Deutschland wird überwiegend von dem US-amerikanischen Konzept der *Underclass* dominiert,

welches auf eine hierarchisch gegliederte Gesellschaft verweist, sowie von dem französischen Konzept der „Social exclusion“, das im Gegensatz dazu eher auf die Dualität von „Innen“ und „Außen“ aufbaut (Kronauer 1996: 56). Ein weiterer Unterschied ist, dass:

„Als Prozessbegriff verstanden lenkt Exklusion den Blick nicht nur auf die Betroffenen, sondern vor allem auf die Akteure und Institutionen der Ausgrenzung“ (Häußermann et. al. 2004: 21).

Der Begriff der Exklusion ist also umfassender und wird dementsprechend auch von der EU verwendet, um die Lage bestimmter marginalisierter Bevölkerungsschichten zu beschreiben. Auch in den Staaten Europas sind immer größere und heterogene Bevölkerungsgruppen von Arbeitslosigkeit und sozialem Abstieg betroffen oder zumindest bedroht. Besonders stark gefährdet sind Langzeitarbeitslose, Migranten, Jugendliche, Alte und Alleinerziehende. Die dauerhafte Ausgrenzung breiter Bevölkerungsteile vom Arbeitsmarkt hat zu einer Reformulierung der sozialen Frage geführt. Es geht nicht mehr um die ökonomische Ausbeutung der Arbeiter, sondern um den Ausschluss bestimmter Gruppen von Möglichkeiten am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Im Gegensatz zur *Urban Underclass* handelt es sich nicht um ein statisches, sondern ein dynamischen Phänomen. Individuen und/oder Gruppen geraten oft unverschuldet in einen Prozess, der sie fortwährend an den Rand des Arbeitsmarkts drängt (Häußermann et. al. 2004). Sie entfernen sich immer weiter vom Zentrum der Gesellschaft, während sie sich aber weiterhin an deren Werten und Lebensstilen orientieren und somit weder ihre Erwartungen an sich selber noch die Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft an sie erfüllen können, was eine enorme psychische Belastung für die Betroffenen bedeutet. Somit kann: „Soziale Ausgrenzung [...] als ein multidimensionaler, strukturell bedingter und kumulativer Prozess

definiert werden“ (Wehrheim 2006: 34), da sie zum Beispiel mit einer Arbeitslosigkeit startet, welche dann zu einer sozialen Isolation führt und somit immer mehr Lebensbereiche betrifft.

Ausgrenzung wird in verschiedenen Dimensionen wahrgenommen und erfahren. Die zentrale Dimension ist der Arbeitsmarkt, da Arbeit in modernen kapitalistischen Gesellschaften eine herausragende Rolle im Leben der Individuen spielt. Sie dient erstens der Sicherung des Lebensunterhaltes und ist finanzielle Basis für den Lebensstil. Zweitens wird über die Arbeit der gesellschaftliche Status der Individuen an andere vermittelt. Personen definieren und identifizieren sich über ihren Beruf. Drittens ist Arbeit ein zentraler Integrationsmechanismus, denn über Arbeit knüpfen und pflegen die Menschen Kontakte und erschließen sich soziale Netze. Ist ein Individuum vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen, wird ihm gleichzeitig die Möglichkeit weitreichende Kontakte und soziale Netze aufzubauen genommen. Weitere Ausgrenzungsdimensionen sind die ökonomische, die kulturelle, die soziale und die räumliche, welche alle eng miteinander verbunden und nicht deutlich voneinander zu trennen sind.

Die ökonomische Ausgrenzung bedeutet, dass Menschen sich nicht eigenständig in finanzieller Hinsicht versorgen können, langfristig von staatlichen Transferleistungen abhängig sind oder sich mit gering geschätzter und bezahlter Arbeit den Lebensunterhalt sichern müssen.

Kulturell ausgegrenzt zu sein, bedeutet an Bildung und Kultur nicht teilhaben zu können.

Die soziale Ausgrenzung bezieht sich auf den Verlust von Beziehungen und Netzwerken, wie beispielsweise die Isolierung bestimmter Bevölkerungsgruppen, welche nur untereinander Kontakt pflegen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn ein Arbeitsloser auf Grund von Schamgefühlen keinen Kontakt zu Erwerbstätigen sucht.

Räumliche Ausgrenzung meint eine räumliche Isolation von der Mehrheitsgesellschaft, welche gleichzeitig eine gesellschaftliche Isolation der Betroffenen hervorruft. Die räumliche Ausgrenzung entsteht oftmals über den Wohnungsmarkt, welcher, trotz staatlicher Regulierungen und einem zurückgehenden aber immer noch vorhandenem sozialen Wohnungsbaus, auf möglichst hohe Gewinnmaximierung ausgerichtet ist. Friedrichs weist darauf hin, dass auf Grund des extrem niedrigen Bestandes an Sozialwohnungen in den USA, das Einkommen einen noch stärkeren Effekt auf die räumliche Verteilung von sozialen und ethnischen Bevölkerungsgruppen hat, als in Europa, was bei einem Vergleich der USA und europäischer Staaten zu berücksichtigen ist (Vgl. Friedrichs 1998, 81). Häußermann et al. betonen, dass die Einführung des sozialen Wohnungsbaus mit der Industrialisierung in Europa gerade dazu diente, die Auflösung bzw. die Verhinderung von Slums zu erreichen, weshalb die Segregation in europäischen Städten nicht so stark ist wie in US-amerikanischen Städten (Vgl. Häußermann et.al. 2008, 20).

Für die Problematik der räumlichen Ausgrenzung bestimmter Bevölkerungsgruppen bedeutet dies:

„Die schlechteren Wohnungen konzentrieren sich in Gebieten mit schlechteren Umweltqualitäten, also konzentrieren sich die benachteiligten sozialen Gruppen (welche begrenzte finanzielle Möglichkeiten haben eig. Am.) auch in benachteiligten Quartieren“ (Häußermann/Siebel 2000: 130).

Die unterschiedlichen Dimensionen der Ausgrenzung verstärken sich gegenseitig und es kommt zu benachteiligenden Quartierseffekten. Dies hat zum Ergebnis, dass die Individuen sich nicht mehr aus eigener Anstrengung aus ihrer Lage befreien können, Opfer von Benachteiligungen und Stigmatisierung werden und dass ihr Selbstwertgefühl und ihre sozialen Kontakte unter diesem Prozess leiden. Eine darauf allgemein einsetzende Frustration und

Resignation führt dazu, dass viele Betroffene sich aufgeben. Des Weiteren ist davon auszugehen, dass aufgrund der sehr heterogenen Bevölkerung in europäischen Problemquartieren auch sehr individuelle Problemlagen auftreten. Dies resultiert wiederum oft in einem Konkurrenzkampf der Bewohner untereinander um die begrenzten Ressourcen des Quartiers. Die Konkurrenz wird begünstigt durch die oft hohe Wohndichte in den Quartieren und somit steigt das Konfliktpotential unter den Bewohnern.

Ausgrenzung ist dementsprechend ein sozialer Prozess, welcher sehr heterogene Bevölkerungsteile erfasst, und in dessen Zentrum die Marginalisierung am Arbeitsmarkt sowie die soziale Isolation stehen. Es gibt weitere Dimensionen, von denen benachteiligende Effekte ausgehen, welche einer umfassenden gesellschaftlichen Teilhabe des Individuums hinderlich sind bzw. diese verhindern. Zusätzlich verstärken die Dimensionen sich wechselseitig und treiben die Betroffenen immer weiter an den gesellschaftlichen Rand.

2.3 Die Transformation vom Fordismus zum Post-Fordismus und ihre Auswirkungen

In den vorangegangenen Kapiteln habe ich bereits darauf hingewiesen, dass sowohl die Entwicklung in den Ghettos der US-amerikanischen Städte als auch die Problematiken in vielen Wohngebieten Europas auf verschiedene ökonomische und soziale Transformationsprozesse zumindest teilweise zurückzuführen sind. In diesem Kapitel werde ich auf die Ursache für diese Veränderungen eingehen und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaften der westlichen Industrienationen, besonders im Bezug auf die soziale Ungleichheit, beschreiben. Dies ist unabdingbar, um die Entstehung benachteiligter Wohngebiete in den post-fordistischen Städten nachzuvollziehen und bildet eine

Grundlage für meine Untersuchung, ob in East Worthing benachteiligende Quartierseffekte auf die Anwohner wirken.

Seit Ende der 1970er Jahre haben die Städte der westlichen Industrienationen eine weitreichende Transformation durchlaufen. Ausgelöst durch die im Zuge der Globalisierung stattfindende Deindustrialsierung, bei gleichzeitigem Wachstum der Dienstleistungsindustrien (im Besonderen des Banken- und Finanzwesens), kam es zu einer Neuausrichtung der gesamten Wirtschaft, welche wir heute als post-industriell bzw. post-fordistisch bezeichnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es eine lange Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs, in der Arbeitslosigkeit und Armut zu Randphänomenen wurden, auch bezeichnet als ein „kurzer Traum immerwährender Prosperität“ (Lutz, zit. nach Häußermann et. al 2008, 8). Lane Kenworthy bezeichnet in seiner Studie *„Egalitarian Capitalism“* die Zeit bis Ende der 1970er Jahre als Goldenes Zeitalter des egalitären Kapitalismus, in dem Einkommensungleichheiten als wichtigste Ursache für Ungleichheit reduziert wurden (Kenworthy 2004). Dies geschah durch umfassende sozialstaatliche Absicherungen, wie Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe, Krankengeld, Sozialhilfe, Kindergeld und viele andere Leistungen. Überdies führten starke Gewerkschaften, besonders in der Industrie, leistungsfähige Ausbildungssysteme und staatliche Umverteilung zu einer von Wohlstand für große Teile der Bevölkerung gekennzeichneten Zeit. Bestimmend für diese Phase des Aufschwungs ist die durch Henry Ford geprägte Wirtschaftsform des Fordismus, unter anderem gekennzeichnet durch die keynesianische Wirtschaftspolitik. Das Wachstum basiert auf standardisierter Massenproduktion bei gleichzeitigem Massenkonsum der Bürger. Das fordistische Wirtschaftsmodell der Nachkriegszeit ist ein Wirkungszusammenhang von Elementen eines Systems der Massenproduktion, einem auf dieses abgerichteten Konsum- und

Lebensmodell und einem gesellschaftlichen Regulationssystem. Dieses Regulationssystem besteht aus drei Kernbereichen: dem wirtschaftspolitischen Kernbereich, welcher von einer keynesianischen Steuer-, Finanz- und Währungspolitik dominiert wird, einem System von wohlfahrtsstaatlichen Institutionen und einem sozialpartnerschaftlichen Tarif- und Lohnsystem (Häußermann et. al. 2008, 157 f.). Häußermann erklärt, weshalb der Fordismus mehr war als eine wirtschaftliche Ausrichtung, folgendermaßen:

„Seinen spezifischen Charakter als gesellschaftliches Entwicklungs- und Regulationsmodell erhält der Fordismus erst durch die Einbettung von Massenproduktion und -konsum in ein komplementäres System institutioneller Arrangements, kultureller Normen und Lebensstile“ (Häußermann et. al. 2008: 142).

Dies führte, wie die *Kuznets-These*¹ besagt, zu einer Verringerung der Einkommensungleichheiten, da immer mehr Menschen gut bezahlte Arbeitsplätze in der Industrie hatten. Auf Grund der Veränderung der Nachfrage von Massengütern zu individuelleren Konsumgütern und der steigenden globalen Konkurrenz, welche durch die Deregulierung der Märkte entstanden war, kam es zur Deindustrialisierung bzw. Tertiarisierung in den westlichen Industrienationen. Da die neuen Arbeitsplätze der modernen Industrie- und Dienstleistungsbetriebe andere Standortansprüche hatten, kam es zu einem Bedeutungsverlust der alten Industriestädte und einem räumlichen Ungleichgewicht, welches sowohl die Bevölkerungs- als auch die Arbeitsplatzentwicklungen betraf. Durch diese Transformation zur post-industriellen Dienstleistungsgesellschaft verloren viele Arbeitnehmer in der Industrie ihre Arbeitsplätze und fanden sich auf Grund mangelnder

¹ Die Kuznets-Kurve ist die graphische Darstellung des von Simon Kuznets entdecktem Zusammenhang, dass die Ungleichheit in einem Staat ansteigt bis ein Peak erreicht wird, in diesem Fall ein bestimmtes Durchschnittseinkommen. Nach Erreichen dieses Punktes sinken Einkommensungleichheiten (Vgl. Nollmann 2006).

Qualifikationen für die neuen Dienstleistungsberufe, welche überproportional im Banken- und Finanzwesen entstanden, auf einmal von staatlichen Transferleistungen abhängig oder mussten in Beschäftigungsverhältnisse im Dienstleistungssektor ausweichen. Diese setzten zwar nur geringe Qualifikationen voraus, waren aber auch schlecht bezahlt und boten keinerlei Sicherheit. Auf Grund von Möglichkeiten Betriebe in die Billiglohnländer zu verlegen, abnehmende Gewerkschaftsstärke und damit verbunden eine Dezentralisierung des „wage-settings“, kam es ab den 1980er Jahren zu einem Anstieg von Einkommensungleichheiten. Weiterhin unterstützend wirkten die steigenden Zahlen von Frauen und Migranten, die auf den Arbeitsmarkt drängten und so die Löhne drückten, sowie ein allgemeiner Rückgang der Beschäftigungsrate im Zuge von Tertiarisierung und Informatisierung. Auch die Konzentration von Doppelverdiener-Haushalten gegenüber Haushalten in denen alle Mitglieder arbeitslos waren, begünstigte das Ansteigen von Einkommensungleichheiten, bei gleichzeitigem Sinken der Umverteilung durch die Wohlfahrtsstaaten. Alle diese Faktoren hatten eine Polarisierung der Markt- und Haushaltseinkommen, sowie der verfügbaren Einkommen zur Folge, was zu einer stärkeren Ungleichheit führte (Nollmann 2006). Allerdings widerspricht dieser Sachverhalt der Kuznet-These, welche besagt, dass Einkommensungleichheiten in entwickelten Gesellschaften immer weiter sinken würden. Deshalb sprechen Wissenschaftler von einem „Great U-Turn“, der Umkehrung des Trends einer Anpassung der Gehälter und somit des Abbaus von Ungleichheiten. Nollmann stellt fest, dass dieser „Great U-Turn“ vornehmlich von der Polarisierung der Wertschöpfungschancen im Tertiären Sektor herrührt (Vgl. Nollmann 2006). Die Entwicklung des Arbeitsmarktes war zu diesem Zeitpunkt weitgehend entkoppelt vom wirtschaftlichen Wachstum und die Zahl der Langzeitarbeitslosen stieg beständig an (Vgl. Häußermann et. al. 2004: 9). Darüber hinaus

waren die Wohlfahrtsstaaten mit dem Problem konfrontiert, bei steigenden Ausgaben, auf Grund von sinkenden Beschäftigungsraten und demographischen Veränderungen, sinkende Einnahmen zu verzeichnen. Dies wurde verursacht durch eine hohe Kapitalmobilität, welche Steuereinnahmen sinken ließ und außerdem eine gleichzeitig sinkende Beschäftigungsrate förderte, welche nicht nur Ausgaben verursachte, sondern auch sinkende Einnahmen bedeutete (Kenworthy 2004).

Gerade in Zeiten, in denen die Wohlfahrtsstaaten eine verstärkte Umverteilung vornehmen müssten, um der steigenden relativen Armut entgegenzutreten, was wiederum eine Voraussetzung zur Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung ist, fehlt ihnen das Geld dafür. Beschäftigung spielt dementsprechend eine herausragende Rolle, wenn es um Einkommensungleichheit und Armut geht.

Was bedeutet dies nun für das Thema der benachteiligten Quartiereffekte? Sassen stellt in ihrer Studie „*Globalization and its discontents*“ fest, dass es zur Produktion urbaner Marginalität kommt, hervorgerufen, durch die oben beschriebenen wirtschaftlichen Prozesse (Vgl. Sassen 1998: 137). Auch Wacquant stellt in seiner Studie „*Red Belt, Black Belt*“ zwei Trends für die europäischen Städte fest. Zum einen den Anstieg von Ungleichheiten sowie die Herausbildung neuer Formen von sozio-ökonomischer Marginalität, hervorgerufen durch den dauerhaften Ausschluss vom Arbeitsmarkt aufgrund der Deindustrialisierung. Zum anderen verzeichnet er einen Anstieg ethnischer Spannungen, im Besonderen zwischen der indigenen arbeitslos gewordenen Arbeiterschaft und der von derselben aussichtslosen Lage betroffenen immigrierten Arbeiterschaft (Vgl. Wacquant 2004: 148).

Es kommt zu einer Verstärkung der Ungleichheiten, verursacht durch eine Polarisierung der Einkommen, welche in entwickelten Nationen typischerweise in den urbanen Zentren höher ist als in ländlichen Gegenden (Vgl. Nielsen/Alderson 1997: 16). Häußermann et. al.

(2008) stellen nach der Transformation der Ökonomien der westlichen Industrienationen folgende vier Arbeitsmarktsegmente fest:

1.) Das Segment der Ausgeschlossenen, welches sich aufteilt in Personen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben und nur schwer wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden können und überwiegend bildungsarmen Jugendlichen mit häufigem Migrationshintergrund.

2.) Das Risikosegment, das überwiegend gering qualifizierte Bürger umfasst, welche auf prekäre Jobs im Niedriglohnsektor angewiesen sind.

3) Das mittlere Segment, welches von den Autoren auch als „brüchige Wagenburg des Fordismus“ (Häußermann et. al. 2008: 179) bezeichnet wird und flexibilisierte Normalarbeitsverhältnisse in der Industrie umfasst.

4) Das obere Segment der Wissens- und Kulturbasierenden Dienstleistungen (Vgl. Häußermann et. al. 2008: 179).

Der Ausschluss vom Arbeitsmarkt bedeutet eine gravierende ökonomische Benachteiligung der Betroffenen. Außerdem hat dieser Ausschluss auf Grund der wichtigen Stellung, welche die Arbeit im Leben der Menschen in fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften einnimmt, einen negativen Einfluss auf alle Lebensbereiche. Engbersen (2004) betont in seiner Studie über Langzeitarbeitslose in den Niederlanden allerdings, dass es auf den Typus des Arbeitslosen ankommt, ob aus der ökonomischen Ausgrenzung auch eine soziale Isolation wird. Durch die wachsende sozialräumliche Differenzierung in den Städten kommt es zu der Herausbildung von Quartieren, in denen sich Probleme konzentrieren. Die sozialräumliche Spaltung der Städte führt zu Räumen der Gewinner und Räumen der Verlierer der ökonomischen

Umstrukturierung des Postfordismus (Vgl. Dangschat 2000, 144). Die selektive Mobilität der bessergestellten Gruppen, welche die Möglichkeit haben aus dem Viertel wegzuziehen, führt gleichzeitig zu einer Homogenisierung der Anwohner und zu dem Verlust von sozialem Kapital, da mit dem Wegzug der Bessergestellten auch die, durch sie zur Verfügung gestellten, sozialen und kulturellen Kompetenzen das Quartier verlassen. Diese hätten genutzt werden können, um beispielsweise Forderungen nach Verbesserungen an die politischen Institutionen zu richten. Im Weiteren büßt das betroffene Quartier durch den Verlust von sozialem und kulturellem Kapital auch seine Stellung in der Rangfolge der Verteilungskämpfe unter den Stadtteilen ein. Beispielsweise werden sie im Bezug auf finanzielle Mittel marginalisiert, da nach Wegzug der Bessergestellten aus dem Quartier, der Anteil der nichtwahlberechtigten Ausländer und der Nichtwähler besonders hoch ist (Vgl. Häußermann/Siebel 2000: 134). Außerdem kommt es durch die Mechanismen des Wohnungsmarktes sowie durch die Zuweisungspraktiken der Wohnungsämter zu einer Konzentration benachteiligter Bevölkerungsgruppen in bestimmten Vierteln, welche auch oft städtebaulich unattraktiv sind. Oft sind diese von Hauptverkehrsstraßen durchzogen, grenzen an Industriegebiete oder befinden sich in unmittelbarer Nähe zu diesen.

Eine weitere Entwicklung, welche die Lage auf vielen städtischen Wohnungsmärkten für sozial schwächere Bevölkerungsteile erschwert, ist die steigende Zahl kleiner Haushalte, die sowohl quantitativ als auch qualitativ andere Ansprüche an den Wohnungsmarkt haben. Durch den sozio-kulturellen Wandel kommt es vermehrt zu Singlehaushalten oder unverheiratet zusammenlebenden und kinderlosen Haushalten mit gutem Einkommen, was eine zentrale Innenstadtlage, nahe an Kultur, Einkaufsmöglichkeiten etc., attraktiv macht. Das führt oftmals zu einer Verdrängung der einkommens- und statusschwächeren

Bevölkerung aus diesen Quartieren durch bessergestellte Anwohner. Mit diesem Vorgang geht zudem eine Aufwertung der Infrastruktur und des Wohnbestandes einher; diese Entwicklung wird als Gentrification bezeichnet (Vgl. Dangschat 2000, 149)¹.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass auf Grund der Transformation von der fordistischen Gesellschaft zur post-fordistischen Gesellschaft und den damit einhergehenden sozialen und ökonomischen Folgen es zu einem Anstieg von Einkommensungleichheiten kam, welche verbunden mit der Entstehung einer Bevölkerungsgruppe sind, die langfristig vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen ist. Dies spiegelt sich in den Städten der westlichen Industrienationen in einer verstärkten sozial-räumlichen Segregation wider. Im folgenden Kapitel werde ich die vier Dimensionen benachteiligender Quartiereffekte, welche ich in East Worthing versuche nachzuweisen, darstellen.

3. Die vier Dimensionen benachteiligender Quartiereffekte

Wie bereits ausgeführt, sind sowohl die *Urban Underclass* als auch die unter sozialer Exklusion oder Ausgrenzung leidenden Gruppen in bestimmten städtischen Vierteln konzentriert. In den USA ist dies das Ghetto, in Europa sind es die *cités* der *banlieue* oder die *estates* in oder am Rand von britischen Städten. Seit dem Einsetzen der Tertiarisierung des Arbeitsmarkts, hat sich in diesen Wohngebieten ein Wandel der Sozialstruktur vollzogen, welcher weitreichende Konsequenzen für die Bewohner dieser Viertel hat. Lebten in den

¹ Ausführlicher zu Gentrification und ihren Auswirkungen für die von ihr betroffenen Quartiere und deren Bevölkerung für die USA in: Freeman, Lance 2006: *There Goes the `Hood, Views of Gentrification from the Ground up*. Philadelphia: Temple University Press. Besonders interessant ist Kapitel 5, welches sich mit der Frage beschäftigt, ob sich in einem die Gentrifizierung durchlaufenden Viertel positive Quartiereffekte entfalten können.

Ausführlich unter anderem zur Gentrification in London vgl.: Sassen Saskia 2001: *The Global City: New York, London, Tokyo*. Princeton. Und: Hamnett, Chris 2003: *Unequal City, London in the Global Area*. London: Routledge.

1970er Jahren noch verschiedene gesellschaftliche Schichten zusammen, in diesen überwiegend für die Arbeiter- und untere Mittelschicht konzipierten Wohngebieten, brachte die Neustrukturierung des Arbeitsmarktes und die damit verbundene steigende Arbeitslosigkeit in den traditionellen Arbeiterschichten ein „downgrading“ der Viertel mit sich. Viele, die noch Arbeit hatten verließen die Viertel und gleichzeitig kam es zu einer Verarmung der noch ansässigen Bevölkerung. Die soziale Entmischung dieser Viertel, welche überwiegend innerstädtische Arbeiterviertel oder monofunktionale Stadtrandsiedlungen, sogenannte Schlafstädte, umfasste, hatte weitreichende Folgen für die zurückgebliebenen Anwohner. Das städtebauliche Programm „Soziale Stadt“ definiert ein benachteiligtes Wohngebiet folgendermaßen:

„Städtebauliche Maßnahmen der Sozialen Stadt sind Maßnahmen zur Stabilisierung und Aufwertung von durch soziale Missstände benachteiligten Ortsteilen [...], in denen ein besonderer Entwicklungsbedarf besteht. Soziale Missstände liegen insbesondere vor, wenn ein Gebiet auf Grund der Zusammensetzung und wirtschaftlichen Situation der darin lebenden und arbeitenden Menschen erheblich benachteiligt ist“ (Zit. nach: Häußermann et. al. 2008: 255).

Bevor die vier Dimensionen der benachteiligenden Quartiereffekte vorgestellt werden, ist zu beachten, dass eine sozialräumliche Ungleichheit, welche beispielsweise impliziert in einem weniger attraktiven Wohngebiet leben zu müssen, nicht automatisch auch benachteiligende Quartiereffekte nach sich ziehen muss oder eine gesellschaftliche Isolation der betroffenen Anwohner bedeuten muss. Soziale Exklusion ist eine gesellschaftlich verankerte Form von Benachteiligung. Sie liegt immer dann vor, wenn der Zugang zu erstrebenswerten Gütern eingeschränkt ist und somit die Individuen in ihren Lebenschancen benachteiligt sind. Soziale Benachteiligung muss aber nicht mit Quartiereffekten einhergehen. Townsend definiert benachteiligende Lebensumstände folgendermaßen:

„Deprivation can be said, if people lack the types of diet, clothing, housing, environmental, educational, working and social conditions, activities and facilities which are customary, or at least widely encouraged or approved, in the societies to which they belong“ (Townsend 1979, zit. nach: Herlyn et al. 1991: 25).

Ein weiterer wichtiger Punkt der zu beachten ist bezieht sich auf die unterschiedliche Wahrnehmung, welche die Bewohner von ihrem Quartier haben. Für einige kann das Leben dort einen enormen sozialen Abstieg bedeuten und somit Ausgrenzungserfahrungen beinhalten, andere sehen das Quartier dahingegen als einen Schutzraum oder ein Rückzugsgebiet an (Kronauer/Vogel, 2004). Des Weiteren ist zwischen unterschiedlichen Formen von Segregation zu unterscheiden, denn ein räumlich segregiertes Milieu kann sowohl Chance als auch Fessel sein. Dies hängt davon ab, ob es sich um eine freiwillige oder eine erzwungene Quartierswahl handelt (Vgl. Häußermann et. al. 2004: 27).

Eine freiwillige Segregation, welche sich aus den Präferenzen der Bewohner ergibt, wie beispielsweise die bewusste Wahl einer türkischen Familie in ein Viertel mit starker türkischer Minderheit zu ziehen, ist sicherlich anders zu bewerten als eine erzwungene Segregation, wie sie zum Beispiel vorliegt, wenn Wohnungen zugewiesen werden, der Wohnort also das Ergebnis von einer Beschränkung ist (Häußermann et. al. 2008: 329). Von benachteiligenden Quartierseffekten kann erst dann gesprochen werden, wenn es gelingt nachzuweisen, dass das Wohngebiet selber seinen Bewohnern, oder wenigstens bestimmten Gruppen unter ihnen, erschwert bzw. es ihnen unmöglich macht bestimmte Ressourcen zu nutzen. Das bedeutet, den Bewohnern entstehen Benachteiligungen aufgrund ihrer Wohnadresse, welche sie in einem überwiegend sozial gemischten Quartier nicht hätten. Dieser Nachweis findet sich zum Beispiel in der Studie *„Disentangling Area*

Effects: Evidence from deprived and non-deprived Neighbourhoods“, in welcher die Autoren an Hand eines Quartiervergleiches feststellen, dass Arme, die in einem Quartier mit einer Konzentration von benachteiligten Bevölkerungsteilen leben, größere Schwierigkeiten haben an gesellschaftlichen Ressourcen teilzuhaben, als Arme, die in einem sozial gemischten Quartier leben (Vgl. Atkinson/Kintrea 2001). Farwick gelingt in seiner Vergleichsstudie von benachteiligten Quartieren in Bremen und Bielefeld ein ähnlicher Nachweis. Er stellt fest, dass die Chance einer Armutslage, in dieser Studie definiert durch den Bezug von Sozialhilfe, für Haushalte in Armutsgebieten signifikant höher ist als für Haushalte, welche in Quartieren mit geringer Sozialhilfedichte leben (Vgl. Farwick 2001).

Hier spielen die sogenannten Kontexteffekte eine große Rolle. Bourdieu führt aus, dass ein mit Gütern, Dienstleistungen, sozialem Kapital und hohem Ansehen gut ausgestattetes Quartier es seinen Bewohnern ermöglicht, immer mehr soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital herauszubilden. Im Gegensatz dazu stellt ein benachteiligtes Quartier mit einer mangelnden Ausstattung an sozialem, ökonomischem und kulturellem Kapital nur beschränkte Ressourcen für seine Bewohner zur Verfügung und benachteiligt diese so indirekt (Vgl. Bourdieu 1997).

3.1. Soziale Dimension benachteiligender Quartierseffekte

Die soziale Dimension benachteiligender Quartierseffekte umfasst die Aspekte der Sozialisation im sozialen Milieu des Quartiers und der sozialen Netzwerke der Bewohner. Das soziale Milieu wird als eine Gruppe von Personen definiert, deren Lebensumstände sich ähneln und es ihnen somit ermöglicht, gemeinsame Lebensstile zu entwickeln, welche sich innerhalb des Milieus reproduzieren (Vgl. Hradil 1987: 165ff). In jedem Quartier, auch wenn es sozio-ökonomisch gesehen sehr homogen ist, gibt es unterschiedliche

soziale Milieus, welche dementsprechend auch unterschiedliche Ansprüche und Bedürfnisse an das Quartier richten. Kronauer und Vogel (2004) haben in ihrer Studie in Hamburg festgestellt, dass verschiedene Milieus ein Quartier ganz unterschiedlich nach seinen Ressourcen und ihren Erfahrungen beurteilen. Es wird davon ausgegangen, dass die Sozialisation in einem sozialen Milieu, welches geprägt ist von Arbeitslosigkeit, Alleinerziehenden und Transferleistungsabhängigen, einen negativen Einfluss auf die Chancen der gesellschaftlichen Teilhabe der Bewohner haben kann¹. Ein in der Debatte zu den benachteiligenden Quartierseffekten oft angeführter Punkt ist die Orientierung zum Arbeitsmarkt, welche oft ausschlaggebend ist für die weitere Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Haben die Kinder und Jugendlichen auf Grund des sozialen Milieus, in dem sie sozialisiert wurden früh gelernt, dass Arbeit sowohl die Möglichkeit als auch die Notwendigkeit ist, sich aus eigener Kraft einen gewissen Lebensstil finanziell zu ermöglichen, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sie einen Schulabschluss anstreben mit dem Ziel sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Verstärkt werden kann die Orientierung der Individuen am Arbeitsmarkt, wenn es innerhalb des sozialen Milieus eine Stigmatisierung von Arbeitslosen und Transferleistungsabhängigen gibt. So führt Freeman in seiner Studie „*There goes the Hood. Views of Gentrification from the Ground up*“ an, dass Teilnehmer des „Moving to Opportunity“ Projektes der US-Regierung, welches den Umzug von Familien aus dem Ghetto in bessergestellte Wohngebiete unterstützt, tatsächlich die Arbeitssuche intensivierten, da sie nicht die einzigen Arbeitslosen in der neuen Nachbarschaft sein wollten (Freemann 2006: 134). Bei einer Sozialisation in einem solchem Milieu verinnerlichen die Bewohner das Ziel, eine gute

¹ Ausführlicher zur Funktion des Quartiers als Lern- und Sozialisationsraum für Kinder und Jugendliche und die besondere Bedeutung des sozialen Milieus für die Prägung der Kinder und Jugendlichen Vgl.: Häußermann, Hartmut: Aufwachsen im Ghetto. In: Bruhns, Kirsten und Wolfgang Mack (Hrsg.) 2001: Aufwachsen und Lernen in der sozialen Stadt. Opladen: Leske+Budrich.

berufliche Stellung zu erlangen. Dies wird so meistens auch in den Schulleistungen der betroffenen Kinder und Jugendlichen sichtbar. Fehlt es innerhalb des sozialen Milieus an positiven Rollenvorbildern, die langfristig und erfolgreich in den Arbeitsmarkt integriert sind, wie es in vielen benachteiligten Quartieren der Fall ist, wo das Vorhandensein eines „Brotgewinners“ in den meisten Familien eine Ausnahme ist, kommt es zu einer mangelnden Orientierung am Arbeitsmarkt sowie mangelnder Ausprägung arbeitsmarktrelevanter Fähigkeiten. Dies hat dann zur Folge, dass Probleme bei der Integration in den Arbeitsmarkt auftreten, oftmals auf Grund mangelnder Qualifikationen und mangelnder Bereitschaft sich einzugliedern, pünktlich zu kommen etc. So stellt Wilson in seiner Studie fest, dass unter den Ghettobewohnern eine geringe Vermittlung von sprachlichen, kognitiven und anderen, für eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt, wichtigen Fähigkeiten zu beobachten ist (Vgl. Wilson 1987). Ein ähnlicher Sachverhalt deutet sich durch Daten, welche im Rahmen der Erhebung in East Worthing gesammelt wurden, an. Diesen Umstand werde ich ausführlich im fünften Kapitel erläutern.

Ein weiteres Problem, welches die Sozialisation im benachteiligten Quartier hervorrufen kann, ist deviantes Verhalten, besonders unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, und die Verbreitung dieses Verhaltens unter den Jugendlichen des Quartiers:

„Mit der erhöhten räumlichen Konzentration von Armut im Wohnquartier, verbunden mit einer hohen innerquartierlichen Kontaktdichte, wird die Wahrscheinlichkeit von sozialen Interaktionen mit Personen, von denen „destruktive“ Verhaltensmuster erlernt werden können, vergrößert“ (Farwick 2004: 303).

Sowohl Wilson als auch Wacquant beschreiben die extreme Zunahme von Gewalt und Kriminalität in den amerikanischen Ghettos, welche für viele eine legitime Überlebensstrategie ist, von

der Mehrheitsgesellschaft aber als absolute Bedrohung ihrer Werte und Normen verstanden wird (Vgl. Wilson 1987 und Wacquant 2008). Es ist allerdings festzuhalten, dass sich auf Grund einer Konzentration von benachteiligten Bevölkerungsgruppen innerhalb eines Quartiers nicht die Orientierung am Lebensstil der Mehrheitsgesellschaft ändert. Ein Streben nach Anerkennung und Konsum ist auch in den sozio-ökonomisch benachteiligten Milieus immanent. Wenn die Möglichkeit diese Bedürfnisse durch Lohnarbeit zu befriedigen, auf Grund der Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt, nicht gegeben ist, bieten illegale Aktivitäten oft den einzigen Weg, sich einen Ruf und Statussymbole zu verschaffen.

Der zweite wichtige Aspekt der sozialen Dimension benachteiligender Quartierseffekte bezieht sich auf die sozialen Netzwerke der Anwohner dieser Quartiere. Soziale Netzwerke beinhalten sowohl die Beziehungen zu Familienmitgliedern und Verwandten als auch zu Freunden, Bekannten und Nachbarn. Keller hat in seiner Studie *„Leben im Plattenbau. Zur Dynamik sozialer Ausgrenzung“* die Befunde anderer Studien, wie zum Beispiel der Studie *„Von der Hand in den Mund. Armut und Armutsbewältigung in einer westdeutschen Großstadt“* von Tobias und Boettner (1992) bestätigt. Er kommt ebenfalls zu dem Befund, dass arme und statusschwache Haushalte kleinere soziale Netzwerke haben, bei denen Nachbarn und andere Personen, die innerhalb des Quartiers wohnen, eine wichtigere Rolle spielen als beispielsweise bei Haushalten der Mittelschicht (Vgl. Keller 2005, 170). Dies kann insofern problematisch sein, da die Restriktion auf Personen innerhalb des eigenen Quartiers nicht freiwillig sein muss, sondern auch das Resultat einer Arbeitslosigkeit sein kann. Das Selbstbewusstsein und auch die Möglichkeiten der Finanzierung eventueller Aktivitäten mit Freunden und Bekannten sind bei einer erwerbslosen Person oftmals eingeschränkt. Folglich ist die Möglichkeit Menschen kennenzulernen begrenzt und somit kommen

nur Bezugspersonen innerhalb des Quartiers, welche oftmals ebenfalls arbeitslos sind, in Frage (Vgl. Friedrichs/Blasius 2000: 63).

3.2. Materielle Dimension benachteiligender Quartierseffekte

Bei der materiellen Dimension benachteiligender Quartierseffekte handelt es sich vorrangig um die Ausstattung des Quartiers mit öffentlichen und privat-wirtschaftlichen Dienstleistungen. Besonders wichtig ist hier die Versorgung mit kommunalen Dienstleistungen, da viele Bewohner der benachteiligten Quartiere von staatlichen Transferleistungen abhängig sind. Zu der öffentlichen und privat-wirtschaftlichen Infrastruktur sind unter anderem Schulen, Krankenhäuser bzw. Arztpraxen, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten in den Quartieren zu zählen. Es muss zunächst einmal nach der Nutzungsstruktur der Quartiere unterschieden werden. In den innenstadtnahen Altbauquartieren, welche ursprünglich vorrangig von der traditionellen Arbeiterschicht bewohnt waren, gibt es eine Mischnutzung aus Wohnen, Arbeiten, Einkaufen und Freizeit. Diese Quartiere bieten ihren Bewohnern Erwerbsmöglichkeiten sowohl auf dem formellen als auch auf dem informellen Arbeitsmarkt. In monofunktional auf das Wohnen ausgerichteten Großsiedlungen an den Stadträndern gibt es allerdings oft ein sehr geringes Angebot außerhalb des Wohnens. Ursprünglich wurden diese Quartiere als reine Schlafstädte konzipiert und bieten selten Erwerbsmöglichkeiten für ihre Anwohner (Vgl. Kronauer/Vogel 2004). Allerdings sind die innenstadtnahen Altbauquartiere, besonders in Städten mit einem engen Wohnungsmarkt, extrem von Gentrification bedroht. Das bedeutet, dass die ursprüngliche Bewohnerschaft oft von finanzstarken Neuzugängen, die auf den engen innerstädtischen Wohnungsmarkt drängenden, vertrieben wird, wenn das Viertel durch seine Nähe zum Beispiel zum Finanzzentrum der Stadt eine neue Attraktivität gewinnt.

Eine extrem wichtige Rolle bezüglich der Infrastruktur im Quartier spielt die Ausstattung mit Bildungseinrichtungen, im Besonderen Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen. In den USA, aber auch in geringerem Maße in Großbritannien und Frankreich sind viele öffentliche Schulen in den Städten zu Sammelbecken für Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien geworden. Auch in Deutschland sind mit der Suburbanisierung, also dem Wegzug aus der Stadt, oft bessere Bildungschancen für die Kinder verbunden, da an den innerstädtischen Schulen der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund stetig ansteigt, was das öffentliche Ansehen der Schulen beeinträchtigt. Die Ausstattung mit adäquaten Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen im Quartier spielt besonders aus zwei Gründen eine extrem wichtige Rolle: erstens, aufgrund einer möglichst früh ansetzenden positiven Sozialisation und zweitens, um den Eltern eine Erwerbstätigkeit zu ermöglichen, während die Kinder betreut werden. Abgesehen von der Bildungsinfrastruktur in den benachteiligten Quartieren ist die Anbindung der Quartiere mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Beispiel an das *Central Business District* oder an die Suburbs, in welche viele ehemals in der Innenstadt angesiedelte Arbeitsplätze abgewandert sind, von herausragender Bedeutung wenn es um Quartierseffekte geht. Besonders in den USA ist die Anbindung der innerstädtischen Ghettos an die *Central Business Districts* oder die Suburbs teilweise katastrophal. Sowohl die Ausstattung mit kommunalen als auch mit privat-wirtschaftlichen Dienstleistungen, ist in den amerikanischen Ghettos extrem schlecht und führt zu benachteiligenden materiellen Quartierseffekten. Saskia Sassen weist in ihrer Studie „*Globalization and its discontents*“ darauf hin, dass es in New York City Limousinen Taxis gibt, wohingegen die innerstädtischen Ghettobezirke nur von inoffiziell operierenden „Gypsy-Cabs“ angefahren werden. Darüber hinaus weist sie nach, dass die fünf größten New Yorker Banken für alle Filialschließungen

in Wohnvierteln mit mehr als 50% Minderheitenanteil an der Bevölkerung verantwortlich waren, wohingegen in den Suburbs neue Filialen eröffnet worden sind (Vgl. Sassen 1998: 162). Auch was die Ausstattung mit modernen Telekommunikationsmitteln betrifft, stellt sie eine eindeutige Polarisierung fest. So gibt es im Stadtteil Harlem nur ein mit „fiber optic cable“ ausgestattetes Gebäude, während es in New York City eine Hyperkonzentration von Gebäuden mit dieser, für schnelle Telefon- und Internetverbindungen benötigten Technik, gibt (Vgl. Sassen 1998: 182). Dies sind alles eindeutige Beispiele für benachteiligende Quartierseffekte der materiellen Dimension.

Durch die mangelnde öffentliche und privatwirtschaftliche Infrastruktur kommt es oft zu einer „Verwahrlosung“ des öffentlichen Raumes. Diese tritt extrem in den amerikanischen Ghettos auf, in denen oft ganze Straßenzüge verfallen (Vgl. Wacquant 2006), doch auch in den französischen *Cités* und den britischen *estates* wird eine Verwahrlosung festgestellt. Diese ist einerseits eine Folge der Desinvestitionen der Kommune und der Privatwirtschaft in vielen Quartieren mit einer Konzentration von benachteiligten Bevölkerungsgruppen, andererseits aber auch eine Folge des Verhaltens der Bewohner selbst, welche durch Vernachlässigung und Vandalismus zu dem verwahrlosten Bild ihres Quartiers beitragen (Vgl. Dubet/Lapeyronnie 1994, Wacquant 2008).

Ein weiterer wichtiger Aspekt, welcher der Kategorie der materiellen Dimension benachteiligender Quartierseffekte zuzuordnen ist, ist die Gestaltung und architektonische Prägung des öffentlichen Raumes in den Quartieren. Als architektonisch besonders problematisch gelten die aus Wohnblöcken bestehenden Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus, da diese oft sehr unästhetisch sind und so das Gefühl der Bewohner, von der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen zu sein, verstärken. Des Weiteren kommt es auf Grund der hohen Wohndichte in diesen Großsiedlungen vermehrt zu Konflikten unter den relativ heterogenen Bewohnern, welche sich in

verschiedenen Lebenslagen befinden und sich dementsprechend mit verschiedenen Problemen konfrontiert sehen. Es kommt zu einer Konkurrenz um den nur begrenzt verfügbaren öffentlichen Raum in den Quartieren und dies führt besonders unter Jugendlichen zu gewalttätigen Konflikten und der Bildung verschiedener, untereinander verfeindeter Gruppen, welche auf bestimmte Teile der Siedlung Anspruch erheben. Dieser Prozess ist extrem in den amerikanischen Ghettos, wo schwarze junge Männer durch die Bandenkriege eine erhöhte Sterblichkeitsrate aufweisen (Vgl. Wacquant 2004: 171 f.), aber auch im europäischen Kontext sind diese Prozesse zu beobachten (Vgl. Keller 2005, 87ff).

Des Weiteren befinden sich die benachteiligten Quartiere, solange es sich nicht um innerstädtische ehemalige Arbeiterquartiere handelt, oft räumlich abgegrenzt und isoliert durch bauliche oder natürliche Grenzen von anderen Wohngebieten. Monofunktionale Großraumsiedlungen befinden sich oft in Stadtrandlage, umgeben von Industriegebieten und Schnellstraßen, was über die räumliche Isolation der Bewohner hinaus auch oft negative Auswirkungen auf deren Gesundheit haben kann, wie zum Beispiel Ellaway, Macintyre und Kearns (2001) in ihrer Studie zum Zusammenhang von gesundheitlichen Problemen und Wohnort in vier sozio-ökonomisch unterschiedlichen Wohngebieten in Glasgow nachweisen.

3.3. Symbolische Dimension benachteiligender Quartierseffekte

Quartiere und Siedlungen haben immer einen bestimmten Ruf bzw. ein Image. So wie Kensington ein extrem teures und vornehmes Viertel der internationalen Eliten in London mit dem entsprechendem Image und Ruf ist, hat der Clapham Park Estate in Lambeth den Ruf als einer der heruntergekommensten Estates in London und wird auch von vielen seiner Bewohner so wahrgenommen (Vgl. Toynebee 2003: 128). Ein Stadtteilimage besteht aus den verschiedensten Komponenten wie zum Beispiel der Geschichte des Quartiers, seiner Funktion innerhalb der Stadt und dem Status und den Eigenschaften, welche seine Bewohner innehaben bzw. welche ihnen von außen zugeschrieben werden.

Hat ein Quartier ein negatives Image wird dieses automatisch auf seine Bewohner übertragen und sie werden von außen stigmatisiert (Vgl. Wacquant 2004: 154-166).

Darüber hinaus besteht aber oft auch die Problematik einer Stigmatisierung von innen. Dies bedeutet, dass die Bewohner sich untereinander abgrenzen wollen, um sich die Möglichkeit zu verschaffen sich und die eigene Situation als besser wahrzunehmen oder um anderen die Schuld für den schlechten Ruf des Quartiers und der Stigmatisierung von außen geben zu können (Vgl. Keller 2003: 81ff.).

Sowohl die Stigmatisierung von außen als auch die von innen haben weitreichende Konsequenzen für das Beziehungsnetzwerk der Bewohner benachteiligter Quartiere. Auf Grund der Stigmatisierung und des schlechten Rufes meiden Außenstehende den Kontakt mit den Bewohnern der Quartiere, während diese sich selber voneinander abschotten und stigmatisieren. Nicht nur das Selbstwertgefühl der Bewohner, sondern auch ihre realen

Handlungschancen werden durch beide Typen der Stigmatisierung eingeschränkt. Besonders, was die Arbeitsplatzsuche und somit den wichtigsten Schritt zur Reintegration in die Mehrheitsgesellschaft betrifft, entstehen durch die Stigmatisierung Probleme durch negative Zuschreibungen seitens der potentiellen Arbeitgeber, aber auch durch den nur eingeschränkten, wenn überhaupt vorhandenen Kontakt mit Außenstehenden, welche normalerweise bei der Arbeitsplatzsuche hilfreich sein könnten. Darüber hinaus verinnerlichen die Bewerber diese ihnen zugeschriebenen Merkmale und verlieren dadurch oftmals jegliches Selbstvertrauen, was sich wiederum ungünstig auf den Verlauf eines Bewerbungsgesprächs auswirkt.

Hinzu kommt, dass das negative Image eines Quartiers sich ungünstig auf die Qualität der Serviceleistungen und Einstellungen der Beamten bei den für die Bewohner der stigmatisierten Viertel zuständigen Behörden und Ämtern auswirken kann. So zitiert Wacquant einen städtischen Beamten, welcher in einer verrufenen Pariser *cité* arbeitet folgendermaßen:

„Man fühlt sich nicht geehrt für die Seine-Saint-Denis (der Verwaltungsbezirk in dem die *cité* liegt eig. Anm.) eingestellt zu werden: Für einen Beamten bedeutet eine Versetzung dorthin das gleiche wie bestraft oder aufs Abstellgleis gestellt zu werden“ (Wacquant 2004: 179).

Auch der allgemeine bauliche Zustand des Quartiers und seine Ausstattung mit kommunaler und privatwirtschaftlicher Infrastruktur tragen zu Stigmatisierungen bei, wenn es sich um ein von Desinvestitionen und Verwahrlosung geprägtes Gesamtbild handelt. Dies bedeutet nicht nur eine objektive Einschränkung der Lebensqualität der Bewohner des Quartiers, sondern vermittelt ihnen auch das Gefühl Investitionen in ihrem Quartier würden sich nicht lohnen, was wiederum das Gefühl auslöst, man sei ein Bürger zweiter Klasse.

Ein weiterer Aspekt ist die Sicherheit des öffentlichen Raumes und eine Stigmatisierung seitens der Sicherheitskräfte, welche sich in verlangsamtem Beantworten von Notrufen und einem verhärteten Auftreten gegenüber den Bewohnern der benachteiligten Quartiere äußern kann.¹

Ob aus den existierenden Stigmata auch wirklich reelle Benachteiligungen der Bewohner resultieren und welche Bewohner von diesen im speziellen betroffen sind, ist eine Hauptfrage, welche in Bezug auf die symbolische Dimension von benachteiligenden Quartiereffekten zu behandeln sein wird.

3.4. Politische Dimension benachteiligender Quartiereffekte

Insbesondere in den benachteiligten Quartieren ist der politische Handlungsbedarf auf Grund der kumulierten Missstände, welche sich in den Vierteln konzentrieren und von den Bewohnern nicht aus eigener Kraft bekämpft und überwunden werden können, besonders hoch. Programme, wie zum Beispiel die „*Local Neighbourhood Improvement Areas*“ in Großbritannien oder das deutsche Programm „Soziale Stadt“, sollen das weitere Abrutschen der „Problemquartiere“ verhindern bzw. ihren Bewohnern einen sozialen Aufstieg und die Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ermöglichen.² Doch solche Programme sind nur möglich, wenn erstens die Probleme, welche im Quartier vorherrschen, erkannt und artikuliert werden und zweitens diese auch an die Politik

¹ Ausführlich zu dem Aspekt Sicherheit und Überwachung des öffentlichen Raumes in: Wehrheim, Jan 2006: Die überwachte Stadt - Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung. Opladen: Barbara Budrich Verlag. Ausführlich zu der zunehmenden Bekämpfung sozialer Probleme mit den Mitteln des Sicherheitsnetzes aus Polizei, Gerichten und Gefängnissen in: Wacquant, Loïc 2006: Das Janusgesicht des Ghettos und andere Essays. Basel: Birkhäuser Verlag.

² Ausführlich zu dem Programm „Soziale Stadt-städtische Gebiete mit besonderem Entwicklungsbedarf“ in: Bruhns, Kirsten; Mack, Wolfgang (Hrsg.) 2001: Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt. Opladen. Leske und Budrich.

herangetragen werden. Innerhalb der Quartiere gibt es oft auf Grund des relativ niedrigen Bildungsgrades der Bewohner und deren prekärer Situation nicht genügend Kompetenzen, um eigenständig die Formulierung der Probleme vorzunehmen. Auch gibt es selten, wenn überhaupt, Kontakte zu politischen Entscheidungsträgern, die sich um die Probleme der Bewohner kümmern könnten. Gleichzeitig fehlt ein politisch mobilisierbares Wählerpotential, welches die Aufmerksamkeit der politischen Repräsentanten gewinnen könnte. Das heißt verschärft ausgedrückt, dass sich politische Entscheidungsträger und Parteien nur dann für die Probleme innerhalb des Quartiers interessieren, wenn sie auch davon ausgehen können, dass eine aktive Auseinandersetzung mit diesen zu dem Gewinn von Anhängern bzw. Wählerstimmen führt. Da sich die sozialen Kontakte der Bewohner oftmals auf Nachbarn und Verwandte (mit ebenfalls geringem politischen Interesse) beschränken und das Konfliktpotential unter den Bewohnern selber relativ hoch ist, gestaltet sich die Aktivierung und Mobilisierung politischer Aktivitäten relativ schwer. Jugendliche und junge Erwachsene dieser Viertel betrachten ihre eigene Situation oftmals als hoffnungslos und vertreten die Meinung, sie seien von der Politik im Stich gelassen worden und politisches Engagement, zum Beispiel in Bürgerinitiativen, könne ihre Lage auch nicht verbessern. Hopf (2001, 267-272) stellt für die Bundesrepublik fest, dass es besonders in Stadtbezirken mit vielen sozialen Problemen, vielen Ausländern und Arbeitslosen zu einer besonders niedrigen Wahlbeteiligung kommt. Gleichzeitig zeigt sich aber auch eine Radikalisierung der Bewohner, welche noch von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen:

„Je höher der Prozentsatz der Arbeiter, der Volks- und Hauptschulabsolventen und Sozialhilfeempfänger, der Ausländer und der Arbeitslosen in den Stimmbezirken, je größer die durchschnittliche Anzahl von Personen pro Wohneinheit, desto größer im Schnitt auch der Wahlerfolg für DVU und Republikaner (...)“ (Hopf 2001: 270).

Im Gegensatz zu der traditionellen Arbeiterklasse sind die heutigen jugendlichen und erwachsenen Erwerbslosen in einem viel geringeren Maße organisiert. Dies hängt eng mit einem gesamtgesellschaftlich abnehmenden Interesse an politischer Partizipation zusammen und führt schließlich dazu, dass die politischen Anliegen dieser Bevölkerungsgruppen nicht ausreichend repräsentiert werden. Zwar gelingt es zum Beispiel den Jugendlichen in den *cités* oft durch gewalttätige Proteste die Aufmerksamkeit der Politik zu gewinnen, doch kann man diese unorganisierten und gewalttätigen Proteste nicht als Form einer politischen Partizipation bewerten und sie münden auch oft nicht in effektiven Hilfsprogrammen der Regierung, sondern in einem verstärkten Vorgehen der Sicherheitskräfte und einer weiteren Stigmatisierung der Quartiere und ihrer Bewohner.

Wie sieht es nun mit der Beteiligung an nicht-institutionellen Formen der politischen Partizipation in benachteiligten Quartieren aus? Es ist allgemein bekannt, dass die Beteiligung an Bürgerinitiativen, welche ein konkretes Ziel haben, einen überschaubaren Zeitraum umfassen und auch einen fassbaren Erfolg versprechen, sich besonders bei jüngeren Bürgern einer größeren Beliebtheit erfreuen als die konventionelle Form der politischen Partizipation, die Stimmabgabe bei Wahlen. Doch, obwohl Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen und andere nicht-institutionelle Formen der Bürgerbeteiligung in Problemquartieren eine bessere Chance bei der Mobilisierung der Bewohner haben als oftmals verachtete lokale Politiker und Parteien, hat Hopf Zweifel, ob es auf Grund der oftmals drückenden Probleme der Bewohner überhaupt zu einer breiten Beteiligung der Bewohner kommen kann (Vgl. Hopf 2001: 274). Herlyn et.al. gehen davon aus, „dass die Gruppe der Armen nur schwer mobilisierbar und organisierbar und kaum konfliktfähig sei“ (zit. nach: Hopf 2001: 275).

3.5. Zusammenfassung

Nachdem nun die soziale, die materielle, die symbolische und die politische Dimension benachteiligender Quartierseffekte und was diese beinhalten, vorgestellt wurden, werde ich nun kurz die Hypothesen zu diesen darstellen. Diese habe ich aus der gesichteten Literatur abgeleitet und nutze sie als Grundlage für die Untersuchung der Frage, ob die Bewohner East Worthings benachteiligenden Quartierseffekten ausgesetzt sind.

1) Hypothesen zur soziale Dimension benachteiligender Quartierseffekte in East Worthing

a) Durch die relativ homogene Sozialstruktur des Quartiers mit einer hohen Zahl von Bewohnern, welche teilweise langfristig vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind, fehlen für die Sozialisation der Kinder und Jugendlichen wichtige Vorbilder (Vgl. Wilson 1987).

b) Dadurch, dass Arbeitslose und prekär Beschäftigte im Quartier konzentriert sind, sind die sozialen Kontakte der Bewohner sehr homogen. Kontakte bestehen überwiegend innerhalb des Quartiers zu Menschen in derselben sozialen Lage, was Chancen auf Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt beschränkt (Vgl. Keller 2005).

c) Da sich in den sozialen Netzwerken überwiegend Anwohner in der selben sozio-ökonomischen Lage befinden, sind diese Netzwerke seltener in der Lage, benötigte Ressourcen, zum Beispiel finanzielle Hilfe, zur Verfügung zu stellen (Vgl. Wacquant 2008).

2) Hypothesen zur materiellen Dimension benachteiligender Quartierseffekte in East Worthing

a) Durch die schwache Kaufkraft im Quartier auf Grund der schlechten sozio-ökonomischen Lage der Bewohner ist East Worthing nur mit qualitativ und quantitativ mangelhafter privater und öffentlicher Infrastruktur ausgestattet (Vgl. Wilson 1987, Sassen 1998, Wacquant 2008).

b) Durch die räumliche Lage des *estates* und seine mangelnde Anbindung an das Stadtzentrum durch öffentliche Verkehrsmittel sind die Bewohner East Worthings räumlich isoliert (Vgl. Sassen 1998).

c) Durch die Konzentration von Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus ist der öffentliche Raum in East Worthing im Vergleich zum Rest der Stadt vernachlässigt (Vgl. Wilson 1987).

3) Hypothesen zur symbolischen Dimension benachteiligender Quartierseffekte in East Worthing

a) Durch die Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsteile in East Worthing kommt es zu einer Stigmatisierung des Viertels von außen durch die lokalen Medien, Behörden und Anwohner sozio-ökonomisch stärkeren Vierteln (Vgl. Wacquant 2008).

b) Auf Grund des Gefühls in einer aussichtslosen Lage gefangen zu sein, kommt es auch zu einer Stigmatisierung von innen, dass heißt die Anwohner wollen sich von in ihren Augen „schlechteren“ Bewohnern abgrenzen und stigmatisieren diese als „Problemfälle“, „Junkies“ etc. (Vgl. Keller 2005).

c) Durch den schlechten Ruf des Quartiers haben Bewohner bei der Integration in den Arbeitsmarkt schlechtere Chancen, da Arbeitnehmer Vorurteile hegen (Vgl. Wacquant 2008).

4) Hypothesen zur politischen Dimension benachteiligender Quartierseffekte

a) Durch das Gefühl der Bewohner von der Politik in ihrer Lage ignoriert zu werden, ist die Wahlbeteiligung in East Worthing extrem niedrig und das Interesse an Politik sehr gering (Vgl. Hopf 2001).

b) Durch mangelndes Organisationspotential im Quartier ist das politische Potential von innen heraus sehr gering, Bürgerinitiativen etc. finden wenig Anhänger, da eine allgemeine Resignation, wenn es um Politik und politische Institutionen geht, vorherrscht (ebd.).

Wichtig zu beachten ist, dass ein Nachweis von benachteiligenden Quartierseffekte, also die Bestätigung einiger oder aller der aufgestellten Hypothesen bestätigt werden, zur Folge hat, dass deren Einflüsse sehr differenziert zu betrachten sind, da sie nie alle Bewohner eines benachteiligten Quartiers betreffen und ebenfalls für alle, die betroffen sind unterschiedliche Bedeutungen haben und deren Möglichkeit auf gesellschaftliche Teilhabe in unterschiedlichem Maße beeinflussen.

4. Methoden

Nachdem im vorherigen Kapitel die verschiedenen Dimensionen benachteiligender Quartierseffekte angeführt und erläutert wurden, soll nun auf die Methoden, welche ich genutzt habe, um zu den im folgenden Kapitel ausgeführten Ergebnissen zu kommen, eingegangen werden.

Anfangs habe ich eine Begehung des Broadwater Estates durchgeführt, bei der ich schriftlich und teilweise fotografisch festgehalten habe, welche Infrastruktur anzufinden ist und in welchem Zustand diese sich befindet. Die Begehung diente auch

dazu, mir einen Eindruck von der Atmosphäre im Quartier zu verschaffen, wobei dies natürlich eine subjektive Wahrnehmung ist. Ich habe mich für die Methode der Experteninterviews gefolgt von einer qualitativen Inhaltsanalyse entschieden. Vorab muss noch erwähnt werden, dass es in der empirischen Sozialforschung zwei unterschiedliche Forschungsansätze gibt: den quantitativen und den qualitativen. Ersterer bezieht sich auf die Erhebung von standardisierten Daten und die Auswertung dieser durch statistische Tests, um einen Zusammenhang zwischen verschiedenen sozialen Phänomenen zu untersuchen und zu beweisen. Der zweite qualitative Forschungsansatz, zu welchem die Experteninterviews zu rechnen sind, beschränkt sich auf die genaue Analyse einiger weniger Fälle, um sowohl die Ursache als auch die Wirkung von bestimmten sozialen Phänomenen beschreiben zu können.

Experteninterviews werden genutzt, um soziale Sachverhalte sowie Einstellungen und Sichtweisen von ausgewählten Personen, zu erforschen. Bestimmte Menschen, welche auf Grund ihres Wissens, das sie oft aus ihrer beruflichen Stellung gewinnen, als Experten auf dem zu untersuchenden Gebiet gelten, werden interviewt (Vgl. Gläser/Laudel 2009: 9).

Wichtig bei dieser sozialwissenschaftlichen Methode ist die Auswahl der zu interviewenden Experten. Interviewpartner kann theoretisch jede Person sein, deren spezifisches Wissen für die Untersuchung wichtig ist, also in diesem Fall verschiedene Akteure, welche sich auf Grund ihres Berufes mit der Situation in East Worthing und seinen Bewohnern auskennen. Die Erhebungsmethode der Experteninterviews erzeugt Texte, welche als Rohdaten zu zählen sind und im Bezug auf die Fragestellung, nämlich ob es in East Worthing benachteiligende Quartierseffekte gibt, auszuwerten sind. Zur Auswertung stellen Gläser und Laudel (2009) vier verschiedene Methoden vor: die freie Interpretation, sequenzanalytische Methoden, das Kodieren sowie die qualitative Inhaltsanalyse. Die

freie Interpretation kann eigentlich nicht als Auswertungsmethode angesehen werden, da sie keinerlei eindeutige Vorgehensweise beinhaltet und so auch nicht nachvollziehbar ist, wie es von den Interviews zu den Befunden gekommen ist. Die sequenzanalytische Methode eignet sich wegen ihres Aufwandes ebenfalls nicht unbedingt zur Auswertung von Experteninterviews. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Kodierung als Methode der Auswertung, indem alle relevanten Stellen zu einem Themenkomplex einen bestimmten Kode erhalten und so unterschiedliche Interviews zum Beispiel auf dieselben Stichworte untersucht werden können. Gläser und Laudel favorisieren allerdings die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse, da diese anhand eines Rasters den Ursprungstext untersucht, aber dann unabhängig von diesem die Ergebnisse nach einem Schema auswertet.

Bei der Auswahl der Experten für die zu führenden Interviews habe ich mir, wie von Gläser und Laudel (2009: 117) vorgeschlagen, folgende Fragen gestellt:

„Wer verfügt über die relevanten Informationen? Wer ist am ehesten in der Lage, präzise Informationen zu geben? Wer ist am ehesten bereit Informationen zu geben? Wer von den Informanten ist verfügbar?“

Außerdem habe ich mich sowohl auf meine Arbeitserfahrung in East Worthing gestützt und die Personen angesprochen, welche meiner Erfahrung nach über ein großes Wissen über den *estate* und seine Bewohner verfügen, als auch an der Auswahl der Experten in der Studie „*Leben im Plattenbau*“ orientiert (Vgl. Keller 2005: 203). Darüber hinaus musste die Zahl der zu führenden Interviews der Auswertung halber auch relativ niedrig gehalten werden, so dass ich die folgenden sechs Experten anschrieb und um ein Interview zu dem Thema der Quartierseffekte bat. Einer dieser Experten ist der *Community Development Worker* des Projektes „*Mick's Garage Community House*“, welcher für viele der Bewohner bei Problemen

die erste Anlaufstelle darstellt. Des Weiteren war es unabdingbar einen Ansprechpartner von der lokalen Wohnungsgesellschaft, *Worthing Homes*, zu interviewen, da diese als Träger des sozialen Wohnungsbaus für den überwiegenden Teil der Anwohner des Quartiers fungiert und daher einen vertieften Einblick in die Problematiken des *Broadwater estate* haben. Darüber hinaus ist *Worthing Homes* auch in Zusammenarbeit mit *Spurgeons*, einer britischen Charity mit besonderem Schwerpunkt in der Kinder- und Jugendpflege, Träger des Projektes „*Mick's Garage Community House*“, welches auf dem *Broadwater estate* angesiedelt ist. Vor allem vor dem Hintergrund der Debatte über die verstärkte Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen und den anhaltenden Medienberichten über „Broken-Britain“, in denen eine extreme Verrohung der Sitten, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, in den *estates* landesweit festgestellt wird, hielt ich es für sinnvoll auch jemanden von der Polizei bzw. einen Beamten vom „Police Community Support“ Programm¹, für ein Interview zu gewinnen. Zudem empfand ich es für die Bearbeitung der Fragestellung für wichtig auch einen Pfarrer einer der zwei lokalen Kirchen mit einzubeziehen, besonders vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussionen um den Werteverfall in der britischen Gesellschaft und auch aufgrund des Engagements der lokalen Kirchen für den *estate* und seine Bewohner. Außerdem ist es zur Untersuchung der politischen Dimension benachteiligender Quartiereffekte sinnvoll, auch einen politischen Akteur zu interviewen, der sich mit den Problematiken des Wohngebietes auskennt. Hier ist es mir gelungen, den *Member of Parliament* des Wahlbezirkes, dem der *Broadwater estate* angehört, welcher auch in

¹ *Police Community Support Officers* im folgenden der Einfachheit halber als PCSO abgekürzt, sind zusätzliche Beamte, welche zur Unterstützung der regulären Polizeikräfte zur Patrouille in Innenstädten, Shopping Centern und Problemvierteln herangezogen werden. Sie haben allerdings nicht die umfassenden Rechte regulärer Polizisten, das heißt, sie können zum Beispiel Platzverweise ausstellen aber keine Festnahmen vollziehen.

der lokalen Community engagiert ist, für ein Interview zu gewinnen. Schließlich habe ich mich auch bemüht einen Ansprechpartner bei dem zuständigen NHS-Trust¹ zu finden, da ich auch gerne von einem Experten über Aspekte der Gesundheitsversorgung auf dem *estate* und die allgemeine gesundheitliche Verfassung der Anwohner erfahren wollte, dies besonders vor dem Hintergrund der Studie von Wolf (2002). In seiner Studie „*Urban Air Pollution and Health*“ zeigt er am Beispiel der räumlichen Verteilung von chronischen Rhinosinutitis-Erkrankungen in Köln, dass benachteiligte Wohngebiete oftmals unter stärkeren Umweltbelastungen zu leiden haben, was wiederum negative gesundheitliche Folgen für die Anwohner dieser Gebiete bedeutet.

Zur Durchführung meiner Experteninterviews benötigte ich einen Leitfaden, in welchem die relevanten Fragen für das jeweilige Interview festgehalten sind. Zur Erstellung des Leitfadens ist es zunächst einmal wichtig, von der Fragestellung, also im Falle dieser Arbeit: In welchem Maße wirken sich benachteiligende Quartiereffekte von dem Wohnquartier mit einer Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsteile auf die Anwohner East Worthing aus, Hypothesen abzuleiten. Aufgrund der theoretischen Konzepte, welche im zweiten und dritten Kapitel vorgestellt wurden, habe ich zu den vier Dimensionen benachteiligender Quartiereffekte Hypothesen aufgestellt, welche ich ja bereits im letzten Kapitel erläutert habe, und von diesen dann wiederum Fragen für die Interviews abgeleitet.²

Hierbei ist es extrem wichtig, dass es zu einer ausreichenden Operationalisierung der Forschungsfrage kommt (Vgl. Gläser/Laudel 2009: 137). Das bedeutet, dass der Interviewer nicht einfach die

¹ Das NHS (National Health System) ist das staatliche Gesundheitssystem in Großbritannien, welches regional in verschiedene Trusts eingeteilt ist, die für die komplette staatliche Gesundheitsversorgung in den ihnen zugeteilten Städten und Gemeinden zuständig sind.

² Der vollständige Leitfaden für die von mir durchgeführten Experteninterviews befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

Forschungsfrage an die Experten weiterreicht, sondern diese in alltagssprachliche Fragen übersetzt, welche es ermöglichen, Fakten zu dem zu untersuchenden Thema zu sammeln. In dieser Arbeit wäre ein Beispiel für eine nicht gelungene Operationalisierung der Forschungsfrage in den Interviews die Frage: Gehen Sie davon aus, dass in East Worthing benachteiligende Quartierseffekte auftreten? Es gibt die verschiedensten Fragetypen, welche in Experteninterviews verwendet werden können, solange die Grundregel der Neutralität von Fragen nicht gebrochen wird, dieses heißt, dass Suggestivfragen nicht in dem Leitfaden vorkommen dürfen, da sie dem Experten die vom Interviewer gewünschten Antworten entweder explizit oder implizit vorgeben (Vgl. Gläser/Laudel 2009: 135). Nur im Falle eines sehr heiklen Themas oder um extreme Ansichten der interviewten Person hervorzulocken, kann eine Suggestivfrage legitim sein, aber auch in solchen Fällen ist ein hohes Maß an Vorsicht geboten, dass es nicht zu der Produktion von nicht auswertbaren Antworten durch die Suggestivfrage kommt. Des Weiteren gibt es sogenannte heikle Fragen, deren Problem in dem sozial erwünschten Antworten liegt, das heißt, dass die befragte Person nicht ihre wirkliche Meinung zu der Frage kundtut, sondern nur antwortet was sie denkt, was der Interviewer hören möchte bzw. was mit den allgemeinen gesellschaftlichen Erwartungen übereinstimmt. Außerdem ist es wichtig, dass der Leitfaden für die Interviews aus einfachen Fragen besteht, das heißt, dass immer nur ein Gegenstand pro Frage behandelt wird. Dies ist nötig, um die Kontrolle über das Interview zu behalten, da bei multiplen Fragen, je nachdem welche Antwort gegeben wird, das Interview sich in die verschiedensten Richtungen entwickeln kann.

Während des Interviews ist es wichtig, dass der Interviewer sich an gewisse Regeln hält, welche ich hier nur kurz zitieren werde, da ich sie eigentlich für selbstverständlich halte: „Zuhören! Pausen zulassen! Flexibel fragen! Nicht Verstandenes klären! Details

erfragen! Kurze und eindeutige Nachfragen stellen! Kompetenz zeigen! Bewertungen vermeiden!“ (Gläser/Laudel 2009: 173ff). Darüber hinaus ist es wichtig, dass der Interviewer nicht der sogenannten Leitfadenbürokratie verfällt, das bedeutet, dass er sich dem Leitfaden unterordnet und statt dem Versuch einer klärenden Vertiefung nur noch stumpf die Fragen des Leitfadens abhakt. Gefährlich ist natürlich auch der umgekehrte Fall, das heißt wenn der Leitfaden einfach nicht beachtet wird und so die Steuerung des Interviews nicht mehr gewährleistet ist.

Die von mir durchgeführten Experteninterviews habe ich alle vollständig aufgenommen und anschließend an das Interview auch einen Interviewbericht angefertigt, in welchem ich festgehalten habe wie das Interview verlaufen ist, ob es Zwischenfälle gab etc.. Es war mir wichtig, alle Interviews vollständig zu transkribieren, da einzig und allein diese Methode es garantiert, dass alle Informationen, welche während des Interviews gesammelt wurden, auch festgehalten werden. Sowohl Gedächtnisprotokolle als auch das Abhören und Zusammenfassen ganzer Passagen eines Interviews sind keine Alternativen, da hier oft die Gefahr besteht, dass Informationen verloren gehen.

Um die vollständig transkribierten Interviews im Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit hin zu untersuchen, habe ich mich für die von Gläser und Laudel bevorzugte Methode der qualitativen Inhaltsanalyse entschieden. Bei dieser sozialwissenschaftlichen Methode, extrahiert man mit Hilfe eines Suchrasters, welches auf Grundlage der theoretischen Vorüberlegungen konstruiert wurde, Daten aus dem Text, bereitet sie auf und wertet sie aus. Dies schafft einem eine vom Originaltext unabhängige Informationsquelle, welche nur noch die Informationen enthält, die auch für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind. Das Suchraster besteht aus Unterpunkten der vier Dimensionen benachteiligender Quartierseffekte, denn die sollen ja durch die Auswertung der

Experteninterviews in East Worthing nachgewiesen werden. So wurde zum Beispiel für die materielle Dimension benachteiligender Quartierseffekte in dem Suchraster die Kategorien „state of infrastructure“, „availability of public transport“, „state of housing“ und „appearance of public space“ gebildet, auf welche hin dann die transkribierten Interviews untersucht worden sind. Diese Methode wurde für alle vier Dimensionen benachteiligender Quartierseffekte genutzt. Des Weiteren habe ich auch Dokumente, wie zum Beispiel Übersichten der britischen Behörden über die sozio-ökonomische Zusammensetzung des Quartiers, in meine Untersuchung mit einbezogen. Bevor ich jetzt im folgenden Kapitel die Befunde meiner Untersuchung darstellen werde, halte ich es für sinnvoll als Einleitung den Broadwater *estate* in East Worthing vorzustellen, damit sich für den Leser ein klareres Bild ergibt.

5. Befunde

Vorstellung des Quartiers

„Jede große Stadt hat ein oder mehrere „schlechte“ Viertel, in denen sich die arbeitende Klasse zusammendrängt. Oft freilich wohnt die Armut in versteckten Gässchen dicht neben den Palästen der Reichen; aber im allgemeinen hat man ihnen ein apartes Gebiet angewiesen (...). Diese schlechten Viertel sind in England in allen Städten ziemlich gleich eingerichtet- die schlechtesten Häuser in den schlechtesten Gegenden der Stadt“ (Engels 1974, zit. nach: Farwick 2001: 26).

Broadwater und Selden, welche zusammen das Untersuchungsquartier für die vorliegende Arbeit bilden, liegen in dem Stadtteil East Worthing in Worthing, West Sussex an der Südküste Großbritanniens. Das Wohngebiet hat eine Bevölkerung von 16.190 Personen und wurde von der Initiative „*Local Neighbourhood Improvement Areas*“ der britischen Regierung als ein

benachteiligtes Wohnquartier identifiziert. Es handelt sich um ein sogenanntes „pocket of deprivation“, welches versteckt ist innerhalb einer ansonsten eher wohlhabenden Stadt. Das Ausmaß der Deprivation in diesen Quartieren ist ungewöhnlich stark ausgeprägt für die Lage außerhalb von Metropolen. In Großbritannien ist die Polarisierung der Wohngebiete schon von der Government Exclusion Unit¹ Mitte der 1990er Jahre festgestellt worden:

“the poorest five per cent of wards have more than twice the national level of unemployment and almost three times the number of children in low earning households“(Jupp 1999 zit. nach Friedrichs/Triemer 2008: 19).

Die Zahlen für East Worthing sind zwar nicht ganz so extrem, aber sie bewegen sich in demselben Kontext von einer Polarisierung der Quartiere. Um die herrschenden sozio-ökonomischen Verhältnisse zu veranschaulichen habe ich einen Vergleich der vorhandenen Daten für Broadwater und Selden im Vergleich mit Worthing als Gesamtstadt sowie der beiden Quartiere untereinander vorgenommen, dessen Aussage auch dem angesprochenen Sachverhalt der Polarisierung der Wohnquartiere entspricht :

Tabelle 1

Comparison to the rest of Worthing	Broadwater and Selden	Across Worthing
Families living on state benefits	27%	12%
Low educational attainment 15 year olds gaining 5 GCSEs A-C	18%	48%

¹ Ausführlich zu den Ansätzen der SEU (Social Exclusion Unit) der britischen Regierung und deren Strategie zur Quartierserneuerung in: Wallace, Moira 2001: A New Approach to Neighbourhood Renewal in England. In: Urban Studies, 38, 12: 2163-2166).

Population living in social housing	20%	3%
Selden and Broadwater comparisons:		
People income deprived	15.1%	12.3%
Children living in income deprived households	17.2%	19.2%
Older people living in low income households	15.1%	20.0%
Working age population employment deprived	7.4%	11.2%

Dies zeigt eindeutig, dass wenn man Broadwater und Selden zusammenfasst, das Quartier im Vergleich mit der Stadt Worthing an sich, eine extreme Konzentration von sozialen Problemlagen aufweist. Darüber hinaus wurden zahlreiche weitere Faktoren von den lokalen Behörden im Rahmen des „*Local Neighbourhood Improvement Area*“ Programms festgestellt, welche das Quartier eindeutig als depriviert kennzeichnen. So handelt es sich um das Quartier mit der höchsten Rate an Kinderarmut im Bezirk West Sussex, wobei es eine Anhäufung von Kindern auf dem „Child Protection Register“¹ gibt, welche fast dem Doppelten des britischen Durchschnitts entspricht. Der Bericht „*Indices of Deprivation 2004*“ des Office of the Deputy Prime Minister stellt fest, dass das Quartier sich innerhalb der 20% der am stärksten deprivierten „Super Output Areas“ in England befindet, welche geprägt sind von niedrigen

¹ Das „Child Protection Register“ umfasst Kinder und Jugendliche, welche aus Sicht der zuständigen Jugend- und Sozialämter einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, in ihren Familien sowohl physische als auch psychische Schäden zu erleiden und somit regelmäßig von Sozialarbeitern aufgesucht werden, um ihr Wohlergehen zu garantieren.

Einkommen, unterdurchschnittlichen Bildungsabschlüssen und Mängeln an anderen Fähigkeiten, die für eine volle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wichtig sind (Vgl. Office of the Deputy Prime Minister, Indices of Deprivation 2004). Sehr niedrige oder keine Qualifikationen weisen 59% der lokalen arbeitsfähigen Bevölkerung auf, was eine dauerhafte Integration in den Arbeitsmarkt natürlich erschwert (Vgl. www.neighbourhood.gov.uk). Auch ist die Lebenserwartung, bezüglich des Gebietes Selden, der Männer um acht Jahre und der Frauen um drei Jahre niedriger als im Durchschnitt des Bezirkes West Sussex. Die Zahl der Bewohner, welche in dem Gesamtgebiet „Sickness Benefits“¹ auf Grund von psychischen Erkrankungen beziehen, ist die höchste in West Sussex.

Die Gebiete Broadwater und Selden, welche der Einfachheit halber hier als East Worthing zusammengefasst werden sollen, sind überwiegend geprägt von zweistöckigen Reihenhäusern, sogenannten „terraced houses“ aus dem 19. Jahrhundert, sowie einigen Wohnblöcken, welche sich allerdings alle in einer Straße befinden.



Abbildung 1

¹ Hierbei handelt es sich um eine staatliche Transferleistung für arbeitsfähige Personen, welche auf Grund von physischen und psychischen Erkrankungen für einen bestimmten Zeitraum keine Erwerbstätigkeit aufnehmen können.

Die überwiegende Anzahl der Häuser und Wohnungen wird über den lokalen sozialen Wohnungsbauträger, *Worthing Homes*, vergeben. Deren Motto ist „building neighbourhoods not estates, providing homes not housing“, und entsprechend diesem Motto gibt es unter anderem eine *“Resident Involvement Strategy”*¹. Außerdem wird das Projekt *“Mick’s Garage Community House”* mit einer Partnerorganisation gemeinsam getragen².



Abbildung 2

Darüber hinaus gibt es allerdings in East Worthing wenig Infrastruktur, was auch bei der von mir durchgeführten Begehung des Quartiers offensichtlich wurde. Ein Pub, ein Post Office mit angeschlossenem Lebensmittelgeschäft, ein Imbiss, eine Off-License³ sowie ein Heimwerkermarkt sind an der das Quartier durchziehenden Hauptstraße angesiedelt. An das Wohngebiet schließt sich der „East Worthing Trading Estate“ an, was zu einem starken Verkehrsaufkommen auf der Hauptstraße führt, welche auch stark von LKW frequentiert wird. Die Anbindung des Quartiers an das Stadtzentrum durch öffentliche Verkehrsmittel ist nicht besonders

¹ Ein Auszug aus der Publikation der *„Resident Involvement Strategy“* befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

² Zur Rolle, welche Wohnungsunternehmen in benachteiligten Stadtteilen zum Beispiel zur Einbindung und Aktivierung der Anwohner spielen können Vgl. ausführlich Förster, Hans 2001: Wohnungsunternehmen als Element von Sozialpolitik. In: Bruhns, Kirsten und Wolfgang Mack (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der sozialen Stadt, Opladen: Leske+Budrich

³ Geschäft, welches lediglich Alkohol und Tabakwaren verkauft.

gut. Es gibt nur eine Buslinie, deren Taktung sehr selten ist sowie einen Bahnhof, welcher allerdings nur zweimal pro Stunde angefahren wird. Die Bahnlinie wird auch als Abgrenzung des Quartiers zu dem Nachbarviertel angesehen. Eine sich in einem schlechten Zustand befindende Fußgängerbrücke über die Bahnlinie, welche das Quartier mit dem Nachbarviertel verbindet, wird von vielen Anwohnern als Treffpunkt für Drogendealer und Alkohol und Drogen missbrauchende Jugendliche wahrgenommen.



Abbildung 3

Es gibt nur einen öffentlichen Spielplatz mit angeschlossenem Basketballfeld, welcher allerdings über keinerlei Beleuchtung verfügt, so dass einerseits die Nutzung, besonders wenn es früh dunkel wird, eingeschränkt ist, und andererseits sich das Areal als Treffpunkt für Jugendliche zum Drogen und Alkoholkonsum eignet.

5.1. Befunde der Experteninterviews zur Sozialen Dimension benachteiligender Quartierseffekte

Die Hypothese, dass durch die relativ homogene Sozialstruktur in East Worthing, mit einem hohen Anteil von Bewohnern mit niedrigen Qualifikationen, welche teilweise langfristig vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind, für die Sozialisation der im Quartier aufwachsenden Kinder und Jugendlichen wichtige Vorbilder, welche

eine Orientierung am Arbeitsmarkt vermitteln, fehlen, wurde in den von mir durchgeführten Experteninterviews mit der Frage ob die Experten glauben es bestehe ein Zusammenhang zwischen „low-educational attainment“ und hohen Arbeitslosenraten innerhalb des Quartiers, überprüft. Die Antworten der Experten fielen eindeutig aus:

”Oh yes, definitely. Yeah, there is a poverty circle there and they don’t have the aspiration to move on to employment.”(Interv. 2)

Alle befragten Experten sind der Meinung, dass viele Familien in dem Quartier sich in einem Deprivationskreislauf befinden, welcher negative Auswirkungen auf die Bildungsaspirationen der Kinder und Jugendlichen hat. Dadurch sind die erreichten schulischen Qualifikationen oft nur unzureichend, um eine Chance auf dem Arbeitsmarkt zu bekommen und so setzt sich die Arbeitsmarktbiographie der Eltern oft bei den Kindern fort und auch diese sind oft von Transferleistungen abhängig, da sie vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind oder nur prekäre Arbeitsverhältnisse eingehen können.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der sozialen Dimension von benachteiligenden Quartierseffekten, nämlich der der homogenen und oft auf das Quartier und Familie begrenzten sozialen Netzwerke, wurde anhand der Frage ob die Experten glauben, dass auf Grund der Arbeitslosigkeit vieler Anwohner sich deren soziale Kontakte überwiegend auf das nachbarschaftliche Umfeld konzentrieren würden, überprüft. Hier war die Meinung der befragten Experten differenzierter. Zwar sind sie sich einig, dass die sozialen Netzwerke in East Worthing tatsächlich homogener und oft auf das Quartier beschränkt sind, doch in der Ursache und in der Bewertung dieses Umstandes treten sehr große Unterschiede auf. So betont einer der Experten, dass seiner Meinung nach die Bewohner East Worthings wenigstens ein Netzwerk hätten, auf welches sie zurückgreifen könnten, während *“many middle class people have only a network at*

work and they have no sense of community or neighbourhood”(Interv.3). Ein anderer Experte sieht den Grund der überwiegend innerhalb des Quartiers angesiedelten Kontakte keineswegs in mangelnden finanziellen Mitteln, um zum Beispiel soziale Kontakte außerhalb des Quartiers zu pflegen, sondern in der mangelnden Fähigkeit der Anwohner sich mit Personen aus anderen sozialen Milieus auseinanderzusetzen. Des Weiteren wurde argumentiert, dass *“people stick to like“*(Interv.1). Auch hier kommt wieder die Überzeugung der Experten zum Vorschein, dass Kontakte außerhalb des eigenen sozialen Milieus nicht eingegangen werden, oftmals auf Grund mangelnder Kompetenz mit besser gebildeten Personenkreisen zu kommunizieren bzw. der Angst dies nicht zu können.

Bei der Frage, ob sie der Meinung wären, dass die meisten Anwohner zufrieden sind, im Quartier zu leben, gibt es wieder stärkere Übereinstimmungen unter den Befragten:

“I would say the people living in the Selden area would probably rather live somewhere else because there is parts there which are a lot less attractive then they could be and I know people who are unhappy to be living there. In Broadwater I think there is some community there and I think there is some support there and it could be a lot worse than it is”(Interv.2).

Alle befragten Experten stimmten überein, dass unter den Bewohnern des Selden Teils des Quartiers eine weit verbreitete Unzufriedenheit herrscht, während die Menschen in Broadwater, solange es zu keinen Nachbarschaftskonflikten kommt, eher zufrieden mit ihrem Viertel sind. Es wurde aber auch von mehreren Experten angedeutet, dass in bestimmten Wohnblocks bzw. Straßenzügen in Broadwater, unter den Anwohnern das Gefühl herrsche, man sei dorthin „abgeschoben“ worden. Hierbei handelt es sich überwiegend um noch nicht sanierte ältere Wohnblocks und eine Straße, in der es zu zahlreichen Problemen unter den

Anwohnern gekommen war und in der ein leer stehendes Haus mehrfach als Drogenumschlagsplatz genutzt wurde sowie Brandstiftung zum Opfer fiel. Dieser Sachverhalt ist bei der örtlichen Wohnungsbaugesellschaft bekannt, und mir wurde berichtet, dass sowohl an der Sanierung der Wohnblocks als auch an den Problemen in der betreffenden Straße gearbeitet wird.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass nach der Meinung der befragten Experten, sich auf die Sozialisation der im Quartier lebenden Kinder und Jugendlichen negativ auswirkende Effekte, hier besonders die mangelnde Vermittlung von Bildungsaspiration durch das Elternhaus, anzutreffen sind. Des Weiteren leben viele der Anwohner nicht freiwillig in dem Quartier sondern sind durch die Zuweisungspraxis der zuständigen Behörden gezwungen in East Worthing zu leben. Die These der homogenen, überwiegend im Quartier konzentrierten sozialen Netzwerke, wurde bestätigt, doch in den Ursachen für diesen Sachverhalt gab es sehr unterschiedliche Einschätzungen.

5.2. Befunde der Experteninterviews zur materiellen Dimension benachteiligender Quartierseffekte

Zunächst wurde die Hypothese, dass durch die geringe Kaufkraft im Quartier, ausgelöst durch den niedrigen sozio-ökonomischen Status der oft von Transferleistungen abhängigen Haushalte, die Ausstattung der Siedlung mit privater und öffentlicher Infrastruktur sowohl quantitativ als auch qualitativ mangelhaft sei, getestet. Zu diesem Zweck wurden die Experten zunächst einmal gebeten, ihre persönliche Einschätzung über den Zustand des Quartiers insgesamt, zum Beispiel in Bezug auf den baulichen Zustand der Häuser oder das Erscheinungsbild des öffentlichen Raumes, abzugeben.

Danach wurde dann spezifisch gefragt, ob die Infrastruktur des Quartiers im Vergleich zu anderen Teilen der Stadt als quantitativ und qualitativ minderwertiger eingeschätzt werde.

Besonders hervorgehoben wurde beim ersten Frageteil, dass es an öffentlichen Freiflächen, besonders Spielplätzen und Parks, mangelt, welche von den Kindern und Jugendlichen als Spielflächen genutzt werden können:

“There isn’t enough public space. There is just one field where children can play. There is a definite lack of outdoor places there [...] in the immediate neighbourhood; there is a definite lack of open play areas.”(Interv.5)

Des Weiteren zeigte sich auch bei diesem Fragekomplex erneut, dass sowohl die befragten Experten als auch die Anwohner, auf jeden Fall nach Meinung der Experten, das Quartier eindeutig als aus einem besseren Teil, nämlich Broadwater, und einem schlechteren Teil, nämlich Selden, bestehend wahrnehmen.

Bei der Frage nach Qualität und Vielfalt sowohl der öffentlichen als auch der privaten Infrastruktur innerhalb des Quartiers unterschieden die Experten eindeutig zwischen privater und öffentlicher Infrastruktur, wobei letztere sehr viel besser eingeschätzt wurde insofern dass:

“I do think the Council put a lot of resources into this area.”(Interv.3)

Es wurde seitens der Experten darauf hingewiesen, dass das Quartier sich zum Beispiel für eine der großen Supermarktketten auf Grund der geringen Kaufkraft als Standort nicht lohnen würde, weshalb die Anwohner entweder auf das örtliche Geschäft, welches ein sehr schlechtes Preis-Leistungsverhältnis aufweist, zurückgreifen müssen, oder in das Stadtzentrum ausweichen müssen, was wiederum mit Transportkosten verbunden ist.

Zudem sollte in diesem Fragekomplex überprüft werden, ob nach Einschätzungen der Experten manche Bewohner des Quartiers unter

einer räumlichen Isolation leiden, und falls dies der Fall sei, wodurch diese hervorgerufen wird.

Auch hier kam es zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen, besonders was die Anbindung des Quartiers an den Rest der Stadt, als mögliche Ursache von räumlicher Isolation, betrifft:

“There is a tendency for that area; well my perception is that they tend to be isolated. If you mean infrastructure and transport, where that is concerned there is some very good links”. (Interv.2)

“They do not have a car or any transportation. There is only one bus route which is sporadic which goes to Worthing Town Centre which is the nearest area for shops (...) otherwise there is a train station which takes you to the Town Centre but that is still a 2 mile walk which is no good for big families or elderly people.”(Interv.1)

Diese unterschiedlichen Einschätzungen mögen einerseits an der rein persönlichen Sichtweise der Experten, was gute und was schlechte Verkehrsanbindungen darstellen, liegen, andererseits können sie auch das Resultat der unterschiedlichen professionellen Ausrichtung und dem beruflichen Umfeld der Experten sein. Es bleibt jedoch festzustellen, dass die Befragten übereinstimmten, dass manche Bewohner unter einer räumlichen Isolation leiden. Als Ursachen für diese nannten die interviewten Experten allerdings unterschiedliche Gründe. Manche machen die ihrer Meinung nach schlechte Anbindung mit öffentlichen Nahverkehrsmitteln verantwortlich, andere sehen eher die sozio-ökonomische Lage der Anwohner als verantwortlich für ihre Isolation.

Was das Erscheinungsbild des öffentlichen Raumes des Quartiers betrifft, sind wieder mehr Übereinstimmungen unter den Experten auszumachen. Besonders der Mangel an öffentlichen Grünflächen wurde angesprochen, aber auch die Zweckentfremdung des vorhandenen Spielplatzes mit angeschlossenem Basketballfeld durch Jugendliche. Diese nutzen ihn ab dem späten Nachmittag zum

„rumhängen“, was oftmals den Konsum von Alkohol und Marihuana einschließt. Bei der Frage nach dem Erscheinungsbild des öffentlichen Raumes in East Worthing sprachen mehrere der befragten Experten diese Punkte an. Weiterhin merkten mehrere der Befragten an, dass in den Augen vieler Anwohner vermüllte Vorgärten sowie nicht sanierte Wohnblöcke, sogenannte „Schandflecken“ innerhalb des Quartiers seien. Auch Vandalismus, welcher in East Worthing auftritt ist in kleinerem Maße ein Problem. Auch die geographische Lage in der Stadt ist unvorteilhaft für das Quartier, da es direkt an ein Industriegebiet angrenzt, was sowohl zu erhöhten Lärmbelastungen als auch zu einer erhöhten Luftverschmutzung führt. Der Vorteil, den die Nähe zu einem Industriegebiet insofern bringen könnte, dass dieses Arbeitsmöglichkeiten für die ansässige Bevölkerung bietet, ist nach Meinung der Experten nicht gegeben, da viele der Unternehmen Facharbeiter benötigen, was nicht mit dem Qualifizierungsprofil der ansässigen Bevölkerung übereinstimmt. Darüber hinaus wurde die Durchfahrtsstraße, welche East Worthing durchzieht, als negativ beurteilt, da diese von schweren Lastwagen auf dem Weg vom oder in das Industriegebiet befahren wird und auch sonst stark frequentiert ist, was ebenfalls zu einer erhöhten Lärm- und Luftschmutzbelastung für die Anwohner führt und zudem auch eine Gefahrenquelle, vor allem für Kinder und Senioren, darstellt.

Zufällig führte ich während einer meiner Aufenthalte in „*Mick's Garage Community House*“ ein Gespräch mit der „Community Safety“ Koordinatorin vom „Worthing&Adur Town Council“, deren hauptsächliche Aufgabe „*community engagement and work with the fear and perception of crime*“ ist. Sie sitzt den von der Stadtverwaltung und der Polizei gegründeten „*Neighbourhood Panel for Community Safety*“ in den einzelnen Stadtteilen bei, in welchen Bewohner gemeinsam mit den zuständigen PCSOs über die Situation in dem Quartier sprechen und auf Missstände und

Probleme aufmerksam machen. Nach ihrer Erfahrung ist das Hauptproblem in den Augen der Anwohner East Worthings, welche diese auf den Sitzungen des Panels vortragen, das der sogenannten „Anti-Social-Behaviour“. Dieser Sammelbegriff für deviante Verhaltensweisen umfasst zum Beispiel Vandalismus, kleinere Drogendelikte und leichte Körperverletzung, besonders unter Kindern und Jugendlichen. Dieses Verhalten wird nach Meinung der Anwohner dadurch gefördert, dass es keine Beleuchtung in den Parks gibt, was diese zu Treffpunkten des Alkohol- und Drogenkonsums macht. Des Weiteren wird oft beklagt, dass der Bahnhof isoliert liegt und schlecht beleuchtet ist, was auch diesen öffentlichen Platz in den Augen der Anwohner zu einem „gefährlichen“ Ort, an welchem sich „Kriminelle“ treffen, herabstuft. Ein interessanter Punkt, auf den noch im nächsten Kapitel einzugehen sein wird, ist ihre Erfahrung, dass die Jugendlichen an den Plätzen und in den Gegenden in denen sie sich treffen um „abzuhängen“ oftmals selber Angst haben. Gleichzeitig wird die Angst der Anwohner vor „Anti-Social-Behaviour“ und gewaltbereiten Jugendlichen durch die „Broken-Britain“ Debatte¹ in den Medien weiter geschürt.

5.3. Befunde der Experteninterviews zur symbolischen Dimension von benachteiligenden Quartierseffekten

Die Annahme, dass es durch die Konzentration von sozial benachteiligten Bevölkerungsteilen in East Worthing zu einer Stigmatisierung des Viertels von außen, zum Beispiel durch die lokale Presse, kommt, soll zunächst durch die Aufforderung, das

¹ Hierbei handelt es sich um eine, besonders von den Medien und der Presse- und hier insbesondere von den Tabloids geführte Diskussion über den Werteverfall und die Gewaltbereitschaft unter britischen Kindern und Jugendlichen, ausgelöst durch eine extrem hohe Mordrate unter Teenagern in London im Jahre 2007. Seitdem sind Themen wie Amerikanisierung der *estates* in britischen Großstädten in der öffentlichen Diskussion und in den Medien wird ausführlich über „gang-related violence“ in London, Manchester und Liverpool berichtet.

Image des Quartiers einzuschätzen überprüft werden. Es sind sich alle Experten einig, dass das Image East Worthing als negativ zu bezeichnen ist:

“The image is often described as a Council Estate and that in itself for most English people brings up an image of deprivation, definitely a negative image“ (Interv.3).

“Hem, as a resident of Worthing I would say it hasn't got a very good image. Angola Road in particular used to be a hotspot and people were worried hem, I think it's improving but is has never been very good” (Interv.6).

Auf die direkte Frage hin, ob Sie der Meinung seien, dass East Worthing unter Stigmatisierung leidet, gab es erneut eine eindeutige Tendenz in den Antworten der befragten Experten dahingehend, dass Selden auf jeden Fall unter einem gewissen Grad an Stigmatisierung zu leiden habe. In Bezug auf Broadwater waren sich die Experten nicht ganz einig. Es gab sowohl die Ansicht, dass immer noch ein extrem schlechtes Bild des Quartiers und seiner Anwohner in der Stadt vorherrsche. Mehrere Experten wiesen aber auch auf eine positive Entwicklung im Quartier hin, welche allerdings erst seit kürzerem zu beobachten sei.

Des Weiteren wiesen mehrere der befragten Experten während des Interviews auf die Rolle der von ihnen als sehr einseitig und negativ wahrgenommenen Berichterstattung in der lokalen Presse bei der Stigmatisierung des Quartiers und seiner Bewohner hin:

“The local media is at fault because they always like to report on negative things. About anti-social behaviour and vandalism on the Estate but that is never balanced with reports about all the good stuff. Research found out that 71% of stories about young people in the media are negative so yes, the media does play a role in stigmatising youngsters and particularly youngsters from deprived areas like East Worthing” (Interv.4).

Um auch auf den Aspekt der Stigmatisierung von innen, das heißt, dass sich Bewohner von in ihren Augen „schlechteren“ Bewohnern

abgrenzen und diese als „Problemfälle“ stigmatisieren, um so ihre eigene Lage als besser bezeichnen zu können, einzugehen, wurden die Experten gefragt, ob sie der Meinung seien, dass manche Konflikte in der Nachbarschaft durch negative Zuschreibungen und schlechte Nachreden entstehen würden bzw. verstärkt würden. Auch hier unterschieden sich die Einschätzungen meiner Gesprächspartner erneut:

“I think if you live in such close proximity to problems that the neighbours probably know where the problems are and most of them live together peacefully and there'll always be some that hem, it's a few, it's a minority”(Interv.2).

Auf meine Nachfrage hin, dass es sich also nicht um das Zuweisen von Schuld und die Suche nach Sündenböcken handelt, sondern die Verantwortlichen für Probleme im Quartier offenbar bekannt seien, wurde mir dies bestätigt.

Eine gänzlich andere Sichtweise zur inneren Stigmatisierung zeigt sich bei dem folgenden Experten:

“In the UK we have an expression called scapegoating and often it's the youngsters who wear hoodies, they are the scapegoats. If they are from East Worthing and they wear a hoodie they are automatically seen as someone you don't want to be associated with” (Interv.3).

Um die letzte Hypothese zum Komplex der symbolischen Dimension von benachteiligenden Quartierseffekten zu überprüfen, nämlich dass zum Beispiel allein durch die Adresse eine Benachteiligung bei der Arbeitsplatzsuche entstehen kann, wurde gefragt, ob sie jemals die Erfahrung gemacht hätten, dass Anwohner auf Grund ihrer Adresse Nachteile, zum Beispiel bei der Arbeitsplatzsuche, erfahren hätten.

Diese Frage konnte insofern von allen übereinstimmend beantwortet werden, da niemand jemals Zeuge einer solchen Diskriminierung geworden war. Allerdings hat einer der Experten erwähnt, dass ihm von Bewohnern solche Erlebnisse berichtet wurden. Ob dies allerdings wirklich an der Adresse der Bewerber lag, oder es sich eher um ein subjektives Gefühl seitens der Bewerber auf Grund ihrer Herkunft aus East Worthing benachteiligt zu werden handelt, kann hier leider nicht überprüft werden.

5.4. Befunde der Experteninterviews zur politischen Dimension benachteiligender Quartierseffekte

Der letzte Fragenkomplex bezieht sich auf das Interesse der Anwohner des Quartiers am politischen Geschehen. Auf Grund der Literatur zu dem Thema der benachteiligenden Quartierseffekte habe ich die Hypothese aufgestellt, dass hervorgehend aus der marginalisierten sozio-ökonomischen Lage in der sich viele Anwohner East Worthings befinden, diese desillusioniert sind und das Gefühl vorherrscht, von den Politikern und Parteien ignoriert zu werden. Des Weiteren soll überprüft werden, ob es Organisationspotential aus dem Quartier heraus gibt. Zu dem gesamten Komplex der politischen Dimension von benachteiligenden Quartierseffekten ist anzumerken, dass zu dem Zeitraum, der von mir durchgeführten Experteninterviews in Großbritannien der Spesenskandal der Abgeordneten, sowohl des „House of Lords“ als auch des Parlaments, immer stärkere Ausmaße annahm und in einer Wahlpleite der regierenden „Labour Party“ bei den Kommunal- und Europawahlen, verbunden mit einer extrem niedrigen Wahlbeteiligung, resultierte.

Zunächst wurden die Experten befragt, wie sie das allgemeine Interesse an Politik unter den Anwohnern des Quartiers bewerten. Übereinstimmend betonten alle, dass es grundsätzlich kein bzw. ein

nur äußerst geringes Interesse an Politik gebe. Die überwiegende Meinung ist, dass dies sowohl mit einer allgemeinen, alle Bevölkerungsschichten erfassenden Politikverdrossenheit zusammenhängt, als auch im speziellen mit dem Gefühl vieler Anwohner von der Politik im Stich gelassen worden zu sein. Es wurde in den Interviews auch deutlich, dass nach Meinung der Experten alle Parteien an sich als nutzlos angesehen würden, einzelne Lokalpolitiker allerdings einen guten Ruf genießen, da sie sich persönlich für Belange des Quartiers eingesetzt haben und dies auch so von den Anwohnern wahrgenommen worden sei:

“We have a very good MP, he is just brilliant. He has got a passion for trying to help people in this area (...) and another lady who is one of our local councillors she is again trying to do things for people. So I think there is a positive feeling because of leadership which has been given by this two very good people” (Interv.3).

Auch die Bereitschaft der Anwohner sich zum Beispiel in lokalen Initiativen wie Bürgerbewegungen oder Bürgerbeteiligungsorganen, wie zum Beispiel den *“Neighbourhood Panels for Community Safety”*, zu beteiligen, wird von allen Experten als sehr gering eingeschätzt. So beteiligten sich laut Aussage eines Experten bei einer Umfrage der örtlichen Verwaltung, wo es unter anderem um eine bessere Anbindung des Quartiers durch öffentliche Verkehrsmittel ging, von 200 Haushalten lediglich 8. Auch wurde von mehreren Experten die Meinung vertreten, dass es nur möglich sei, die Anwohner zu aktivieren, zum Beispiel an Bürgerbeteiligungsforen zu bestimmten das Quartier, und somit die Anwohner direkt betreffend Themen teilzunehmen, indem zum Beispiel der *Community Development Worker* von Haus zu Haus geht und den Anwohnern erläutert, welchen Nutzen sie persönlich aus ihrer Teilnahme an der Sitzung ziehen könnten. Allgemein wird die Auffassung vertreten, dass das Gros der Anwohner trotz zahlreicher Beteiligungs- und

Gestaltungsmöglichkeiten einer gewissen Apathie verfallen ist. Dies gilt sowohl für die indirekte Form der Beteiligung, wie zum Beispiel der Stimmabgabe bei Wahlen, als auch für die direkte politische Partizipation, wie zum Beispiel bei der Teilnahme an den von der lokalen Wohnungsgesellschaft angebotenen Bewohnersitzungen. Es wurde allerdings auch angemerkt, dass es einige wenige sehr engagierte Anwohner gibt, welche zum Beispiel den Sitzungen der Wohnungsgesellschaft beiwohnen und so die Meinung der Anwohner des Quartiers bei Fragen wie zum Beispiel der Sanierung bestimmter Wohnblöcke etc. vertreten oder auch die zahlreichen Bewohner, welche sich ehrenamtlich zum Beispiel bei „*Mick's Garage Community House*“ engagieren.

6. Diskussion der Befunde der Experteninterviews

Nachdem nun im vorhergehenden Kapitel die unterschiedlichen Befunde zu den Hypothesen zu den vier Dimensionen der benachteiligenden Quartierseffekte in East Worthing vorgestellt wurden, werde ich im folgenden Kapitel eine Auswertung dieser vornehmen. Indem die Theorien und Befunde anderer Untersuchungen zu den benachteiligenden Quartierseffekten mit den Befunden aus East Worthing verglichen bzw. mit diesen in Verbindung gebracht werden, versuche ich herauszufinden, ob in dem untersuchten Quartier benachteiligende Quartierseffekte anzutreffen sind und falls ja, um welche es sich handelt, und wie sie auf welche Bewohner wirken.

6.1. Diskussion zu den Befunden zur sozialen Dimension benachteiligender Quartierseffekte in East Worthing

Sozialisation / Orientierung am Arbeitsmarkt und deviantes Verhalten

Die Theorien zu benachteiligenden Sozialisationseffekten in problembelasteten Wohnquartieren werden getragen von der Annahme, dass es in solchen Wohngebieten zu der Herausbildung und Verfestigung von Denk- und Verhaltensstrukturen kommt, welche sich nicht mehr an den Werten und Normen der Mehrheitsgesellschaft orientieren und somit die Möglichkeiten der Anwohner dieser benachteiligten Wohnquartiere auf eine Integration in die Mehrheitsgesellschaft schmälern. Besonders für die im Quartier aufwachsenden Kinder und Jugendlichen kann dies schwerwiegende Konsequenzen für ihre Lebenschancen haben, denn sie werden innerhalb des Quartiers sozialisiert; das bedeutet, dass sie die ihnen vorgelebten sozialen Verhaltens- und Denkweisen verinnerlichen. Insbesondere die Familie sowie die Peer Group und die Schulzeit haben einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen im Bezug auf ihre Werte und Normen, ihr Verhalten sowie zum Beispiel auch ihre Orientierung an gewissen Lebensstilen. So stellen Elliot und Leonard (2004) in ihrer Studie zum Verhältnis von 8-12 jährigen britischen Kindern aus armen Familien zu Markenkleidung fest, dass Kinder und Jugendliche, welche nicht die „angesagten“ Marken tragen, von ihren Altersgenossen, deren Eltern sich in derselben ökonomischen Lage befinden, als arm stigmatisiert werden und so schon sehr früh Exklusionserfahrungen sammeln (Vgl. Elliot/Leonard 2004). Besonders die Orientierung am Arbeitsmarkt ist eines der relevantesten zu erlernenden Denk- bzw.

Verhaltensmuster, denn sie ist die Grundvoraussetzung auf eine erfolgreiche Integration in diesen nach der Schullaufbahn. Diese Orientierung können die Kinder und Jugendlichen nur erlernen und verinnerlichen, wenn ihnen vorgelebt wird, dass es notwendig und erstrebenswert ist, durch Erwerbsarbeit unabhängig seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Fehlen allerdings im sozialen Milieu auf Grund von einer hohen Arbeitslosigkeit innerhalb des Quartiers Rollenvorbilder, welche in den Arbeitsmarkt integriert sind, wird angenommen, dass dies negative Folgen auf die Sozialisation der im Quartier aufwachsenden Kinder und Jugendlichen haben kann. Dies wird damit begründet, dass diese sich nicht am Arbeitsmarkt orientieren und sie deshalb keine arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen ausbilden und somit für den Großteil der Arbeitsplätze in den post-fordistischen Dienstleistungsgesellschaften nicht mehr geeignet sind. So weist Wilson (1987: 56f.) in seiner Studie des Chicagoer Ghettos nach, dass es vielen Anwohnern an kognitiven, sprachlichen und anderen arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen und Verhaltensweisen, wie zum Beispiel Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, fehlt. Viele Kinder- und Jugendliche werden in einem Milieu sozialisiert, indem nicht eine geregelte Erwerbstätigkeit sondern zunehmend Arbeitslosigkeit und die Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen die Regel sind. In den US-Ghettos werden die Heranwachsenden Zeuge von extremer Kriminalität, während in den europäischen Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus eher eine Schattenökonomie und deviantes Verhalten, vorherrschen. Wie schon im zweiten Kapitel ausgeführt, sind die Lage in den US-Ghettos und die in den benachteiligten Wohngebieten europäischer Städte nicht konvergent. Europäische Studien stellen immer wieder eine grundsätzliche Orientierung der Anwohner am Arbeitsmarkt fest, was zum Beispiel die stete Nachfrage nach Praktika und Ausbildungsplätzen unter Jugendlichen in Frankreich beweist. Für Jugendliche der *banlieue* sind Anwohner,

welche einen Einstieg in den Arbeitsmarkt gefunden haben, oft Aufsteiger, da diese die Quartiere dann meistens verlassen können (Vgl. Dubet/Lapeyronnie 1994: 135f und 208f). Andererseits macht sich allerdings auch nach oftmaligem Scheitern bei der Suche nach einem Arbeitsplatz Frustration breit. Dieses kann zu einer Selbstaufgabe, verbunden mit der Akzeptanz langfristig von Transferleistungen zu leben, führen (Vgl. Keller 2005) oder auch zu der Entscheidung, den Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit bzw. Statussymbolen durch informelle bzw. illegale Tätigkeiten zu befriedigen (Vgl. Tobias/Boettner 1992, 31). Auch unter den Bewohnern der US-amerikanischen Ghettos gibt es oftmals den Wunsch nach einer Integration in den Arbeitsmarkt. Die Perspektivlosigkeit, dieses Ziel zu erreichen, leitet viele Anwohner jedoch in die Kriminalität, denn den horrenden Zahlen an Arbeitslosen und in prekären Beschäftigungsverhältnissen tätigen Anwohnern stehen die Kriminellen als Rollenvorbilder gegenüber. Diese können sich Statussymbole leisten und werden oftmals als erfolgreiche Geschäftsleute gesehen. So fungieren sie auch als Rollenvorbilder, was besonders für die Kinder und Jugendlichen, welche in diesem Umfeld sozialisiert werden, negative Folgen hat, da deviantes Verhalten, welches nicht von der Mehrheitsgesellschaft anerkannt wird, innerhalb des Ghettos als legitim und normal angesehen wird (Vgl. Wilson 1987, 57).

Wie schon im vorhergehenden Kapitel dargestellt, ist eindeutig davon auszugehen, dass auch in East Worthing für die Sozialisation der im Quartier aufwachsenden Kinder und Jugendlichen wichtige Rollenvorbilder, welche fest in den Arbeitsmarkt integriert sind, fehlen. Ein Zusammenhang zwischen der hohen Arbeitslosenquote innerhalb des Wohngebietes und der niedrigen Zahl guter Schulabschlüsse sowie der hohen Zahl an Jugendlichen, welche sich „Not in Education nor Training“ befinden, wurde in den Interviews hergestellt. Ein Armutskreislauf hat sich innerhalb des Quartiers

unter den Anwohnern verfestigt und wird von den Eltern an die Kinder weitergegeben. Da vielen Erwachsenen die relevanten Qualifikationen für eine Integration in den Arbeitsmarkt fehlen und sie somit langfristig von diesem ausgeschlossen und von staatlichen Transferleistungen abhängig sind, vermitteln sie ihren Kindern nicht die nötigen Aspirationen für deren Schullaufbahn, was wiederum in unterdurchschnittlichen Abschlüssen resultiert, welche ebenfalls nicht für eine Integration in den Arbeitsmarkt ausreichen. Besonders unter den Jugendlichen, welche sich längerfristig „Not in Education nor Training“ befinden, bilden sich Verhaltensweisen aus, welche die Chancen auf eine Integration in den Arbeitsmarkt weiter schmälern. Diese Jugendlichen haben häufig keinen geregelten Tagesablaufs und konsumieren zudem häufig Alkohol und Drogen. Auch kommt es bei ihnen oftmals zu Teenagerschwangerschaften. Genau diese Situation beschreibt Anderson in seiner Studie über ein benachteiligtes Quartier in einer US-amerikanischen Stadt:

„(...) young girls and boys emerging from homes that lack a strong, intact family unit, usually headed by a single mother working or on welfare and trying desperately to make ends meet, become especially vulnerable to drug addiction and unwed pregnancies” (Anderson 1990, 91).

Dies ist eine Beobachtung, welche auch auf das hier untersuchte Quartier zutrifft. Der Großteil der Jugendlichen mit Drogenproblemen sowie auch derer, welche schon als Teenager Eltern werden, ist bei einer alleinerziehenden Mutter aufgewachsen, welche von Transferleistungen abhängig war und in ihrer Jugend dieselben Probleme durchlebte, mit welchen nun ihre Kinder konfrontiert sind, wie beispielsweise unterdurchschnittliche oder gar keine Bildungsabschlüsse, Arbeitslosigkeit, frühe Schwangerschaften, Alkohol- und Drogenmissbrauch.

Doch auch in East Worthing lässt sich bei vielen arbeitslosen Jugendlichen der Wunsch nach einer Erwerbstätigkeit feststellen.

Längerfristig erwerbslose Erwachsene hingegen haben schon mit dem Gedanken an eine Erwerbstätigkeit abgeschlossen und sich auf eine unbegrenzte Verweildauer in der Transferabhängigkeit eingestellt. Ihre Bezüge bessern viele lediglich durch informelle Tätigkeiten auf. Es kann also festgestellt werden, dass in East Worthing, in Bezug auf die Sozialisation im Quartier und die Ausbildung arbeitsmarktrelevanter Qualifikationen, benachteiligende Quartierseffekte anzutreffen sind, welche sich negativ auf die Lebenschancen der innerhalb des Wohngebietes aufwachsenden Kinder und Jugendlichen auswirken.

Soziale Netzwerke und Wohnzufriedenheit

Soziale Netzwerke konstituieren sich aus Verwandten, Freunden und Nachbarn und können gerade in Notsituationen für die Individuen eine wichtige Rolle spielen, sowohl auf dem Wege der psychischen, symbolischen als auch der materiellen bzw. finanziellen Unterstützung. Das unmittelbare soziale Netz macht die Verwandten und Freunde aus, welche besonders für emotionalen Halt, Beratung, Information und auch materielle Hilfe und Unterstützung eine bedeutende Rolle im Leben der Individuen spielen. Über Nachbarschaftsbeziehungen vermitteln sich eher Leistungen wie Nothilfe und soziale Kontrolle (Vgl. Keller 2005). Tobias und Boettner stellen in ihrer Studie zur Bewältigung von Armut in einem ehemaligen Arbeiterviertel in Duisburgs fest, dass es zu einer deutlichen Verschiebung von traditionellen Solidargemeinschaften wie zum Beispiel dem Milieu der Arbeiterschaft hin zu einer Bildung:

„relativ unverbindlicher sozialer Netzwerke, die sich an ähnlichen Freizeit-, Konsum-, und Lebensgewohnheiten orientieren und die materielle Existenzsicherung des einzelnen stillschweigend voraussetzen“ (Tobias/Boettner 1992, 36),

kommt. Dies führe dazu, dass sich die Individuen in bestimmten Notsituationen keineswegs auf ihre sozialen Netzwerke verlassen können (Vgl. ebd.).

Als besonders wichtig können soziale Netzwerke bei der Jobsuche angesehen werden. So fand das Institut für Arbeits- und Berufsforschung heraus, dass knapp 40% der Bewerber des Jahres 2007 sich auf Grund von persönlichen Kontakten auf eine Stelle bewarben. Des Weiteren zeigte die Studie, dass von denen, welche eine Anstellung bekamen, fast 70% diesen Weg der Arbeitsplatzsuche beschritten hatten (Vgl. Blasius et.al. 2008, 88). Die sozialen Netzwerke werden sowohl nach ihrer Größe und Dichte als auch nach den Ressourcen, welche sie ihren Mitgliedern bieten können, unterschieden bzw. beurteilt. Ein weiteres bedeutendes Merkmal der sozialen Netzwerke ist ihre Homophilie; das bedeutet, dass Personen, welche sich hinsichtlich von Merkmalen, wie zum Beispiel des Alters und des Bildungsstandes ähnlich sind, eher engen Kontakt miteinander pflegen. Es wird daher angenommen, dass statushöhere Personen auch größere Netzwerke haben, welche räumlich ausgedehnter und allgemein heterogener sind und einen großen Teil an eher schwachen Bindungen aufweisen. Diese schwachen Verbindungen sind laut Granovetter (1973) aber genau der ausschlaggebende Faktor bei der erfolgreichen Arbeitsplatzsuche, denn diese heterogenen Netzwerke stellen mehr Ressourcen für das Individuum bereit als die eher engen und oft auf Verwandte und Nachbarn beschränkten sozialen Netzwerke der Anwohner benachteiligter Wohnquartiere. So haben zum Beispiel Gestring, Janssen und Polat (2006) in ihrer Studie mit Türken der zweiten Generation festgestellt, dass diejenigen, deren Netzwerke über Verwandte und statusgleiche lokale Personen hinausgingen, eher erfolgreich durch ihr Netzwerk bei der Arbeitsplatzsuche waren (Gestring et.al. 2006, 53). Diese These wird auch von Kearns und Parkinson unterstützt, welche in ihrer Studie die Verbindung von

„Neighbourhood“ und sozialem Kapital für Bewohner armer Viertel untersucht haben. Sie stellen fest, dass:

„In terms of theories of social capital, the neighbourhood for poorer people has more often served as an arena for “bonding” social capital that enables people to “get by” rather than as a platform for “bridging” social capital that enables people to “get on” (Kearns/Parkinson 2001, 2105).

Auch Wilson stellt in seiner Studie des Chicagoer Ghettos fest, dass die Netzwerke der armen Anwohner überwiegend aus Verwandten und ebenfalls armen und arbeitslosen Freunden und Nachbarn bestehen. Diese Netzwerke bieten weder Unterstützung in Krisensituationen noch bei der Jobsuche; außerdem bieten sie nur wenige bis keine positiven Rollenvorbildern. Dieser Sachverhalt kann, wie schon mehrfach angesprochen, für die Sozialisation der Kinder und Jugendlichen im Wohngebiet negative Folgen haben, da es unter anderem oftmals zu der Herausbildung devianter Verhaltensweisen und der Abkehr von gängigen Werten und Normen der Mehrheitsgesellschaft in den benachteiligten Quartieren kommt (Wilson 1987).

Auch die Befunde der Experteninterviews in East Worthing reihen sich in die angesprochenen Theorien und Ergebnisse ein. Die Netzwerke der Bewohner sind oftmals auf das Wohngebiet beschränkt und konstituieren sich aus Verwandten und Nachbarn. Einige Anwohner haben Verwandte, welche bessergestellt sind und sie finanziell unterstützen, doch diese leben nicht in dem Wohngebiet bzw. in einer anderen Stadt. Allgemein ist das Gros der sozialen Netzwerke sehr homogen. Auch beschränken sich die Kontakte mehrheitlich auf gegenseitige Hausbesuche, bei denen oftmals über die Nachbarn gelästert oder über Vorkommnisse im Quartier getratscht wird. Es gibt nachbarschaftliche Hilfsleistungen, doch diese sind auf Grund der sehr beschränkten Ressourcen des Großteils der Anwohner überwiegend im Rahmen von häuslichen

Dienstleistungen angesiedelt, wie zum Beispiel das zur Verfügung stellen der Waschmaschine für die Nachbarin, welche keine besitzt etc.. Auch ergeben die Befunde der Interviews, dass eine Homophilie der Netzwerke besteht. Wie in der Studie von Blasius et.al. (2008, 102) für die untersuchten Kölner Stadtteile festgestellt wird, kann auch für East Worthing davon ausgegangen werden, dass Arbeitslose überwiegend Kontakt zu anderen Arbeitslosen haben und wenig bis keinen Kontakt zu statushöheren Personen. Die befragten Experten waren sich einig darin, dass viele Anwohner lieber unter ihres- gleichen verkehren, auf Grund des Gefühls nicht auf demselben Niveau zu sein oder aber auch des tatsächlichen Unvermögens, zum Beispiel aus Mangel an Bildung, mit statushöheren Schichten zu kommunizieren. Des Weiteren gibt es für die meisten Anwohner auch gar nicht die Möglichkeit statushöhere Personen in ihr Netzwerk aufzunehmen, da ihnen auf Grund von Arbeitslosigkeit einer der wichtigsten Orte zur Kontaktknüpfung außerhalb des Quartiers verschlossen ist. Blasius et.al. haben festgestellt, „je höher die Sozialhilfequote im Gebiet ist, desto mehr Zeit wird im Gebiet verbracht“ (2008, 110). Dies trifft auch auf East Worthing zu. Viele der Anwohner verlassen das Quartier höchstens einmal die Woche, um im Stadtzentrum etwas einzukaufen. Die sozialen Netzwerke spielen auch für die Wohnzufriedenheit und eventuelle Fortzugswünsche eine große Rolle:

„Individuelle Merkmale (Alter, Status) einerseits und die Wohndauer andererseits beeinflussen die Netzwerke und die Partizipation, diese wiederum die Bindung an das Wohngebiet“ (Blasius et.al. 2008, 55).

Darüber hinaus sind auch die Probleme innerhalb des Quartiers, wie zum Beispiel Kriminalitätsraten, deviantes Verhalten und Schmutz- und Lärmbelästigung ein Faktor bei der Wohnzufriedenheit. Doch die Rolle, welche nachbarschaftliche Netzwerke und Kontakte bei der Wohnzufriedenheit spielen, darf nicht unterschätzt werden (Vgl.

Keller 2005). In East Worthing sind die meisten Anwohner zufrieden mit ihrer Wohnsituation und mit steigender Wohndauer sinkt auch hier die Absicht, das Quartier zu verlassen. Allerdings zeigen die Befunde der Interviews, dass sobald es zu regelmäßigen Nachbarschaftsdisputen kommt, oftmals geschieht das unter ehemaligen Bezugspersonen, eine der betroffenen Familien, meistens die erst kürzer im Quartier wohnhafte, bei der lokalen Wohnungsbaugesellschaft um einen „House-Swap“ bittet.¹

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass in Bezug auf die sozialen Netzwerke der Bewohner East Worthings, welche in hohem Maße wichtig sind, sowohl für die Sozialisation als auch für die Integration in den Arbeitsmarkt sowie für emotionale und materielle Unterstützung, benachteiligende Quartierseffekte wirken. Denn diese Netzwerke stellen nur begrenzte Ressourcen zur Überwindung der multiplen Deprivationslagen, in denen sich viele der Anwohner befinden, zur Verfügung. Es ist jedoch anzumerken, dass die Befunde der Interviews implizieren, dass es ein starkes Gefühl von Gemeinschaft und Zugehörigkeit innerhalb des Quartiers gibt. Allerdings ist dieses Gefühl nicht per se als positiv zu bewerten, da es auch negative Folgen für die Anwohner haben kann. So kann es durchaus das Entstehen des Antagonismus „Wir hier“ gegen die „Anderen da draußen“ fördern:

„bonding social capital, by creating strong in-group loyalty, may also create strong out-group antagonism” (Putnam 2000 zit. nach: Kearns/Parkinson 2001, 2106).

Dies führt wiederum zu einer Entfernung der Anwohner von den Werten und Normen der Mehrheitsgesellschaft und erschwert somit die Überwindung der Problemlagen der einzelnen Individuen. Dieser

¹ Die auf Housing-Benefit angewiesenen Anwohner der Wohnungsbaugesellschaft können nur dann umziehen, wenn ein anderes Objekt frei wird. Da es für Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus zurzeit eine Warteliste gibt, kommt nur ein Tausch in ein anderes Wohngebiet mit einer anderen Mietpartei der Wohnungsbaugesellschaft in Frage.

Vorgang der Identifikation mit dem Quartier und einer damit verbundenen Abgrenzung gegen Außenstehende ist in East Worthing vor allem unter den Jugendlichen zu beobachten und als äußerst kritisch zu beurteilen.

6.2. Diskussion zu den Befunden zur materiellen Dimension benachteiligender Quartierseffekte in East Worthing

Öffentliche und private Infrastruktur

Die öffentliche und private Infrastruktur innerhalb eines benachteiligten Wohnquartiers ist von extrem großer Bedeutung, denn sie bildet sozusagen den Rahmen im täglichen Leben der Anwohner. Besonders in einem Quartier, in welchem sich Anwohner mit multiplen Problemen konzentrieren, ist es von höchster Wichtigkeit, dass die öffentlichen und privaten Einrichtungen den Bedürfnissen der Anwohner entsprechen, denn nur so können diese sich aus ihrem Deprivationskreislauf befreien. Es muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass in der Untersuchung von benachteiligenden Quartierseffekten zwei Arten von Wohngebieten nach ihrer Funktionalität unterschieden werden müssen. Erstens die monofunktional ausgerichteten Großsiedlungen an den Rändern der Städte, wie die Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus zum Beispiel in Deutschland und Frankreich, und zweitens die multifunktionalen innerstädtischen Altbauquartiere, wie zum Beispiel der Stadtteil St. Pauli in Hamburg. Die monofunktionalen Wohnsiedlungen sollten zum Zeitpunkt ihrer Erbauung lediglich dem Wohnen dienen und bieten dementsprechend wenige Erwerbsmöglichkeiten. In dem multifunktionalen innerstädtischen Altbauquartier St. Pauli hingegen gibt es eine Mischnutzung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit (Vgl. Kronauer/Vogel 2004). Da

verschiedene Bewohnergruppen auch unterschiedliche Ansprüche an das Quartier stellen, sind von auftretenden materiellen Quartierseffekten auch immer nur bestimmte Anwohnergruppen betroffen.

Die kommunale Infrastruktur eines Quartiers schließt Kindergärten, Schulen, soziale Einrichtungen, Sportstätten, die öffentliche Gesundheitsversorgung etc. ein. Nicht nur das Vorhandensein von Einrichtungen spielt dabei eine Rolle, sondern auch ob diese auf die Bedürfnisse der Anwohner ausgerichtet sind. Wacquant stellt in seiner Vergleichsstudie vom Chicagoer Ghetto und einem Großprojekt der französischen *banlieue* fest, dass es im Ghetto zu einem fast vollständigen Rückzug des Staates gekommen ist, während es in der *banlieue* eher eine Überversorgung mit staatlichen Behörden und Agenturen gibt. In seinen Augen ist dies ebenfalls problematisch, wenn auch auf einer ganz anderen Ebene, da es zu einer Isolation der Bewohner innerhalb des Quartiers sowie zu einer starken Abhängigkeit von Behörden und staatlichen Einrichtungen führen kann (Vgl. Wacquant 2004). Es zählt also nicht nur die quantitative Versorgung des Quartiers mit staatlichen Einrichtungen, sondern besonders ob diese auf die Bedürfnisse der Anwohner des Quartiers ausgerichtet sind und somit eine Ressource zur Überwindung der Deprivationslage bieten. Eine extrem wichtige Rolle spielen Bildungseinrichtungen, da diese den Kinder und Jugendlichen die relevanten Qualifikationen für den Einstieg in den Arbeitsmarkt vermitteln sollen. Daher ist die wichtigste Frage, ob die Schulen im Quartier auf Grund ihrer Ausstattung mit finanziellen Mitteln etc. überhaupt in der Lage sind, diese Aufgabe zu erfüllen. Sowohl Wacquant als auch Wilson beschreiben die katastrophale Lage an den Bildungsstätten des Chicagoer Ghettos. Diese sind vom Staat mit vollkommen mangelhaften Finanzmitteln und Personal ausgestattet und überwiegend mit der Speisung der Schüler, welche zu Hause keine vernünftigen Mahlzeiten bekommen, und dem

Versuch, die extreme Kriminalität und Gewalt an den Schulen einzudämmen, beschäftigt (Vgl. Wacquant 2004 und Wilson 1987, 56). Darüber hinaus sind die Raten der Jugendlichen, welche die Schule ohne Abschluss verlassen, extrem hoch und auch die Schüler, welche einen Abschluss erreichen, sind im Vergleich zu Schülern staatlicher Schulen außerhalb des Ghettos mangelhaft qualifiziert und haben somit nur geringe Chancen auf eine Integration in den Arbeitsmarkt. Dies liegt nicht nur an der schlechten Qualifikation der Bewerber, sondern auch an dem extrem schlechten Ansehen von öffentlichen Schulen in benachteiligten Quartieren und besonders der Schulen in den Ghettos US-amerikanischer Großstädte (Wilson 1996). Insbesondere der schlechte Ruf vieler öffentlicher Schulen in problembelasteten Quartieren führt zu einem Fortzug der noch Bessergestellten, was wiederum zu einer sozio-ökonomischen Homogenisierung bzw. zu einer weiteren sozialen Entmischung des Quartiers führt und auf jeden Fall als negativ zu bewerten ist, da dies zu einer weiteren Verarmung des Wohngebietes führt (Blasius et.al. 2008).

Die öffentliche Infrastruktur in East Worthing kann keinesfalls mit der extremen Unterversorgung, welche in den US-amerikanischen Ghettos vorherrscht, verglichen werden. Doch ein Überangebot an Behörden und staatlichen Agenturen, wie von Wacquant für einige französische *cités* beschrieben (2004), besteht hier ebenfalls nicht. Die Befunde der Interviews in East Worthing zeigen, dass dem Engagement der lokalen Wohnungsbaugesellschaft, welche sowohl das Projekt „*Mick's Garage Community House*“ unterstützt als auch einen „Ressource-Center“ unterhält, in welchem die Anwohner zum Beispiel Computerkurse belegen können, ein großer Stellenwert beigemessen wird. Des Weiteren unterhält die Kommune Worthing in Broadwater ein Gemeindezentrum, in welchem es eine Cafeteria gibt und Workshops und andere Veranstaltungen angeboten werden. Zahlreiche Agenturen und Behörden unterhalten regelmäßige „Drop-

in-Sessions“ in den Räumen von „*Mick's Garage Community House*“, so dass die Anwohner des Quartiers in einer ihnen vertrauten Umgebung zum Beispiel Schuldenberatung, Beratungen zu ihnen zustehenden Transferleistungen etc. in Anspruch nehmen können und nicht zu den zuständigen Behörden in das Stadtzentrum fahren müssen. Es besteht keine quantitative Unterversorgung mit Schulen innerhalb des Quartiers, doch sind die erreichten Bildungsabschlüsse im Vergleich zu anderen Quartieren der Stadt schlechter, was auf einen qualitativen Mangel hinweisen könnte. Es ist zu bemerken, dass das Problem der unter- bzw. mangelernährten Schüler auch in East Worthing besteht, natürlich nicht in dem Ausmaß, dass die Priorität der Schule die Verpflegung der Schüler darstellt wie weiter oben für das Chicagoer Ghetto beschrieben. Doch mehrere Experten wiesen darauf hin, dass die Kinder und Jugendlichen oftmals nur eine Mahlzeit am Tage einnehmen würden, und dies sei die Schulmahlzeit. Darüber hinaus dient „*Mick's Garage Community House*“ auch als Distributionsstelle für Lebensmittelpakete für bedürftige Familien, welche von der Wohltätigkeitsorganisation „Foodbank“¹ gestellt werden.

Ein weiteres wichtiges Gebiet der öffentlichen bzw. kommunalen Infrastrukturversorgung stellt die Anbindung der benachteiligten Quartiere durch öffentliche Verkehrsmittel an andere Stadtteile sowie besonders auch das Stadtzentrum dar. Wie schon im zweiten Kapitel angesprochen, ist diese Anbindung, besonders in den US-amerikanischen Großstädten, extrem schlecht. Vielen Anwohnern der Ghettos ist es deshalb unmöglich, zu, zum Beispiel in den Suburbs angesiedelten Arbeitsplätzen, welche ihnen auf Grund ihrer Qualifikationen noch offen stehen würden, zu gelangen. So werden sie systematisch vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Diese Isolation von benachteiligten Quartieren über eine extrem schlechte

¹ „Foodbank“ arbeitet wie die aus deutschen Städten bekannte „Tafel“ und sammelt Lebensmittel im Einzelhandel und durch Spenden, welche dann an Bedürftige ausgegeben werden.

Anbindung durch öffentliche Verkehrsmittel an andere Gebiete der Stadt ist in europäischen Ländern grundsätzlich nicht in dem Maße vorhanden. Doch auch in europäischen Städten gibt es das Problem, dass genau in den Quartieren, in welchen die Bewohner auf Grund ihrer mangelnden finanziellen Möglichkeiten oftmals auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind, das Liniennetz sowie die Frequenz von Verbindungen die Bedürfnisse der Anwohner nur teilweise befriedigen. Oftmals müssen diese viel mehr Zeit für den Weg zu ihrer Arbeitsstelle einplanen und auch nicht unbeträchtliche Teile ihres Gehaltes für die Beförderung zum Arbeitsplatz veranschlagen. Dieser Sachverhalt kann dazu führen, dass betroffene Anwohner die Arbeitslosigkeit und die Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen einer Arbeit im Niedriglohnsektor gegenüber favorisieren, da Zeitaufwand und Entlohnung sowie das Verhältnis von Gehalt und Unkosten für den Arbeitsplatz in ihren Augen nicht gerechtfertigt sind (Vgl. Toyne 2003). Die Befunde der Interviews sind in dem Punkt die Anbindung East Worthing durch öffentliche Verkehrsmittel betreffend wenig explizit, da die Experten sehr unterschiedliche Meinungen zu diesem Thema hatten. Es ist jedoch festzuhalten, dass die Buslinie, welche das Quartier mit dem Stadtzentrum verbindet, völlig unzureichend ist, da sie so selten verkehrt. Die Bahnanbindung, welche alle 30 Minuten besteht, kann nur insofern bemängelt werden, dass vom Bahnhof noch ca. 10 Minuten zu Fuß in das Stadtzentrum zurückgelegt werden müssen, was für ältere Menschen und Familien mit kleinen Kindern vielleicht ein Problem darstellen könnte. In Anbetracht der Tatsache jedoch, dass viele der Haushalte des Quartiers keinen eigenen PKW zur Verfügung haben, kommt der Anbindung durch öffentliche Verkehrsmittel eine extrem wichtige Bedeutung zu, besonders wenn das Quartier selber nicht die nötige Infrastruktur aufweist, um die Bedürfnisse der Anwohner zu befriedigen. Nachdem schon auf die öffentliche Infrastruktur eingegangen worden ist, soll auch auf die

private Infrastruktur des Quartiers eingegangen werden. Zu der privaten Infrastruktur sind alle kommerziellen Einrichtungen, wie Geschäfte mit Waren des täglichen Bedarfs, Restaurants und Freizeiteinrichtungen sowie kulturelle Angebote zu zählen. Die Ausstattung benachteiligter Quartiere mit kommerzieller Infrastruktur ist nicht nur insofern wichtig, dass es das alltägliche Leben der Bewohner erleichtert, wenn sie innerhalb des Wohngebietes Einkaufsmöglichkeiten haben, welche sowohl von Qualität als auch dem Preis denen im Stadtzentrum oder in anderen Quartieren gleichwertig sind, sondern die vorhandenen kommerziellen Einrichtungen bieten auch Arbeitsplätze innerhalb des Quartiers. Ist also ein Quartier nur mangelhaft mit privater Infrastruktur ausgestattet, bedeutet dies nicht nur eine zeitliche und finanzielle Bürde für die Anwohner, welche Anderenorts ihre Erledigungen zu machen haben, sondern auch den Verlust von potentiellen Arbeitsplätzen innerhalb des Quartiers. Für die US-Ghettos wurde der Niedergang der Privatwirtschaft ja schon erläutert. Nach demselben Muster kommt es auch in europäischen Vierteln mit einer Konzentration von deprivierten Bevölkerungsteilen zur wirtschaftlichen Verödung, welche allerdings in ihrem Ausmaß nicht mit den Zuständen in US-amerikanischen Städten zu vergleichen ist. Außerdem muss auch hier wieder der Unterschied zwischen mono- und multifunktionalen Quartieren gemacht werden. Erstere bieten aufgrund ihrer Ausrichtung als reine Wohn- und Schlafquartiere eher weniger Arbeitsmöglichkeiten als die multifunktionalen Innenstadtquartiere. Letztere sind für Arbeitssuchende attraktiver, weil sich dort, wenn auch nicht formelle so jedoch oftmals wenigstens informelle, Erwerbsmöglichkeiten auftun (Vgl. Kronauer/Vogel 2004). In East Worthing ist die Ausstattung mit kommerzieller Infrastruktur, wie schon bei der Vorstellung des Quartiers beschrieben, eher mangelhaft. Im Vergleich zu den großen Supermarktketten bietet das an die Post angeschlossene

Lebensmittelgeschäft ein nur sehr eingeschränktes Sortiment zu erhöhten Preisen an. Da viele der Anwohner aber auf Grund ihrer mangelnden Mobilität nicht zu den großen Supermärkten gelangen können, sind sie auf dieses Lebensmittelgeschäft angewiesen. In derselben Häuserzeile gibt es noch eine sogenannte „Off-License“, das Gegenstück zu den amerikanischen „Liquor-Stores“, sowie einen Imbiss. In unmittelbarer Nähe hierzu befindet sich der lokale Pub, welcher ein sehr beschränktes Angebot an Speisen bietet und abends und besonders an den Wochenenden als Treffpunkt für die Anwohner dient. Es finden manchmal Dartturniere oder Bingoabende statt, welche als Ereignisse angesehen werden, da sie erstens eines der wenigen Angebote an Freizeitmöglichkeiten für Erwachsene innerhalb des Quartiers darstellen und zweitens sowohl die Möglichkeit eines Geldgewinnes als auch oft des Gewinnes von Gratisgetränken beinhalten, was für die finanziell sehr schwachen Anwohner oft ein zusätzlicher Anreiz ist, diese Veranstaltungen zu besuchen. Abgesehen von dem Pub gibt es sonst nur noch Veranstaltungen der örtlichen Kirchengemeinde, welche eher ältere Menschen ansprechen. Allgemein gibt es nur sehr wenige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung innerhalb des Quartiers und der Besuch von Freizeiteinrichtungen außerhalb des Wohngebietes ist immer mit einem zusätzlichen finanziellen Aufwand für die Transportkosten verbunden. Der Mangel an Freizeistätten ist insofern als kritisch zu betrachten, da sie Orte des sozialen Austausches sind, welche die Möglichkeit zum Knüpfen von Kontakten und zum Austausch von Informationen bieten. Insbesondere das Fehlen von spezifischen und auf bestimmte Bewohnergruppen zugeschnittene Angebote innerhalb des Quartiers führt dazu, dass es den Anwohnern an Treffpunkten mangelt, an denen sie mit Personen in derselben Lebenslage zusammentreffen können, um sich auszutauschen (Vgl. Kronauer/Vogel 2004).

Die Befunde der Interviews zeigen eindeutig, dass besonders das Fehlen von öffentlichen Grünflächen und Parks bzw. das Fehlen von Beleuchtung in dem vorhandenen Park als gravierend betrachtet wird. Darüber hinaus ergaben die Befunde, dass es abgesehen von dem Angebot von „*Mick's Garage Community House*“ zwar Angebote für Kinder- und Jugendliche gibt, zum Beispiel in Form von After-School-Clubs, diese aber mit Kosten verbunden sind, welche für eine von Transferleistungen abhängige Familie nicht tragbar sind.

Der Mangel an Freizeitmöglichkeiten und Treffpunkten, insbesondere im Segment der Teenager, ist als besonders kritisch zu betrachten, da diese so in Gruppen teilweise bis spät in den Abend hinein auf den Straßen „rumhängen“ und oftmals Alkohol und Marihuana konsumieren. Dies wiederum wird von vielen Anwohnern als Bedrohung angesehen und führt auch zu einer Stigmatisierung des Quartiers von außen, besonders durch negative Berichterstattung in den lokalen Medien. Auf diesen Punkt werde ich näher eingehen, wenn es um die symbolische Dimension benachteiligender Quartierseffekte geht.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass es in Bezug auf die private Infrastruktur in East Worthing ein qualitatives und quantitatives Defizit im Vergleich zu anderen Wohngebieten gibt. Dies könnte daran liegen, dass das Quartier auf Grund seiner geringen Kaufkraft, aber auch durch Akte von Vandalismus für den Einzelhandel und andere kommerzielle Anbieter unattraktiv ist. Diese defizitäre Ausstattung mit privater Infrastruktur ist ein benachteiligender Quartierseffekt. Was die Versorgung des Quartiers mit öffentlicher Infrastruktur betrifft, stellt sich die Lage differenzierter dar. Die Befunde der Experteninterviews, die Anbindung East Worthings an das Stadtzentrum durch den öffentlichen Personennahverkehr betreffend, waren nicht aussagekräftig, da die Experten sich gegenseitig widersprachen. Es bleibt jedoch festzustellen, dass in Anbetracht der Tatsache, dass nur wenige

Haushalte des Quartiers über einen eigenen PKW verfügen, eine höhere Frequenz der Bus- und Bahnverbindungen in das Stadtzentrum eine Erleichterung für die Anwohner des Quartiers darstellen könnte. Der in den Befunden der Interviews festgestellte Mangel an finanzierbaren Freizeitmöglichkeiten ist ebenfalls insofern ein benachteiligender Quartierseffekt, da in anderen Wohngebieten eine bessere Ausstattung an öffentlichen Grün- und Freizeitflächen gegeben ist. Außerdem befinden sich viele Wohngebiete der Mittelschicht in unmittelbarer Nähe zum Strand, welcher auch als Ort der Freizeitgestaltung und Erholung unentgeltlich genutzt werden kann. Dass vorhandene Angebote, wie After-School-Clubs nicht genutzt werden können, da viele Familien die Gebühren für diese nicht aufbringen können, ist allerdings der schwachen Finanzkraft der Anwohner zuzurechnen und kann daher nicht als Quartierseffekt gewertet werden, denn auch in anderen Wohngebieten würden sie von einem nur aus Transferleistungen bestehendem Einkommen, diese Freizeitaktivitäten nicht finanzieren können.

Zustand des öffentlichen Raumes und des Wohnungsbestandes

Im zweiten Kapitel habe ich ja schon dargestellt, dass es besonders in den US-Ghettos zu einem extremen Verfall des öffentlichen Raumes gekommen ist; doch auch in den *cités* der *banlieue* oder in deutschen Problemquartieren ist eine Verwahrlosung bzw. ein Verfall des öffentlichen Raumes festzustellen (Vgl. Dubet/Lapeyronnie 1994 und Tobias/Boettner 1992). Dieser Zustand ist auf zwei verschiedene Prozesse zurückzuführen. Einmal die Desinvestition, die vollkommen ausbleibende oder nur ungenügende Sanierung und Pflege der Bausubstanz sowie der öffentlichen Flächen, welche viele US-Ghettos wie zerbombte Städte erscheinen lässt (Wacquant 2008), aber auch die gleichgültige oder mutwillige Verschmutzung sowie Zerstörung durch Vandalismus der Anwohner dieser Quartiere

beeinträchtigen sowohl die Lebensqualität als auch das Image des Viertels.

Die Befunde der Interviews erlauben den Rückschluss, dass in East Worthing eine gewisse Verwahrlosung des öffentlichen Raumes und des Wohnungsbestandes auf jeden Fall evident ist. Dies ist aber überwiegend nicht auf Prozesse der Desinvestition zurückzuführen, sondern auf das Verhalten der Bewohner selber. Zwar gibt es noch einige Wohnblöcke, welche von *Worthing Homes* noch nicht saniert wurden, doch ist dies schon geplant. Die Reihenhäuser sind überwiegend in einem guten baulichen Zustand, aber die Vermüllung und Verwahrlosung vieler Vorgärten führen zu einem negativen Gesamteindruck der betroffenen Häuser. Vandalismus geht von Jugendlichen aus und besteht überwiegend aus Graffiti, dem Anzünden von Briefkästen und gelegentlichen Glasschäden. Auch entlang der Hauptverkehrsstraße ist eine Vermüllung der Grünflächen und des Fußweges sichtbar, was auch zu einem negativen Image des Quartiers bei Außenstehenden führen kann, welche die Straße täglich zur Durchfahrt nutzen. Auf das Image des Quartiers gehe ich näher unter dem Punkt der symbolischen Quartierseffekte ein. Auch die geographische Lage des Quartiers innerhalb der Stadt kann einen Einfluss sowohl auf die Lebensqualität der Anwohner als auch direkt auf ihre Gesundheit haben. So fand Dr. Roux von der Columbia University in ihrer Studie über das Risiko von Herzinfarkten in verschiedenen Wohngebieten heraus, dass es ein signifikant höheres Risiko für Anwohner armer Quartiere gibt, einen Herzinfarkt zu bekommen als dies für Anwohner in den besten Vierteln der Fall sei. Dies ist auch dann noch der Fall, wenn man individuelle Aspekte, wie Einkommen und Bildung als Faktoren berücksichtigt, was eindeutig benachteiligende Quartierseffekte die Gesundheit betreffend, nachweist. Erklärungen für diesen Sachverhalt könnten zum Beispiel die Umweltbelastung in diesen Quartieren darstellen, welche oft von Schnellstraßen und

Industrieanlagen umgeben sind, wie es auch in East Worthing der Fall ist. Zusätzlich wird durch das Leben in einem benachteiligten Quartier Stress, zum Beispiel durch Angst vor Kriminalität oder aber auch permanente Lärmbelästigung, kreiert, welcher wiederum zu den viel höheren Raten an Herzinfarkten in den armen Wohngebieten führen könnte (Vgl. USA Today 2001).

Abschließend kann festgestellt werden, dass die Ausstattung mit kommerzieller Infrastruktur, insbesondere mit Einzelhandelsgeschäften, in East Worthing mangelhaft ist, was die Anwohner zwingt, entweder erhöhte Preise für ein geringeres Angebot zu zahlen, oder auf Einkaufsmöglichkeiten in andere Viertel auszuweichen, was mit Kosten für Transport und viel Zeitaufwand verbunden ist. Dieser Umstand ist eindeutig als ein benachteiligender Quartierseffekt, die Ausstattung mit privater Infrastruktur betreffend, zu identifizieren.

Der komplette Rückzug des Staates aus den US-amerikanischen Ghettos hat diese in einen absolut desolaten Zustand befördert, während die teilweise Überversorgung mit kommunalen Einrichtungen in den französischen Vorstädten auch nicht als ideal angesehen werden kann, wie schon im zweiten Kapitel dargestellt wurde. Auf die Lage in East Worthing trifft keiner der beiden Fälle zu. Die Anwohner haben über „*Mick's Garage Community House*“ Zugang zu vielen Behörden und sowohl staatlich geförderten Gruppen als auch NGOs, welche dort regelmäßige „Drop-In-Sessions“ abhalten, in welchen die Anwohner Fragen zum Beispiel zu Transferleistungen und Weiterbildungsmaßnahmen stellen können sowie auch Hilfestellung bei Anträgen etc. bekommen. Dies ist als positiv zu bewerten, da es den Anwohnern die Wege zu den Hauptsitzen der Behörden und Organisationen erspart und sie ein umfangreiches Beratungsangebot nutzen können. Die Ausstattung des Quartiers mit öffentlichen Grün- und Freizeitflächen ist als mangelhaft zu bewerten und auch hierbei handelt es sich um einen

benachteiligenden Quartierseffekt, denn in anderen Wohnvierteln der Stadt ist diese Unterversorgung nicht gegeben. Dies ist besonders kritisch, da Anwohner mit wenig finanziellen Möglichkeiten viel eher auf öffentliche Grün- und Freizeitflächen angewiesen sind, welche sie unentgeltlich nutzen können, als finanziell Bessergestellte. Darüber hinaus haben viele der Anwohner auch mehr Freizeit, da sie arbeitslos sind und brauchen Orte, an denen sie sich treffen können, um eine Isolation in der eigenen Wohnung zu verhindern.

Die geographische Lage innerhalb der Stadt ist auch insofern als ein benachteiligender Quartierseffekt zu identifizieren als das die unmittelbare Nähe zu dem Industriegebiet und die Lage an der viel, auch von LKW, befahrenen Hauptverkehrsstraße, zu einer Lärmbelastung und Luftverschmutzung führen, welche in anderen Wohngebieten nicht gegeben wäre, und welche negative Folgen für die Anwohner des Quartiers haben kann, wie oben dargestellt wurde. Was den Zustand des öffentlichen Raumes und der Bausubstanz betrifft, können bei letzterer keine benachteiligenden Quartierseffekte festgestellt werden. Der lokale soziale Wohnungsträger hält die Reihenhäuser in einem vernünftigen Zustand und die Wohnblöcke sind schon in die Liste der anstehenden Sanierungen aufgenommen worden. Der Zustand des öffentlichen Raumes hingegen kann als ein benachteiligender Quartierseffekt interpretiert werden, auch wenn er auf das Fehlverhalten einiger Anwohner zurückzuführen ist, da erstens die Lebensqualität aller Anwohner des Viertels darunter zu leiden hat und zweitens, die Vermüllung einiger Gärten und der Grünflächen entlang der Durchgangsstraße zu einem negativen Image des Viertels bei Außenstehenden führen kann. Auf diesen Sachverhalt werde ich jetzt im folgenden Unterpunkt ausführlicher eingehen.

6.3. Diskussion zu den Befunden zur symbolischen Dimension benachteiligender Quartierseffekte in East Worthing

Wohngebiete haben meistens einen Ruf als `gute` bzw. `schlechte` Adresse, welcher oft festgemacht wird an der Ausstattung mit öffentlicher und privater Infrastruktur, der städtebaulichen Erscheinung des Viertels sowie an den, oft von außen zugeschriebenen, Eigenschaften der Anwohner. Solche Vorstellungen können entweder von außen den Anwohnern und dem Quartier zugeschrieben werden, zum Beispiel durch das Weitertragen von Meinungen und Ansichten oder aber durch die Berichterstattung der Medien, oder aber sie werden innerhalb des Quartiers selber produziert und von den Anwohnern selber nach außen getragen. Ein guter Ruf ist eine nicht zu unterschätzende Ressource, während ein schlechter Ruf schwerwiegende Folgen haben kann, denn das Quartier kann eine sehr wichtige Rolle spielen in den persönlichen und sozialen Identitäten der Menschen sowie in deren sozialer Position. Bei diesem Prozess kommt es jedoch darauf an, ob man in einem angesehenen Quartier oder einem benachteiligten Quartier lebt, ob man seine Position beeinflussen kann, oder ob diese schon determiniert ist. Somit ist das Quartier sowohl ein Ort der Entfaltungsmöglichkeiten als auch ein Ort der Beschränkung (Vgl. Kearns/Parkinson 2001, 2106). Wie schon im zweiten Kapitel dargestellt, haften benachteiligten Quartieren sowohl in den USA als auch in den europäischen Staaten teilweise erhebliche Stigmata an. Viele Anwohner der US-amerikanischen Ghettos aber auch der französischen *cités* oder der britischen *estates* leiden unter der Verachtung, welche ihnen und ihrem Quartier entgegenschlägt und den Eigenschaften, welche ihnen auf Grund ihrer Adresse zugeschrieben werden, mit denen sie sich aber

gar nicht identifizieren. Das belastet nicht nur das Selbstwertgefühl der Anwohner solcher Viertel, sondern kann auch zu realen Benachteiligungen führen, so zum Beispiel, dass Arbeitgeber vor einer Einstellung auf Grund der Wohnadresse und dem schlechten Ruf des Quartieres zurückschrecken (Vgl. Wilson 1987 und Wacquant 2008). Die Befunde der Interviews sind, den Ruf East Worthings betreffend, nicht zu missdeuten. Alle befragten Experten stimmen überein, dass das Quartier ein sehr negatives Image hat. Allerdings wurde darauf hingewiesen, dass Teile Broadwaters einen besseren Ruf hätten als Selden, welches als die ‚schlechteste‘ Gegend identifiziert wurde. Dies ist ein sehr interessanter Punkt, denn es handelt sich bei den von den Experten beschriebenen Abstufungen des Images des Quartiers um die auch von Wacquant (2008) für die *banlieue* und das Ghetto und von Keller (2005) für ostdeutsche Plattenbauten festgestellte sogenannte innere Stigmatisierung. Da die Anwohner darunter leiden, dass ihnen von außen negative Zuschreibungen angeheftet werden, versuchen sie sich gegenüber anderen Anwohnern abzuheben und besser darzustellen als zum Beispiel den „faux-pauvre“, also denjenigen, denen unterstellt wird, sie beziehen zu Unrecht Transferleistungen. Oder sie verorten die `schlimmen Familien` in einer anderen Straße oder einem anderen Teil des Quartiers und heben sich somit von diesen ab (Vgl. Dubet/Lapeyronnie 1994). Wacquant stellt fest:

„Following the same logic, residents (...) deploy a range of strategies of social distinction and withdrawal (...). These strategies assume three main forms: mutual avoidance, the reconstitution of ‘infra-differences’ or micro-hierarchies detectable only at ground level, and the diversion of public opprobrium onto scapegoats such as notorious ‘problem-families’ and foreigners, or drug dealers and single mothers” (Wacquant 2008, 183).

Genau diese drei Strategien spiegeln auch die Befunde der Interviews als ‘Coping-Strategien’ der Anwohner East Worthings

wider. Sowohl die Abstufung einzelner Straßenzüge als besonders ‚schlimme‘ Ecken als auch das ‚Scapegoating‘, also die Benennung von Sündenböcken, denen die Schuld an dem negativen Image des Quartiers gegeben wird, sowie das sich einfach zurückziehen, wurden von den befragten Experten im Zusammenhang mit dem negativen Ruf des Viertels genannt. Problematisch ist nicht nur, dass so der Zusammenhalt unter den Anwohnern leidet und ein erhöhtes Konfliktpotential entsteht, sondern, dass durch die Stigmatisierung von innen der Ruf des Viertels und seiner Anwohner noch verschlechtert wird bzw. sich das negative Image verfestigt. Die Resultate bezüglich der Frage, ob der schlechte Ruf East Worthings auch mit einer Stigmatisierung der Anwohner von außen einhergeht, unterscheiden eindeutig zwischen Selden und Broadwater. Für Selden implizieren die Befunde eindeutig eine Stigmatisierung, während für Broadwater sowohl positive Veränderungen in den letzten Jahren angeführt wurden, welche das Image verbessert hätten als auch die Gegenmeinung, dass der Ruf des Quartiers insgesamt nach wie vor negativ sei und die Anwohner unter Stigmatisierung zu leiden hätten. Der Grund für die Stigmatisierung des Quartiers bzw. bestimmter Teile des Quartiers wurde übereinstimmend in der negativen und auch als einseitig beschriebenen Berichterstattung der lokalen Presse gesehen. Darüber hinaus implizieren die Befunde auch, dass die so rege geführte Debatte über die Kriminalisierung der Jugendlichen in britischen Städten, welche besonders durch die Welle von Tötungsdelikten unter Jugendlichen in London im Jahr 2008 sowie die Ermordung des 11-jährigen Rhys Jones in Liverpool, überwiegend von den „Tabloids“ angeheizt wurde, einen stigmatisierenden Effekt ausübt. Durch diese Debatte werden besonders männliche Jugendliche in Gruppen im öffentlichen Raum sofort als Gefahr angesehen und automatisch verdächtigt, Drogen und Alkohol zu konsumieren und/oder kriminelle Interessen zu

verfolgen. Dies ist ein Sachverhalt, welcher auch von Anderson in seiner Studie „*Street Wise*“ über die Wahrnehmung von jungen Schwarzen außerhalb des Ghettos beschrieben wurde (Vgl. Anderson 1990). An dieser Stelle muss die besondere Rolle, welche die Medien bei der Stigmatisierung von Quartieren und deren Anwohnern spielen, erwähnt werden.¹ Sie haben einen besonders starken Einfluss auf die Meinungsbildung der Bevölkerung und ihre Berichterstattung spiegelt nicht immer die Tatsachen wieder oder ist oftmals einseitig. Es wurde schon nachgewiesen, dass das Sicherheitsgefühl der Menschen eher von der Berichterstattung der Medien als von den tatsächlichen Kriminalitätsraten in ihrem Quartier beeinflusst wird (Vgl. Lowry et.al. 2003).

Ob aus der existierenden Stigmatisierung auch reelle Benachteiligungen auftreten, wie zum Beispiel bei der Arbeitsplatzsuche, kann auf Basis der Befunde leider nicht beantwortet werden, da die Experten zwar selber nie Zeuge einer solchen Diskriminierung auf Grund der Wohnadresse geworden sind, dies allerdings von Anwohnern berichtet bekamen. Ob diese nun aber wirklich auf Grund ihrer Herkunft aus East Worthing benachteiligt wurden, oder ob dies ein subjektives Gefühl der Betroffenen war, kann hier leider nicht überprüft werden. Vielleicht lag es auch an einem zu unsicheren Auftreten, das, durch die Angst auf Grund des schlechten Rufes East Worthings bei dem Vorstellungsgespräch von vornherein schlechtere Chancen zu haben, ausgelöst wurde. Doch ist auf jeden Fall festzustellen, dass East Worthing auch von benachteiligenden Quartierseffekten der symbolischen Dimension insofern betroffen ist, dass das Quartier unter einem sehr negativen Image leidet und zumindest der Seldenteil auch unter einer Stigmatisierung. Des Weiteren werden

¹ Sehr interessant zu diesem Thema ist der Aufsatz von Patrick Champagne wie die französischen Medien mit dem Thema der *banlieues* umgehen: Champagne, Patrick 1997: Die Sicht der Medien. In: Bourdieu (Hrsg.): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

Jugendliche aus dem Quartier als „Hoodies“ stigmatisiert die „up to no good“ (Interv. 2) sind, wenn sie sich im öffentlichen Raum außerhalb des Quartiers bewegen.

Diese Stigmatisierung hat natürlich weitreichende Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl und das Verhalten der Anwohner. Abfällige Äußerungen und verachtende Blicke machen den Menschen immer wieder deutlich, dass sie an einem als schlecht angesehenen Ort leben. Um nicht täglich mit der Verachtung der Bessergestellten konfrontiert zu werden, ziehen sich viele Anwohner zurück und meiden Kontakte außerhalb ihres Quartiers. Dies führt wiederum zu den schon angesprochenen homogenen Netzwerken, welche wenig Ressourcen bieten, da sie aus Menschen in derselben Lebenslage bestehen. Ein weiteres Problem, welches mit einer Stigmatisierung des Wohnviertels einhergehen kann, ist, dass die Anwohner auf Grund von Scham sogar den Kontakt mit Behörden meiden, auch wenn sich daraus für sie Nachteile ergeben könnten. In East Worthing wird der Kontakt mit Behörden eher vermieden, weil die Anwohner staatlichen Institutionen misstrauen. Sie suchen lieber die Mitarbeiter von nichtstaatlichen Organisationen, wie zum Beispiel den Community Development Worker in „*Mick's Garage Community House*“ auf, und erwarten dort Hilfe und Unterstützung. In dem schlechten Ruf und der Stigmatisierung sowohl von innen, der Bewohner untereinander, als auch von außen durch negative Zuschreibungen Außenstehender und den einseitigen Berichten in den Medien ist auf jeden Fall ein benachteiligender Quartierseffekt der symbolischen Dimension in East Worthing evident.

6.4. Diskussion der Befunde zur politischen Dimension benachteiligender Quartierseffekte

Wie schon bei der Vorstellung der vier Dimensionen benachteiligender Quartierseffekte erläutert wurde, ist die allgemeine Annahme in der Forschung zu Quartierseffekten, dass die unter oftmals multiplen Deprivationen leidenden Anwohner von „Problemvierteln“ oftmals sehr stark politisch desinteressiert oder desillusioniert sind (Vgl. Hopf 2001). Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass, obwohl diese Quartiere die unbedingte Aufmerksamkeit der politischen Eliten benötigen, sie oftmals nicht auf den Wahlkampfenden der Parteien stehen. Dies hängt damit zusammen, dass die oftmals marginalisierten Anwohner eine schwer mobilisierbare Wählerschaft darstellen, welche darüber hinaus auch nicht den Einfluss und die Vernetzung zu Entscheidungsträgern hat, um seine Problematiken und Bedürfnisse an die politischen Entscheidungsträger heranzutragen. Darüber hinaus ist in vielen benachteiligten Quartieren der Ausländeranteil, also der Anteil an Nicht-Wahlberechtigten sehr hoch, was somit von vornherein ein geringeres Stimmpotential bedeutet und somit automatisch die Bedeutung des Wahlbezirkes schrumpfen lässt. Die Befunde für East Worthing legen nahe, dass das Verhältnis der Anwohner zu politischen Themen, Parteien und Politikern sehr differenziert betrachtet werden muss. Zunächst einmal ist das Interesse am politischen Geschehen sehr gering und das Gros der Anwohner ist der Meinung, dass sowohl die Parteien als auch die Politiker nur für die Belange der gutgestellten Bevölkerungsschichten sowie der großen Konzerne eintreten. Es herrscht ein sehr negatives Bild vom politischen System insgesamt vor und auch das Gefühl, nicht das zu bekommen, was einem zusteht. Dieses sehr negative Bild ändert sich allerdings sehr stark, wenn es um konkrete Personen des lokalen politischen Lebens geht. Sowohl der zuständige „Member of

Parliament“ als auch einige Personen aus der Kommunalpolitik genießen ein hohes Ansehen bei dem Großteil der Anwohner, da sie sich für die Belange des Quartiers und seiner Anwohner eingesetzt haben bzw. das Gefühl vermitteln, dass sie dieses tun. Interessant an dieser Konstellation ist, dass die Anwohner die lokalen Politiker, von denen sie eine hohe Meinung haben, völlig losgelöst von sowohl ihren Parteien als auch von dem allgemeinen politischen Tagesgeschehen sehen. Es herrscht sozusagen das Bild von den „korrupten“ Politikern, welche den kleinen Mann für ihr privilegiertes Leben ausbeuten, vor. Aber die Politiker, die sich aktiv für einige Belange der Anwohner East Worthings eingesetzt haben, werden als die einzig „ehrlichen“ und „engagierten“ Politiker gesehen. Dies bedeutet aber trotzdem nicht, dass die Anwohner sich zum Beispiel durch Wahlkampf zur Stimmabgabe mobilisieren lassen. Ein weiteres Problem besteht darin, dass viele Themen nur auf die politische Tagesordnung kommen, weil sie von einer starken Lobby formuliert und an die politischen Entscheidungsträger herangetragen werden. Die Bewohner benachteiligter Quartiere bilden allerdings auf Grund ihrer schlechten sozio-ökonomischen Lage und ihrer Vernetzung mit Personen innerhalb ähnlicher Milieus eine marginalisierte Gruppe, welche keinen Druck auf die politischen Entscheidungsträger ausüben kann, da sie auch überhaupt nicht oder nur in sehr geringem Maße organisiert ist. Danziger (1997) zieht einen sehr negativen Vergleich zwischen der politischen Repräsentation marginalisierter Bevölkerungsgruppen in den USA und Großbritannien:

„ (...) it wasn't just Nikes and crack that Britain had inherited from the United States; it had now also inherited its two-party political system, with neither side representing the downtrodden, the tens of thousands of impoverished residents of council estates (...). They are potentially an explosive force, but an unpredictable one because they are as disorganized as they are poor“ (Danziger 1997, 53).

Der angesprochene Mangel an politischer Repräsentanz ist auf jeden Fall ein sehr schwerwiegendes Problem, wie zum Beispiel auch die Ausschreitungen der Jugendlichen in den französischen Vorstädten gezeigt haben. Sie fühlen sich von den politischen Parteien und dem Staat an sich im Stich gelassen und wurden so zu der oben angesprochenen explosiven Kraft, welche durch Gewaltausbrüche auf ihre marginalisierte Lage aufmerksam machten. Doch dies waren keine organisierten politischen Handlungen, welche zu einer reellen und langfristigen Verbesserung der Verhältnisse in den benachteiligten Quartieren hätten führen können. Was das Organisationspotential von innen heraus betrifft, also die Bereitschaft der Anwohner East Worthings zum Beispiel im Rahmen einer Bürgerinitiative für eine bessere Anbindung ihres Viertels an das Stadtzentrum zu kämpfen, ergaben die Befunde der Experteninterviews einen sehr negativen Ausblick. Wie auch schon angenommen und auch zum Beispiel von Hopf ausgeführt, ist davon auszugehen, dass die Anwohner benachteiligter Quartiere auf Grund ihrer kumulierten Problemlagen gar nicht die Möglichkeit oder aber auch das Interesse haben, sich zum Beispiel an einer Bürgerinitiative zu beteiligen (2001, 274). Genau dieser Sachverhalt einer mangelnden Organisation für die eigenen Belange sowie aber auch der Mangel an Partizipation an direktdemokratischen Elementen, welche bestehen und genutzt werden könnten, ist durch die Befunde der Interviews für East Worthing bestätigt. Aus dem Quartier heraus gibt es nur geringe Initiative, selber aktiv zu werden und sich zum Beispiel für mehr Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche einzusetzen. Gibt es derartige Initiativen doch, handelt es sich überwiegend um eine geringe Anzahl von alteingesessenen Anwohnerinnen und Anwohnern, welche teilweise auch ihre Wohnungen im Rahmen des staatlichen Programmes „Right to buy“¹

¹ Ein Programm der britischen Regierung, welches es den Anwohnern von Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus ermöglicht diese nach einer bestimmten Wohndauer zu einem sehr günstigen Preis zu erwerben.

erworben haben. Dieser Sachverhalt bestätigt, dass folgende Aussage:

„Zahlreiche Studien belegen positive Effekte, wenn der Anteil der Wohnungseigentümer zunimmt. Eigentümer investieren mehr in ihr Eigentum, wenn sie selbst darin wohnen, kümmern sich mehr um die Nachbarschaft, nehmen stärker an lokalen Aktivitäten teil, üben eine stärkere soziale Kontrolle aus und erhöhen den Wert aller Häuser im Wohngebiet“ (Friedrichs/Triemer 2008, 18),

zumindest was die Partizipation und das lokale Engagement betrifft, auch für East Worthing zutreffend ist. Was die Mobilisierbarkeit der Anwohner bei von außen an sie herangetragene Partizipationsmöglichkeiten betrifft, zeichnet sich ein ähnliches Bild ab, wobei die Befunde darauf hindeuten, dass wenn eine intensive Aufklärungsarbeit über Sinn und Vorteil der Teilnahme, zum Beispiel an den Sitzungen des „*Neighbourhood Panel for Community Safty*“, durch persönliche Gespräche stattgefunden hat, die Bereitschaft der Anwohner, an Bürgerbeteiligungsforen teilzunehmen ansteigt. Problematisch an diesem Sachverhalt ist natürlich, dass die Ressourcen fehlen, um zum Beispiel jeden Haushalt im persönlichen Gespräch über den Sinn und Zweck der Partizipation an den durchaus gegebenen Bürgerbeteiligungsmöglichkeiten aufzuklären. Positiv zu bewerten ist allerdings, dass es im Laufe der Zeit zu einer gestiegenen Bereitschaft der Bewohner East Worthings gekommen ist, sich zum Beispiel als „Volunteer“ bei „*Mick’s Garage Community House*“ einzubringen. Dies entspricht den Erkenntnissen von Docherty et. al. (2001), welche in ihrer Untersuchung zur Bürgerbeteiligung auf lokaler Ebene in vier unterschiedlichen Quartieren aufzeigen, dass die Unterschiede im zivilgesellschaftlichen und lokal-politischen Engagement zumindest teilweise durch die Struktur der politischen Möglichkeiten vor Ort zu erklären sind. Noch wichtiger, besonders in unter multiplen Deprivationen leidenden Quartieren, wie zum Beispiel East Worthing,

ist das Vertrauen der Anwohner in politische Institutionen und Akteure, welches sich aufbaut, wenn die Anwohner das Gefühl haben, dass sich positive Veränderungen innerhalb des Quartiers vollziehen (Vgl. Docherty et.al. 2001). Genau dieser Effekt ist in East Worthing zu beobachten, denn je positiver die Entwicklung innerhalb des Quartiers von den Anwohnern beurteilt wird, und die Befunde deuten auf einen positiven Trend hin, auch wenn natürlich der Startpunkt extrem niedrig anzusetzen ist, desto höher ist auch die Bereitschaft der Anwohner sich aktiv einzubringen. Dies führt wiederum auch zu einem positiveren Gemeinschaftsgefühl innerhalb des Quartiers und zu einer erhöhten sozialen Kontrolle, denn die Anwohner wollen nicht, dass zum Beispiel der in liebevoller Kleinarbeit gestaltete Garten des Community House durch Vandalismus betrunkenener Jugendlicher zerstört wird.

Zusammenfassend stellt sich für die politische Dimension benachteiligender Quartiereffekte in East Worthing ein sehr zu differenzierendes Bild dar. Es ist eindeutig, dass das Gros der Anwohner politisch desinteressiert ist und auch die niedrige Wahlbeteiligung bestätigt dies. Es herrscht das Gefühl vor, für die Belange der Anwohner interessiere sich sowieso keine Partei, da sie auf Grund ihrer marginalisierten Lage keine Lobby haben. Von daher kann durchaus festgestellt werden, dass diese Punkte betreffend gewisse benachteiligende Quartiereffekte in East Worthing vorherrschen. Dem entgegengesetzt steht das hohe Ansehen, welches einige Lokalpolitiker sowie der zuständige „Member of Parliament“ genießen, dieses beruht auf dem Gefühl vieler Anwohner, diese Politiker hätten sich aktiv für ihr Viertel und ihre Belange eingesetzt. Sie werden ganz eindeutig unabhängig von den Parteien, welchen sie angehören, gesehen und als engagierte Individuen verstanden. Somit werden Erfolge auch nicht einer Partei zugeschrieben, sondern nur dem persönlichen Einsatz zum Beispiel des lokalen MP, was natürlich nicht zu einem Abbau der

Politikverdrossenheit und der schlechten Wahlbeteiligung führt, aber dennoch positive Effekte für die Anwohner und ihr Viertel hat. Von daher kann davon ausgegangen werden, dass die vorher festgestellten benachteiligenden Quartierseffekte, die politische Dimension betreffend, von dem hohen Ansehen einiger Lokalpolitiker zumindest teilweise wieder aufgehoben werden.

7. Zusammenfassung

Die Diskussion um „Problemviertel“ bzw. die „Ghettoisierung“ bestimmter Wohnviertel in europäischen Städten hat ihre Grundlage in der Annahme, dass der sozialen Ausgrenzung bestimmter Bevölkerungsschichten auch eine räumliche Dimension zu Grunde liegt. Wilsons Studien über die *Urban Underclass* bzw. die *Ghetto Poor* gehen davon aus, dass die Konzentration benachteiligter Bevölkerungsschichten, in diesem Fall den Schwarzen in US-amerikanischen Städten, der Grund für die Herausbildung einer marginalisierten und vom Leben der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossenen Bevölkerungsgruppe ist. Dieser Ansatz bildet die Grundlage für die europäische Exklusionsforschung, innerhalb deren Rahmen auch die Diskussion um die Quartierseffekte anzusiedeln ist. Ghettos oder benachteiligte Quartiere entstehen nicht einfach als Folge des Geschehens, dem die Bewohner ausgeliefert sind, sondern sind ein komplexes Ergebnis verschiedener ökonomischer und räumlicher Prozesse im städtischen Gesamtgefüge (Vgl. Jargowsky 2004: 141). Auf Grund dieser Tatsache habe ich die Auswirkungen der Transformation vom Fordismus zum Postfordismus dargestellt, welche sich sowohl in den USA als auch in den europäischen Ländern verheerend auf die soziale Ungleichheit ausgewirkt haben. Doch kann die Entwicklung der Lage der Anwohner armer Quartiere in europäischen Städten nicht mit der

Lage der schwarzen Bevölkerung in den US-amerikanischen Ghettos verglichen werden, auch wenn dies ein gerne, zum Beispiel von den britischen „Tabloids“, bemühter Vergleich ist. Dies hat, wie ich schon im zweiten Kapitel dargestellt habe, zahlreiche Gründe. Zunächst basiert die Segregation im US-amerikanischen Ghetto primär auf der Hautfarbe, während zum Beispiel in den Projekten der französischen *banlieue*, die Klasse vorherrschendes Segregationsmerkmal ist (Vgl. Wacquant 2004). Des Weiteren versuchen die europäischen Wohlfahrtsstaaten, auch wenn hier die unterschiedliche Prägung dieser nicht vergessen werden darf (Vgl. Esping-Andersen 1990), in den benachteiligten Quartieren zu intervenieren, um die Lage der Bewohner zu verbessern, auch das wiederum mit unterschiedlichem Erfolg, während es in den US-amerikanischen Ghettos zu einem kompletten Rückzug des Staates gekommen ist (Vgl. Wilson 1987 und Wacquant 2008). Somit ist eine Amerikanisierung der europäischen Diskussion um räumliche und soziale Ausgrenzung in städtischen Quartieren nur sehr begrenzt möglich. Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob es in dem untersuchten Quartier, East Worthing, benachteiligende Quartiereffekte gibt, welche es den Anwohnern erschweren, sich in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren. Auf Grund der Sozialstruktur der Anwohner, der Ausstattung des Quartiers mit sowohl öffentlicher als auch privater Infrastruktur und seinem Image in der Gesamtstadt, bin ich davon ausgegangen, dass alle vier Dimensionen benachteiligender Quartiereffekte, also die soziale, materielle, symbolische und politische, in East Worthing zumindest auf einige der Anwohner wirken und somit ihre Lebenschancen beeinträchtigen. An dieser Stelle soll noch einmal betont werden, dass nicht alle möglichen benachteiligenden Quartiereffekte auf alle Anwohnergruppen wirken und auch die Stärke der Beeinträchtigung durch diese Effekte nicht bei allen Betroffenen gleich stark ist. Dies haben Kronauer und Vogel in ihrer Studie in zwei Hamburger Vierteln bewiesen (Vgl.

Kronauer/Vogel 2004). Besonders den Aspekt der sozialen Dimension von benachteiligenden Quartierseffekten betreffend zeigen die Befunde meiner Untersuchung deutlich das Vorhandensein benachteiligender Quartierseffekte in East Worthing. Besonders stark betroffen sind Kinder und Jugendliche, die auf Grund ihrer Sozialisation innerhalb des Viertels oftmals nur unterdurchschnittliche Bildungsabschlüsse erreichen. Diese Qualifikationen, in Verbindung mit einer mangelnden Orientierung am Arbeitsmarkt, welche oftmals durch ein erwerbsloses Umfeld hervorgerufen wird, führen in vielen Fällen zu einem Ausschluss vom Arbeitsmarkt. Die betroffenen Jugendlichen setzen oftmals die „Sozialhilfekarrieren“ ihrer Eltern fort. Qualifizierungsmaßnahmen, welche zum Beispiel von einem College des Bezirks Worthing zusammen mit lokalen Unternehmen angeboten werden, sind ein gutes und relativ erfolgreiches Konzept, um diesen benachteiligten Jugendlichen einen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Des Weiteren gibt es staatlich finanzierte Angebote, wie zum Beispiel den Beratungsservice „Connexions“, welcher auch in East Worthing regelmäßige Sitzungen abhält und besonders bemüht ist Jugendliche, welche „Not in education nor training“ sind, in Qualifikationsmaßnahmen oder offene Stellen zu vermitteln. Hier zeigt sich, dass staatliche Programme insofern eine Verbesserung der Lebenschancen der Anwohner benachteiligter Wohngebiete entfalten können, wenn sie speziell auf eine Gruppe Anwohner zugeschnitten sind, wie in diesem Fall auf Jugendliche aus sozio-ökonomisch schwachen Haushalten mit geringen oder keinen arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen.

Ein weiterer Aspekt, die soziale Dimension benachteiligender Quartierseffekte betreffend, ist das Verweilen in Deprivationskreisläufen sowie die Verfestigung devianter Verhaltensnormen unter den Anwohnern betroffener Wohngebiete. Meine Untersuchungen in East Worthing ergaben eindeutig, dass

sich oftmals die Armutskreisläufe von den Eltern auf die Kinder übertragen. Des Weiteren bestätigt sich auch in East Worthing die von Anderson (1990) in seiner Studie des Chicagoer Ghettos gemachte Beobachtung, dass Jugendliche aus Familien mit alleinerziehenden und von staatlichen Transferleistungen abhängigen Müttern, sowohl von Teenager-Schwangerschaften als auch Alkohol- und Drogenmissbrauch besonders gefährdet sind. Die Aufklärungsarbeit, welche sowohl von staatlichen als auch zivilgesellschaftlichen Organisationen forciert wird, zeigt bis jetzt wenig Einfluss auf diese Entwicklung, was der erneute Anstieg der Rate der Teenager-Schwangerschaften in Großbritannien, und hier wiederum besonders in sozio-ökonomisch schwachen Regionen, zeigt. Dies ist besonders besorgniserregend vor dem Hintergrund, dass Großbritannien mit 4% Anteil 12-18 Jähriger an allen Schwangerschaften 2006 sowieso schon mit Abstand die höchste Rate an Teenager-Schwangerschaften europaweit aufwies (Vgl. The Guardian 2009).

Auch was die sozialen Netzwerke der Anwohner East Worthings betrifft, weisen die Befunde meiner Untersuchungen eindeutig auf das Vorhandensein von benachteiligenden Quartierseffekten hin, denn das Gros der Anwohner hat wenig bis keine Kontakte außerhalb East Worthings. Dies ist insofern sehr problematisch, da die homogenen Netzwerke innerhalb des Wohnquartiers zu Menschen in derselben Lebenslage nur wenige bis keine Ressourcen zur Überwindung von Armutslagen zur Verfügung stellen können.

Die Befunde meiner Untersuchung weisen die öffentliche Infrastruktur East Worthings betreffend nicht explizit auf benachteiligende Quartierseffekte hin, was auch auf eine erfolgreiche Implementierung kommunaler Förderungsprogramme wie zum Beispiel das der „*Local Neighbourhood Improvement Areas*“ in dem Quartier zurückzuführen sein kann. Angesprochene Defizite, wie zum

Beispiel die mangelnde Ausstattung mit Grünflächen, sind zwar den benachteiligenden Quartierseffekten zuzuordnen, angesichts der weitaus schwerwiegenderen Problematiken des Quartiers allerdings eher von geringerer Bedeutung.

Die Ausstattung mit privater Infrastruktur hingegen ist sehr defizitär und wirkt sich eindeutig nachteilig auf die Lage der Anwohner des Viertels aus. Das Angebot an Waren und Dienstleistungen innerhalb des Quartiers ist sehr beschränkt und die Preise sind oftmals höher als in den Geschäften im Zentrum bzw. in den großen Supermärkten an den Rändern der Stadt. Diese zu erreichen ist allerdings für viele Anwohner, welche über keinen PKW verfügen und somit auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind, sowohl mit einem enormen Zeitaufwand als auch mit zusätzlichen Kosten verbunden.

Auch was die geographische Lage in der Stadt betrifft, sind die Anwohner East Worthings von benachteiligenden Quartierseffekten betroffen, da die Durchfahrtsstraße stark von LKW frequentiert wird, was nicht nur eine erhöhte Luftverschmutzung und Lärmbelastung nach sich zieht, sondern auch eine Gefahr, besonders für die im Quartier lebenden Kinder und Senioren, bedeutet.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle im Leben der Anwohner eines bestimmten Quartiers spielt der Ruf bzw. das Image welches dieses Gebiet in der Gesamtstadt innehat. So stellt zum Beispiel Wacquant fest, dass das negative Image eines Wohngebietes zu einer Stigmatisierung der Anwohner führt, welche extrem negative Folgen für das Selbstwertgefühl sowie die Integration in den Arbeitsmarkt der betroffenen Anwohner haben kann (Vgl. Wacquant 2004, 154-166). Auch die Anwohner bestimmter Gebiete East Worthings leiden unter der Stigmatisierung ihres Viertels von außerhalb, besonders hervorgerufen durch die negative Berichterstattung in den lokalen Medien. Als problematisch erweist sich an dieser Stelle der Nachweis, ob diese vorhandene Stigmatisierung, welche besonders Jugendliche betrifft, sich in tatsächlichen Benachteiligungen, wie zum

Beispiel bei der Arbeitsplatzvergabe durch Arbeitgeber, widerspiegelt. Dies ist ein Problem, welches sich generell in der Forschung zu benachteiligenden Quartiereffekten findet, denn es ist oftmals schwer zu unterscheiden, ob zum Beispiel einem Bewerber die Stelle verweigert wurde auf Grund mangelnder Qualifizierungen oder aber auf Grund von Vorurteilen, hervorgerufen durch die Herkunft aus einem stigmatisierten Wohngebiet. Dennoch haben meine Untersuchungen in East Worthing eindeutig gezeigt, dass die Anwohner unter einer Stigmatisierung durch Außenstehende leiden. Verschärft wird diese Situation dadurch, dass auch die Bewohner untereinander sich gegenseitig stigmatisieren, indem zum Beispiel bestimmte Familien als die „Problemfamilien“ gebrandmarkt werden, welche Schuld an den Problematiken in der Straße bzw. im Quartier seien. Dieser Sachverhalt wurde auch schon von Wilson (1987), Wacquant (2008) und Keller (2005) in ihren Studien in US-amerikanischen Ghettos bzw. in zwei ostdeutschen Plattenbausiedlungen festgestellt, und zeigt auf, dass trotz der komplett unterschiedlichen Situationen in den US-amerikanischen Ghettos und europäischer „Problemviertel“ doch immer wieder eindeutige Parallelen zu finden sind. Im Falle von East Worthing muss allerdings noch darauf hingewiesen werden, dass sowohl der Stadtrat als auch verschiedene Verbände und Zusammenschlüsse zumeist zivilgesellschaftlich aktiver Gruppen und Organisationen daran arbeiten, das negative Image des Viertels abzubauen und somit auch der Stigmatisierung seiner Anwohner entgegenzuwirken. Zu diesem Zweck werden, besonders in Großbritannien weit verbreitete, oftmals von Medien ausgeschriebene, Preisverleihungen für zivilgesellschaftliches Engagement innerhalb der Nachbarschaft oder der Stadt genutzt. So wird die breite Öffentlichkeit auf „*Good Practice*“ Projekte innerhalb des Quartiers, wie zum Beispiel „*Mick's Garage Community House*“, aufmerksam gemacht und realisiert wünschenswerterweise, dass auch positive Entwicklungen in East

Worthing vonstattengehen, welche zudem nicht von außen den Anwohnern oktroyiert wurden, sondern von diesen selbst mit geformt und unterstützt werden.

Die von mir in East Worthing durchgeführten Untersuchungen weisen ein sehr differenziertes Bild die politische Dimension benachteiligender Quartierseffekte betreffend auf. Die von Hopf (2001) in seiner Studie für sozial schwache Wohngebiete in der Bundesrepublik Deutschland festgestellte allgemeine Politikverdrossenheit, die ja ein gesamtgesellschaftliches Problem darstellt, welches in sozio-ökonomisch schwächeren Schichten nur noch stärker ausgeprägt ist, ist auch in East Worthing evident. Interessant ist allerdings die Tatsache, dass bestimmte Politiker durchaus ein hohes Ansehen bei der lokalen Bevölkerung genießen und von dieser unabhängig vom allgemeinen tagespolitischen Geschehen beurteilt werden. Bei diesen angesehenen Politikern handelt es sich um Personen, welche sich aktiv für das Quartier und die Belange seiner Anwohner eingesetzt haben bzw. zumindest den Eindruck erwecken, dass sie sich für die Problemlagen der Bevölkerung interessieren. Insofern zeichnet sich die politische Dimension benachteiligender Quartierseffekte betreffend ein ambivalentes Bild in East Worthing. Einerseits sind benachteiligende Effekte evident insofern, dass die Anwohner auf Grund von einer starken Desillusionierung, Parteien und Politiker betreffend, sich nicht für das politische Geschehen interessieren oder gegebene Partizipationsmöglichkeiten nicht nutzen. Andererseits genießen bestimmte Politiker ein extrem hohes Ansehen unter den Anwohnern und werden von diesen unabhängig von ihren Parteien, denen misstraut wird, als „einzig anständige“ Politiker angesehen. An dieser Stelle wäre es interessant zu untersuchen, ob dieses hohe Ansehen durch tatsächliche, auf Bemühungen der betroffenen Politiker zurückzuführende, Verbesserungen innerhalb des Quartiers legitimiert wird oder aber diese Politiker es einfach verstehen, bei der

sozio-ökonomisch schwachen Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, sich besonders für deren Belange einzusetzen.

Abschließend lässt sich also feststellen, dass in East Worthing alle vier Dimensionen benachteiligender Quartierseffekte, zumindest bestimmte Teilaspekte betreffend, auf die Anwohner wirken. Es wäre meiner Meinung nach äußerst interessant zu untersuchen inwiefern die noch ausstehenden Sanierungen, der Versuch der zuständigen Wohnungsbaugesellschaft den Anteil an Eigentumswohnungen zu erhöhen, aber auch die Berichterstattung in den lokalen Medien über positive Projekte innerhalb des Viertels, zu einer Verbesserung des Images des Quartiers und einem Abbau der Stigmatisierungen seiner Anwohner beitragen kann.

Es bleibt jedoch festzustellen, dass auf Grund der schwierigen ökonomischen Lage viele einfache Arbeitnehmer mit real sinkenden Einkommen konfrontiert sind und somit ebenfalls in sozio-ökonomisch schwache Quartiere abgedrängt werden (Toynbee 2003). Es bleibt abzuwarten, wie die höchstwahrscheinlich konservative, neue Regierung mit dem Problem der steigenden sozialen Ungleichheit umgehen wird, denn diese überträgt sich bei fehlender staatlicher Intervention in sozialräumliche Segregation und soziale Selektion (Häußermann 2001), was die bereits vorhandenen Probleme in den benachteiligten Quartieren britischer Städte zuspitzen würde. Ansätze wie die „*Local Neighbourhood Improvement Areas*“ und eine auf die Bedürfnisse der Anwohner benachteiligter Viertel abgestimmte Polizeistrategie hat zumindest in East Worthing erste Erfolge zu verbuchen. Des Weiteren zeigt das gemeinsame Engagement der lokalen Wohnungsbaugesellschaft *Worthing Homes* und der Wohltätigkeitsorganisation *Spurgeons*, welche das Projekt „*Mick's Garage Community House*“ tragen, dass Angebote, welche speziell auf die Bedürfnisse der Anwohner ausgerichtet sind und mit diesen zusammen erarbeitet wurden eine große Akzeptanz innerhalb

des Quartiers haben und so auch zu positiven Entwicklungen innerhalb des Viertels und für seine Anwohner beitragen können.

8. Literaturverzeichnis

- Anderson, Elijah 1990: Street Wise. Race, Class and Change in an Urban Community. Chicago: University of Chicago Press
- Atkinson, Rowland, und Keith Kintrea 2001: Disentangling Area-Effects: Evidence from Deprived and Non-Deprived Neighbourhoods. In: Urban Studies, 38, 12, 2277-2298
- Blasius, Jörg, Jürgen Friedrichs und Jennifer Klöckner 2008: Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Bourdieu, Pierre (Hrsg.) 1997: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: Universitäts-Verlag Konstanz
- Dahrendorf, Ralf 1985: Law and order. London: Stevens and sons
- Dangschat, Jens S. 2000: Sozialräumliche-Differenzierung in Städten: Pro und Contra. In: Harth, Annette, Gitta Scheller und Wulf Tessin (Hrsg.) 2000: Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske+Budrich
- Danziger, Nick 1997: Danziger's Britain. A Journey to the Edge. London: Flamingo
- Docherty, Iain, Robina Goodlad und Ronan Paddison 2001: Civic Culture, Community and Citizen Participation in Contrasting Neighbourhoods. In: Urban Studies 38, 12: 2225-2250
- Dubet, François und Didier Lapeyronnie 1994: Im aus der Vorstädte: Der Zerfall der demokratischen Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta
- Ellaway, Anne, Macintyre, Sally und Ade Kearns 2001: Perceptions of Place and Health in Socially Contrasting Neighbourhoods. In: Urban Studies 38, 12: 2299-2316
- Engbersen, Godfried 2004: Zwei Formen der sozialen Ausgrenzung: Langfristige Arbeitslosigkeit und illegale Immigration in den Niederlanden. In: Hartmut Häußermann, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 99-121
- Esping-Andersen, Gøsta 1990: The Three Worlds of Welfare Capitalism. Princeton: University Press.

- Farwick, Andreas 2001: Segregierte Armut in der Stadt. Ursachen und soziale Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern. Opladen: Leske+Budrich
- Farwick, Andreas 2004: Segregierte Armut. Zum Einfluss städtischer Wohnquartiere auf die Dauer der Armutslagen. In: Hartmut Häußermann, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 286-315
- Freeman, Lance 2006: There Goes the `Hood, Views of Gentrification from the Ground Up, Temple University Press
- Friedrichs, Jürgen 1998: Stadtsoziologie. Opladen: Leske+Budrich
- Friedrichs, Jürgen und Blasius, Jörg 2000: Leben in benachteiligten Wohngebieten. Opladen: Leske+Budrich
- Friedrichs, Jürgen und Sascha Triemer 2008: Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Fürst, Hans 2001: Wohnungsunternehmen als Element von Sozialpolitik. In: Bruhns, Kirsten und Wolfgang Mack (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der sozialen Stadt. Opladen: Leske+Budrich
- Gans, Herbert Julius 1992: Über die positiven Funktionen der unwürdigen Armen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Gestring, Norbert, Andrea Janßen und Ayça Polat 2006: Prozesse der Integration und Ausgrenzung: Türkische Migranten der zweiten Generation. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Gläser, Jochen und Laudel, Grit 2009: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Hamnett, Chris 2003: Unequal City, London in the global area. London: Routledge
- Harth, Annette, Gitta Scheller und Wulf Tessin (Hrsg.) 2000: Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske+Budrich
- Häußermann, Hartmut und Walter Siebel 2000: Städte zwischen Segregation und Integration. Wohnverhältnisse und Ungleichheit. In: Harth, Annette, Gitta Scheller und Wulf Tessin (Hrsg.): Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske+Budrich, 120-140

- Häußermann, Hartmut, Dieter Läßle und Walter Siebel 2008: Stadtpolitik. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Häußermann, Hartmut, Martin Kronauer und Walter Siebel 2004: Stadt am Rand: Armut und Ausgrenzung. In: Häußermann, Hartmut, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7-40
- Häußermann, Hartmut 2001: Aufwachsen im Ghetto. In: Bruhns, Kirsten und Wolfgang Mack (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der sozialen Stadt. Opladen: Leske+Budrich
- Herlyn, Ulfert, Ulrich Lakemann und Barbara Lettko 1991: Armut und Milieu: Benachteiligte Bewohner in großstädtischen Quartieren. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser Verlag
- Hopf, Wulf 2001: Die Verweigerung politischer Beteiligung in problembelasteten Stadtquartieren- Abstinenz oder Protest? In: Bruhns, Kirsten und Mack, Wolfgang (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt. Opladen: Leske+Budrich
- Hradil, Stefan 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske+Budrich
- Jargowsky, Paul A. 2004: Die metropolitanen Gebiete der USA: Strukturwandel und Stadtpolitik. In: Häußermann, Hartmut, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 122-147
- Kearns, Ade und Michael Parkinson 2001: The Significance of Neighbourhood. In: Urban Studies, 38,12, 2103-2110
- Keller, Carsten 2005: Leben im Plattenbau. Zur Dynamik sozialer Ausgrenzung. Frankfurt am Main:
- Kenworthy, Lane 2004: Egalitarian Capitalism: Jobs, Incomes and Growth in Affluent Countries. Russel Sage Found
- Kronauer, Martin und Berthold Vogel 2004: Erfahrung und Bewältigung von sozialer Ausgrenzung in der Großstadt: Was sind Quartierseffekte, was Lageeffekte? In: Häußermann, Hartmut, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.): An den Rändern der Städte- Armut und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Lowry, Dennis T., Tarn Ching Josephine Nio und Dennis W. Leitner 2003: Setting the Public Fear Agenda: A Longitudinal Analysis of Network TV Crime Reporting, Public Perceptions of Crime, and FBI Crime Statistics. Journal of Communication

- Mann, Kirk 1994: Watching the defectives: Observers of the underclass in the USA, Britain and Australia. In: Critical Social Policy 14: 79-99
- Mead, Lawrence M. 1986: Beyond entitlement: the social obligations of citizenship. New York: The Free Press
- Murray, Charles 1984: Losing ground: American social policy 1950-1980. New York: Basic Books.
- Nielsen, François und Arthur S. Alderson 1997: The Kuznets Curve and the Great U-Turn: Patterns of Income-Inequality in United States Counties, 1970-1990. In: American Sociological Review 62: 12-33
- Nollmann, Gerd 2006: Erhöht Globalisierung die Ungleichheit der Einkommen? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58: 638-659
- O'Connor, Alice 2004: Rasse, Klasse und Ausgrenzung: Das Konzept der Unterklasse in historischer Perspektive. In: Hartmut Häußermann, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 43-70
- Office of Deputy Prime Minister: Indices of Deprivation 2004
- Paugam, Serge 2004: Armut und soziale Exklusion: Eine soziologische Perspektive. In: Hartmut Häußermann, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 71-96
- Sassen, Saskia 2001: The Global City: New York, London, Tokyo. Princeton
- Sassen, Saskia 1998: Globalization and its discontents. New York: The New Press
- Schmitter-Heeler, Barbara, 1994: Housing Policy And The Underclass: The United Kingdom, Germany and the Netherlands. In: Journal of Urban Affairs.16,3 203-220
- Strubelt, Wendelin 2000: Soziale Ungleichheit- ein Tatbestand und ein Begriff im fachlichen Kontext. In: Harth, Annette, Gitta Scheller und Wulf Tessin (Hrsg.) 2000: Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske+Budrich
- The Guardian February 26, 2009: Teenage pregnancy rates rise: www.guardian.co.uk/society/2009/feb/26/teenage-pregnancy-rise (10.01.2010)

- Time Magazine August 29, 1977: The American Underclass: www.time.com/time/magazine/article/0,9171,915331,00.html (19.08.2009)
- Tobias, Gertrud und Johannes Boettner 1992: Von der Hand in den Mund. Armut und Armutsbewältigung in einer westdeutschen Großstadt. Essen: Klartext Verlag
- Toynbee, Polly 2003: Hard Work Life in Low-Pay Britain. London
- USA Today November 7 2001: Where you live influences heart-attack risks. (Associated Press): www.usatoday.com/news/health/2001-07-11-heart - neighbourhood.htm (19.08.2009)
- Wacquant, Loïc 2006: Das Janusgesicht des Ghettos und andere Essays. Basel: Birkhäuser Verlag
- Wacquant, Loïc 2008: Urban Outcasts. A Comparative Sociology of Advanced Marginality. Cambridge
- Wacquant, Loïc 2004: Roter Gürtel, Schwarzer Gürtel: Rassentrennung, Klassenungleichheit und der Staat in der französischen städtischen Peripherie und im amerikanischen Ghetto. In: Hartmut Häußermann, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 148-200
- Wallace, Moira 2001: A New Approach to Neighbourhood Renewal in England. In: Urban Studies 38, 12: 2163-2166
- Wehrheim, Jan 2006: Die überwachte Stadt- Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung. Opladen: Barbara Budrich Verlag
- Wilson, William Julius 1987: The Truly Disadvantaged. The Inner City, the Underclass and Public Policy. Chicago: The University of Chicago Press
- Wilson, William Julius 1997: When work disappears: The World of the New Urban Poor. New York: Knopf
- Wolf, Christof, 2002: Urban Air Pollution and Health: An Ecological Study of Chronic Rhinosinusitis in Cologne, Germany. Health and Place 8:129-139
- Schuler, Katharina 2006: Fordern statt Fördern. In: ZEIT online, 31.05.2006: www.zeit.de/online/2006/22/Arbeitslosigkeit (19.08.2009)

9. Anhang

9.1. Leitfaden

Einstiegsfragen:

-> Thank you for making time for this interview. Could you first of all please describe what your connection to the Broadwater Estate is?

-> Do you think that there are certain problems on this Estate? If yes, could you please describe them?

-> What do you personally think is causing them?

-> If you could change one thing about the Estate what would it be and why?

1) Soziale Dimension

➔ Do you think that the high rate of unemployment and low educational attainment on the Estate are connected?

➔ Considering that many people on the Estate are unemployed, not seeking work or are only in unsecure and low paid jobs do you think that their contacts do mainly consist of neighbours and family?

➔ Would you say that the majority of residents likes living on Broadwater Estate? If not, what reason might cause them to be unhappy here?

2) Materielle Dimension

➔ How do you rate the appearance of the area as a whole considering the state of the housing, infrastructure and public space on the Estate?

➔ Is it fair to say that the public and private infrastructure on the Estate is lacking quality and diversity compared to better of neighbourhoods in the area?

- Being in contact with many of the tenants on the Estate regularly do you think that many of the people do stay within the Estate? If yes, why is that the case in your eyes?

3) Symbolische Dimension

- How would you rate the image this area has?
- Judging from your experiences as a in East Worthing, would you agree that the Estate suffers from stigmatization?
- Do you think that some of the conflicts between tenants are caused by them branding others as “antisocial”, “Troublemakers” etc.?
- Have you through your job ever experienced that people from the Estate have problems when applying for work because of their address?

4) Politische Dimension

- How do you rate the interest in politics among the residents in general?
- Do you think that many of the tenants are disillusioned with politics and the political parties? If yes, why is that the case?
- If there would be initiatives, like a movement for better public transport for example, how would you think the turnout from the residents would be?
- How would you rate the role projects like “Mick’s Garage Community House” for example, play on the Estate?

Diese Frageblöcke werden in allen Experteninterviews genutzt um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten. Zusätzlich werden einzelne Fragen hinzugefügt, um von den Experten spezifischere Einschätzungen zu gewinnen, die direkt mit ihrer beruflichen Stellung und Erfahrung zusammen hängen.

1) Housing Officer Worthing Homes

- In your position as a Housing Officer for the social Landlord what is characteristic for a deprived neighbourhood in your eyes?
- Judging from your job experience which factors contribute to Broadwater being a deprived neighbourhood?
- How many of your tenants are relying on housing benefits?
- Do you think that living on the Estate is difficult for your tenants? If yes, can you explain why?
- Considering there would be more homeownership on the Estate would you think that East Worthing's image would turn to the better?
- Which groups are the most likely to move away or ask for a swap?

2) Community Development Worker

- In your position as a Community Development Worker you are the first person people come to if they are faced with problems. What are the most common problems people want your help and advise for?
- Would you agree with me that people on the Estate are more likely to consult you with their problems and troubles than some of the statutory agencies? If yes why do you think that is the case?
- Do you feel that there is a general bad reputation concerning the Estate and its people in the rest of the town?
- How would you rate the activities on offer on the Estate for youths and adults alike?

3) Police Community Support Officer

- You are patrolling the Estate and you are in constant contact with the tenants and statutory and volunteer agencies and organizations alike. What are the major problems on the Estate?
- What difficulties do residents face in their daily life according to your experiences?

- Would you agree that the Estate itself and its residents suffer from a bad image?
- From what I gathered residents are quite scared of jobs and anti-social behaviour. Do you think there is a problem with missing values, respect and anti-social behaviour on the Estate or is this more a result of stigmatization and the constant Media debate about “Broken Britain”?
- Are you of the opinion that residents appreciate the extra policing of the area through you and your colleagues or might they feel that the additional presence of the law enforcement contributes to the bad image of there quarter?

4) Local Politician

- Do you feel that residents on this Estate are interested in politics and the programs of the different parties?
- What do you consider from you political perspective as the biggest issues on the Estate?
- How could politics change the situation of the residents here?
- Would you agree with me that the Estate has a bad reputation which is based to quite an extent upon stigmatization and the pictures the Media often draws about council estates in “Broken Britain”?

5) Local Priest

- Judging from your position would you agree that the decay of family structures and values is contributing to the rise of problems on Estates like these?
- Do you think that being a single mother, teenage pregnancies, welfare dependency etc. are normal to most people on the Estate?
- Would you agree that many residents rather come to you or the Community Development Worker instead of consulting the statutory agencies? If yes why do you think that is the case?

→ How do you rate the activities on offer for the youths concerning positive influences and role model's?

6) Health Visitor oder jemand anders aus dem Gesundheitsbereich

→ How would you rate the health services on offer to the residents on the Estate compared to the whole of the town?

→ Can you describe what problems you come across on the Estate which are more common in this quarter than in the town as a whole?

→ Would you as a professional agree that there are health hazards involved living on the Estate which would not be apparent in other quarters?

9.2. Worthing Homes Resident Involvement Strategy

A statement from Robin King, Chief Executive, Worthing Homes

Worthing Homes is a housing association and charity with the vision of

***"building neighbourhoods not estates,
providing homes not housing"***

Our aims are:

- Quality services and homes - we will deliver a range of quality services and products that exceed the aspirations and expectations of our customers.
- Neighbourhoods and communities - we will provide a range of homes and services that give people the opportunity to live securely and take pride in their own neighbourhoods. Our RedAssure service will work with health and social services to enable people to stay in their own home and maintain their independence.
- Business development - we will build new homes, deliver new services and invest in and inspire local neighbourhoods and communities in Sussex.
- Reputation - we will set the highest standards for our work with customers, stakeholders and partners based on our care values of honesty, respect and professionalism.

In 2007, we appointed the National Housing Federation Feedback service to carry out a 'tenant satisfaction survey'. The results demonstrated convincingly that Worthing

Homes' tenants believe that the company is providing an excellent housing service. The survey also demonstrates that we are outperforming both the peer group average and the national average.

Worthing Homes believe that we got here by working with our residents as a team, listening and responding to each other. All our staff know how important this is. We will keep listening, adapting, shaping and continually improving our services, in order to provide you with excellent and efficient services.

We demonstrate our commitment to the neighbourhoods in which we work through resident involvement, community development and direct investment in community led projects. We continue to expand our resident involvement and community development work. The resource centre is a community facility, provided to address issues of social exclusion and promote social cohesion. Learning has grown both in terms of number of users and the range of activities provided. These have included:

- Learndirect courses
- NVQs
- literacy for people with learning disabilities
- digital art and using your digital camera

The last two activities in particular have attracted people who would not ordinarily have access to the arts.

Worthing Homes also invests in the wider community and continues, to improve our open spaces.

The Community House in East Worthing, an area where there are high levels of multiple deprivation is another of our community projects. It is a multi agency project lead by Worthing Homes and Spurgeons to provide support and facilities for the local community, advocacy, support and signposting.

The range of activities include:

- football, arts and craft for children
- an after school club
- homework support
- benefit advice
- sewing
- English for speakers of other languages
- gardening
- a weekly community coffee morning to encourage people to meet over a cup of coffee and discuss local issues.

We have a specialist resident involvement team who concentrate on helping residents to work with us.

Our Equality and Diversity Strategy demonstrates our commitment to remove discrimination and provide real opportunities for our customers, staff and board members, ensuring no one feels excluded or disadvantaged.¹

¹ Der komplette Inhalt des Anhangs 9.2. entstammt der Broschüre: „Worthing Homes Resident Involvement Strategy 2009-2012“ herausgegeben im März 2009 von: Worthing Homes, Davison House, North Street, Worthing BN111ER, England.

The resident involvement structure



Abbildung 4

10. Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Außerdem versichere ich, dass ich die allgemeinen Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit und Veröffentlichung, wie sie in den Leitlinien guter wissenschaftlicher Praxis der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg festgelegt sind, befolgt habe.

Unterschrift: